



Bundesministerium
für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit



Naturbewusstsein 2017

Bevölkerungsumfrage zu Natur und biologischer Vielfalt



leben.natur.vielfalt



die Strategie

Impressum

Herausgeber

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU)
Referat Öffentlichkeitsarbeit, Online-Kommunikation • 11055 Berlin
E-Mail: service@bmu.bund.de • Internet: www.bmu.de

Bundesamt für Naturschutz (BfN)
Fachgebiet: I 2.2 - Naturschutz und Gesellschaft
Konstantinstraße 110 • 53179 Bonn
E-Mail: I2-Abteilung@bfn.de • Internet: www.bfn.de

Redaktion

Mira Nürnberg (BMU, Referat N I 1), Dr. Christiane Schell (BfN, Abteilung I 2),
Prof. Dr. Karl-Heinz Erdmann (BfN, Fachgebiet: I 2.2), Andreas Wilhelm Mues (BfN, Fachgebiet: I 2.2)

Konzept und Projektbearbeitung

Projektleitung:
Dr. Christoph Schleer (SINUS-Institut)
Dr. Fritz Reusswig (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung)
Projektmitarbeit:
Franziska Jurczok (SINUS-Institut)
Prof. Dr. Immo Fritsche, Annedore Hoppe, Parissa Chokrai (Universität Leipzig)
In Zusammenarbeit mit:
Sociotrend GmbH (Unterstützung bei den statistischen Analysen)
Ipsos GmbH (Durchführung der Erhebung)
Unter fachlicher Begleitung des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit (BMU, Mira Nürnberg)
sowie des Bundesamtes für Naturschutz (BfN, Andreas Wilhelm Mues)

Förderkennzeichen dieser Studie

3516 81 0200
F+E-Vorhaben

Gestaltung

Bernhard Stein (SINUS-Institut)

Druck

Silber Druck oHG

Bildnachweise

Titelseite: Bild „Dorschschwarm“, Avalon/juniors@wildlife
Seite 4: BMU/Sascha Hilgers
Seite 5: Privat

Stand

Juni 2018

1. Auflage

5.000 Exemplare

Bestellung dieser Publikation

Publikationsversand der Bundesregierung
Postfach 48 10 09 • 18132 Rostock
Tel.: 030 / 18 272 272 1 • Fax: 030 / 18 10 272 272 1
E-Mail: publikationen@bundesregierung.de
Internet: www.bmu.de/publikationen

Hinweis

Diese Publikation ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit. Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Gedruckt auf Recyclingpapier.

Inhalt

Vorworte	4
Kernaussagen und Empfehlungen	6
1 Einführung	10
1.1 Zielsetzung und Konzept	10
1.2 Vorstellung Sinus-Milieus	11
1.3 Erläuterungen zur Broschüre	16
2 Meeresnaturschutz	18
2.1 Das Meer und seine Hauptprobleme	19
2.2 Der Schutz des Meeres: Meeresnaturschutzgebiete	23
2.3 Der Schutz des Meeres: Nachhaltiger Fischkonsum	25
3 Energiewende	30
4 Agrogentechnik	32
5 Naturschutz auf globaler und regionaler Ebene – eine Identitätsfrage?	36
5.1 Natur und Identität	36
5.2 Problemwahrnehmungen	37
5.3 Persönliche Relevanz des Naturschutzes und Handlungsabsichten	38
5.4 Wirksamkeit und Normen	41
6 Biologische Vielfalt	44
6.1 Bewusstsein für biologische Vielfalt: Gesamtindikator	44
6.2 Bekanntheit und Verständnis: der Wissensindikator	46
6.3 Wertschätzung für die biologische Vielfalt: der Einstellungsindikator	49
6.4 Bereitschaft zu handeln: der Verhaltensindikator	52
Literatur	54
Abbildungsverzeichnis	56
Tabellenverzeichnis	58
Abkürzungsverzeichnis	59
Grundauszählung	60
Fußnotenverzeichnis	70

Vorworte



Liebe Leserin, lieber Leser,

alle zwei Jahre belegt die Naturbewusstseinsstudie, wie wichtig Natur und biologische Vielfalt in den Augen der Bürgerinnen und Bürger sind. Auch unsere aktuelle Studie 2017 zeigt: Für die Menschen in Deutschland ist der Naturschutz eine bedeutende gesellschaftliche Aufgabe. Sie erwarten, dass die Politik sich dafür einsetzt. Das sieht man besonders gut am neuen Themenschwerpunkt Meeresnaturschutz.

Die Befragten sind sich der Gefährdung der Meere sehr bewusst. Zu den Hauptproblemen zählen ihrer Ansicht nach der Plastikmüll (96 Prozent) sowie der Verlust von Tier- und Pflanzenarten im Meer (94 Prozent). Die Bundesregierung hat im Herbst 2017 sechs große Naturschutzgebiete in der Nord- und Ostsee neu eingerichtet. Das befürworten 94 Prozent der Befragten. Jeder Zweite hält diese Gebiete sogar für „sehr wichtig“.

Unsere Ozeane müssen auch vor Überfischung und schädlichen Fischereipraktiken geschützt werden. Unsere Studie zeigt, dass dieses Thema der Mehrheit der Bevölkerung präsent ist: Neun von zehn Befragten haben ein ausgeprägtes Problembewusstsein für das Thema Überfischung. Die Bürgerinnen und Bürger sprechen sich auch klar für eine naturverträgliche Ausgestaltung der Fischereipolitik aus. 92 Prozent möchten sich darauf verlassen können, dass der Handel keine Fischprodukte von bedrohten Arten anbietet. 90 Prozent wünschen sich, dass Produkte aus naturschonender Fischerei besonders

gekennzeichnet werden. Für mehr Naturschutz in der Fischerei würden 83 Prozent der Befragten nicht nur strengere Gesetze, sondern auch höhere Fischpreise in Kauf nehmen.

Neben dem Meeresnaturschutz setzt sich die Naturbewusstseinsstudie 2017 auch mit anderen wichtigen Fragen auseinander, zum Beispiel dem Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft. Eine große Mehrheit der Deutschen vertritt hierzu eine skeptische Position: 79 Prozent der Befragten möchten überhaupt keinen Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft. Tatsächlich werden in Deutschland seit 2012 keine gentechnisch veränderten Pflanzen mehr angebaut. Als Bundesumweltministerin setze ich mich dafür ein, dass das auch in Zukunft so bleibt.

Mir ist wichtig, die Bürgerinnen und Bürger weiter für den Schutz der biologischen Vielfalt zu sensibilisieren. Die Naturbewusstseinsstudie ist hierfür eine wichtige Unterstützung. Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre!

Svenja Schulze
Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit



Liebe Leserin, lieber Leser,

wir leben in einer globalisierten Welt, in der Zusammenhalt und internationale Zusammenarbeit unverzichtbar sind: Die Agenda 2030 beispielsweise, die 2015 in New York beschlossen wurde, rückt mit ihren 17 Hauptzielen, den sogenannten „Sustainable Development Goals“ neue Formen des Zusammenlebens in den Vordergrund und fordert zu einer stärkeren weltweiten Zusammenarbeit auf. Erstmals wurden in der vorliegenden Naturbewusstseinsstudie 2017 Fragen zum Naturschutz und Naturbezug auf globaler und regionaler Ebene aufgenommen, deren Ergebnisse in diesem Zusammenhang spannende Befunde für Politik und Gesellschaft liefern. Denn die Daten zeigen: Besonders auf globaler Ebene sehen die Befragten Nöte, aber auch Möglichkeiten, sich für den Naturschutz einzusetzen. So sind 82 Prozent der Bevölkerung Deutschlands davon überzeugt, dass die Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen kann. Wenn wir entsprechend dieser Überzeugung auch handeln, kann es uns gelingen, den Naturschutz wesentlich voranzubringen – gerade im Zeitalter der Globalisierung, in dem Fortschritt und Vernetzung nicht mehr wegzudenken sind.

Trotz aller internationalen Bezüge kommt jedoch auch dem Naturschutz auf regionaler Ebene weiterhin eine große Bedeutung zu. Denn nur wenn wir vor Ort aktiv sind, hat dies in der Summe auch einen globalen Effekt und Mehrwert. Die vorliegende Studie zeigt, dass die Natur vor Ort dabei einen ganz wesentlichen Aspekt der regionalen Identifikation darstellt: 57 Prozent der Befragten stimmen dem „voll und ganz“ oder zumindest „eher“ zu.

Dringend notwendig erachte ich weiterhin die Entwicklung einer nach einzelnen Zielgruppen differenzierten Kommunikationsstrategie für die Naturschutzarbeit in Deutschland: Denn wie bereits in den Vorgängerstudien lässt sich auch in diesem Jahr bei den geäußerten Einstellungen und Verhaltensabsichten eine deutliche Schere zwischen sozial schwachen und sozial starken Milieus erkennen. Allerdings möchte ich an dieser Stelle auch vor Schwarz-weiß-Malerei warnen! Zwar äußern die sozial gehobenen Personenkreise ein höheres Naturbewusstsein, tatsächlich werden in diesen Milieus aber auch am meisten Ressourcen verbraucht (zum Beispiel hinsichtlich Energie oder Mobilität). Menschen in sozial schwächerer Position äußern zwar kein so ausgeprägtes Naturbewusstsein, sie verbrauchen aber auch effektiv weniger natürliche Ressourcen.

Aber nicht nur die Überwindung der sozialen Schere liegt mir am Herzen, auch die Bewältigung des Generationenbruchs im Naturbewusstsein, den auch die vorliegende Studie erneut zu Tage fördert: Um die jüngere Generation als zukünftige Verantwortliche für Naturschutzbelange stärker zu aktivieren, müssen wir vermehrt mit jungen Erwachsenen in den Dialog treten und deren Interessen und Ideen in den politischen Diskurs einbeziehen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude bei der Lektüre der Naturbewusstseinsstudie 2017, Ihre

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'B. Jessel'.

Beate Jessel
Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz

Kernaussagen und Empfehlungen

Meeresnatur – ein Themenfeld des Naturbewusstseins von hoher Relevanz

Kernaussagen:

- › Plastikmüll steht unter den wahrgenommenen Gefährdungsursachen der Meere an erster Stelle. 78 Prozent der Befragten sehen darin ein „sehr großes Problem“, weitere 18 Prozent ein „großes Problem“. Erdölverschmutzung (sehr großes Problem: 71 Prozent) und radioaktive Abfälle (66 Prozent) folgen dicht darauf.
- › Eine Mehrheit der Befragten (56 Prozent) stimmt der Aussage voll und ganz zu, dass zur Erhaltung der Natur mehr Schutzgebiete im Meer eingerichtet werden sollten, 37 Prozent stimmen eher zu. Damit findet die Ausweisung von Meeresnaturschutzgebieten grundsätzlich eine breite Zustimmung in der Bevölkerung.
- › Eine überwältigende Mehrheit von 94 Prozent der Befragten befürwortet die Einrichtung von Naturschutzgebieten in Nord- und Ostsee, 53 Prozent halten solche Gebiete sogar für „sehr wichtig“.
- › 92 Prozent der Befragten möchten sich darauf verlassen können, dass der Handel keine Fischprodukte von bedrohten Arten anbietet, 90 Prozent befürworten die Kennzeichnung von Fischprodukten aus naturschonender Fischerei.
- › 83 Prozent der Befragten befürworten strengere Regeln und Gesetze, damit die Fischerei nachhaltiger und naturverträglicher wird – selbst wenn dadurch die Fischpreise steigen würden.
- › 77 Prozent der Befragten sind der Überzeugung, dass der Staat die Fischerei finanziell unterstützen sollte, damit sie mehr für den Meeresnaturschutz tut – auch wenn dies Steuermittel kostet.

Empfehlungen:

Die Naturbewusstseinsstudie 2017 zeigt sehr deutlich, dass der Bevölkerung in Deutschland der Schutz und die nachhaltige Nutzung der Meere ein großes Anliegen ist und sie eine hohe Sensibilität für die Gefähr-

dung entsprechender Lebensräume durch Abfälle und Schadstoffeinträge besitzt. Zudem stuft sie den Verlust an marinen Tier- und Pflanzenarten als großes Problem ein. Dieser Rückhalt in der Bevölkerung bestärkt nationale wie internationale politische Strategien, die den Schutz beziehungsweise eine deutliche **Verbesserung des Erhaltungszustands von Arten und Lebensräumen im Meer** zum Ziel haben (unter anderem Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt, Meeresstrategie-Rahmenrichtlinie, Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union). Zuständige politische Entscheidungsträgerinnen und -träger können und sollten diese positive Einstellung der Bevölkerung zum Meeresnaturschutz dazu nutzen, die notwendigen und zum Teil bereits bestehenden Zielsetzungen und internationalen Vereinbarungen über vorhandene politische Instrumente mit Nachdruck und möglichst vollständig umzusetzen und gegebenenfalls zu erweitern, um dem Willen der Bevölkerung Rechnung zu tragen.

Vergleichbares gilt für ein **effektives Management der Schutzgebiete im Meer**. Die große Unterstützung der Bevölkerung für die bestehenden Schutzgebiete entspricht den Zielsetzungen des Bundesumweltministeriums (siehe Naturschutz-Offensive 2020). Vor diesem Hintergrund sollte sich die Politik weiterhin nachdrücklich für ein effektives Management von Meeresschutzgebieten im Sinne des Naturschutzes einsetzen. Dies bedeutet, dass zum Schutz der Arten und Lebensräume in Nord- und Ostsee die existierenden Nutzungen nachhaltig betrieben werden und im Einklang mit den Schutzziele stehen müssen.

Die Übernutzung der Meere durch die Fischerei ist sehr stark im Bewusstsein der Bevölkerung Deutschlands verankert. So zeigen die Studienergebnisse, dass die Bevölkerung eine Kombination unterschiedlicher politischer Instrumente befürwortet, um den Schutz und eine nachhaltige Nutzung der Fischbestände in den Meeren zu ermöglichen. Dabei scheuen sie keinesfalls den Einsatz finanzieller Mittel und steigende Fischpreise, wenn die Qualität stimmt: Zum einen ist ein **großer Rückhalt für stringente Regulierungen hin zu einer nachhaltigen Fischerei** zu verzeichnen. Dabei würde die Bevölkerung es auch unterstützen, wenn die bekannten und erforderlichen Maßnahmen in der Meeresnaturschutzpolitik einschließlich der notwendigen Ge- und Verbote umgesetzt würden. Dies würde den Bürgerinnen und Bürgern auch bessere Optionen und Rahmenbedingungen für eine einfache Gestaltung ihres alltäglichen Konsumverhaltens bieten.

Ergänzend wird auch die staatlich finanzierte Förderung des Ausbaus einer nachhaltigen und naturverträglicheren Fischerei deutlich unterstützt: Dies sollte von Seiten der politischen und behördlichen Akteure des Naturschutzes sowie von Vertreterinnen und Vertretern der Fischerei zum Anlass genommen werden, einen offenen Dialog über die Optimierung und Nachhaltigkeit der gängigen Fischereipraxis zu führen, um Hand in Hand eine naturschonendere Konsum-Kette, vom Fang über die Verarbeitung bis zum Verkauf, auszugestalten.

Für beide Herangehensweisen könnte es ein wichtiger Baustein sein, das Thema Fischkonsum auch im Aktionsplan der Bundesregierung für nachhaltigen Konsum deutlich stärker als bisher zu verankern.

Dem großen Interesse der Bevölkerung an weitergehenden Informationen zu nachhaltigen Fischprodukten sollte durch **zielgruppenspezifisch aufgearbeitete Informationsangebote** verstärkt nachgekommen werden.

Energiewende – nach wie vor hohe Zustimmung von Seiten der Bevölkerung

Kernaussage:

- › Die Deutschen stehen auch in 2017 überwiegend hinter der Energiewende. 61 Prozent der Befragten halten sie für richtig, 30 Prozent sind unentschieden, nur sieben Prozent positionieren sich dagegen.

Empfehlung:

Die Energiewende wird auch im Jahr 2017 von den meisten Menschen in Deutschland unterstützt. Die Bundesregierung kann also weiterhin auf den Rückhalt der Bevölkerung für dieses gesellschaftliche Großprojekt zählen. Wichtig ist jedoch, dass Naturschutzaspekte angemessen berücksichtigt werden: Dabei sollte verstärkt die Nutzung innerstädtischer oder anderer bereits bebauter Gebiete, zum Beispiel durch Photovoltaik, vorangetrieben werden, um damit Spielraum für die auch aus Naturschutzsicht richtige Standortwahl in der freien Landschaft zu erhalten. Denn die Vermeidung negativer Veränderungen des Landschaftsbildes spielt eine wesentliche Rolle, um die Akzeptanz der Energiewende weiter zu sichern.

Agrogentechnik – wie stehen die Menschen in Deutschland zu gentechnisch veränderten Organismen in unseren Agrarlandschaften?

Kernaussagen:

- › 79 Prozent der Befragten sprechen sich für ein Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft aus. Nur 13 Prozent halten ein Verbot für „eher nicht wichtig“, zwei Prozent finden es „überhaupt nicht wichtig“.
- › 93 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden sollten, wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden. 70 Prozent sind sogar „voll und ganz“ dieser Meinung.
- › 31 Prozent der Befragten sagen, dass sie kein oder eher kein Problem damit hätten, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.
- › 93 Prozent der Befragten sprechen sich dafür aus, Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, im Handel zu kennzeichnen.

Empfehlungen:

Auch in der aktuellen Naturbewusstseinsstudie wird der **hohe Vorbehalt der Bevölkerung gegenüber gentechnisch veränderten Organismen** in der Landwirtschaft deutlich. Diese kritische Haltung der Bevölkerung unterstützt das Bestreben der Bundesregierung, sich die Entscheidungsfreiheit über den Anbau gentechnisch veränderter Organismen auch bei EU-weiten Zulassungen zu erhalten und in Deutschland den Anbau zu untersagen. Ein Recht der Europäischen Union räumt den Mitgliedstaaten zwar ein, nationale Anbauverbote zu erlassen, diese EU-Richtlinie muss allerdings noch in nationales Recht umgesetzt werden: Den zuständigen politischen Entscheidungsträgerinnen und -trägern kann das Meinungsbild der Bevölkerung als starkes Argument dienen, entsprechende Bestrebungen mit Nachdruck weiter zu verfolgen.

Die Ergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2017 sprechen dafür, dass die Bevölkerung eine **hohe Verantwortung sieht, den Schutz der Umwelt sicherzustellen**. Dies zeigt sich besonders an der Aussage, dass sich mehr als zwei Drittel der Befragten auch sehr deutlich dafür aussprechen, mögliche Auswirkungen gezielt gentechnisch veränderter Pflanzen auf die Natur immer zu untersuchen. Es ist daher für

die Politik angezeigt, dass auch für neue veränderte Pflanzen eine **Umweltrisikoprüfung** im Rahmen einer Zulassung durchgeführt wird, und dass darüber hinaus noch stärker als bisher in Forschungsprogramme investiert wird, die mögliche Effekte von Pflanzen, die mit Hilfe der klassischen Gentechnik sowie anderer neuer Techniken erzeugt wurden, auf die Umwelt untersuchen. Insbesondere komplexe und langfristige Zusammenhänge in Ökosystemen sind bisher noch unzureichend erforscht und sollten deshalb in das Zentrum der Betrachtung gerückt werden.

Grundsätzlich gilt: Die Politik hat beim Thema Agrogentechnik die Aufgabe, den gesellschaftlichen Diskurs weiter voranzutreiben und sicherzustellen, dass sachlich informiert wird. Darüber hinaus ist es wichtig, die **ethischen Bedenken der Bevölkerung** ernst zu nehmen. Neben den indirekten Wirkungen (zum Beispiel eines veränderten Anbaumanagements) auf die Natur und Umwelt sind soziologische und ökonomische Aspekte zu betrachten: Welche Vor- und Nachteile bergen die Agrogentechnik und neue Züchtungstechniken für die Gesellschaft? Wer profitiert von diesen Technologien? Wer trägt die Lasten? **Transparenz und Wahlfreiheit** sind in diesem Zusammenhang die Schlüsselbegriffe: Beispielhaft mag hierfür der große Wunsch der Befragten gelten, Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, im Handel zu kennzeichnen. Um das Vertrauen der Verbraucherinnen und Verbraucher nicht zu erschüttern, sind entsprechende Bedürfnisse nicht nur von politischer Seite ernst zu nehmen, sondern auch seitens der Agrarwirtschaft und des Handels. Die freiwillige „ohne Gentechnik“-Kennzeichnung im Handel ist als erster Schritt für eine höhere Transparenz zu sehen.

Naturschutz im globalen und regionalen Kontext in der Gegenüberstellung¹

Kernaussagen:

- › 68 Prozent der Befragten sind davon überzeugt, dass die Identität der Menschheit im Wesentlichen von der Natur bestimmt wird.
- › 57 Prozent der Befragten sind der Meinung, dass die Identität einer Region im Wesentlichen von der hiesigen Natur geprägt wird.
- › 79 Prozent der Befragten halten die Art und Weise, wie auf der Erde mit der Natur umgegangen wird, für äußerst problematisch.

Deutlich weniger Sorgen bereitet der Bevölkerung Deutschlands der Umgang mit der Natur in der Region: nur 39 Prozent der Befragten sehen hier Probleme.

- › Dass der weltweite Naturschutz eine hohe persönliche Priorität besitzt, bejahen 34 Prozent der Befragten. Demgegenüber ist festzuhalten, dass dies nur 26 Prozent der Befragten in Bezug auf die Natur in der Region angeben.
- › 82 Prozent der Befragten sind der Überzeugung, dass „wir als Menschheit“ gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Welt erreichen können, im lokalen Kontext sind es dagegen nur 67 Prozent.
- › Die Wirksamkeit persönlichen Handelns wird auf globaler Ebene etwas höher eingeschätzt als auf lokaler. 42 Prozent der Befragten vertreten die Ansicht, dass Menschen persönlich in der Lage sind, etwas für den Schutz der weltweiten Natur zu erreichen, im regionalen Kontext sagen das lediglich 37 Prozent.

Empfehlungen:

Nicht nur die aktuelle Naturschutzkommunikation, sondern auch die etablierte umweltspsychologische Forschung betrachten Naturschutzverhalten bislang primär als Prozess, der sich auf der persönlichen, individuellen Ebene zeigt und auch dort zu fördern ist. Dass Naturschutz jedoch auch eine **kollektive Erscheinung** ist, wird ersichtlich, wenn man sich die Begrenztheit persönlicher Handlungsspielräume im Kontext globaler ökologischer Krisen vor Augen führt. Die aktuelle Naturbewusstseinsstudie hat auch zum Ziel, diesen blinden Fleck der Naturschutzkommunikation sichtbar zu machen. Exemplarisch wurden deshalb unterschiedliche Einstellungsfragen mit jeweils der Hälfte aller Befragten einmal in einem regionalen Kontext abgefragt, ein anderes Mal in einem globalen Kontext.

Interessanterweise deuten die Ergebnisse an, dass **Naturschutzeinstellungen in einem globalen und daher kollektiver geprägten Kontext deutlich stärker geäußert werden als in einem regionalen Kontext**. Diese Befunde werden in Folgepublikationen bis Anfang 2019 weiter aufbereitet und veröffentlicht, um die Basis für eine vertiefte Erforschung des Naturbewusstseins zu bereiten. Dies soll dazu dienen, in Zukunft Naturschutzkommunikation effektiver betreiben zu können.

Biologische Vielfalt – Wissen, Einstellungen und Verhaltensbereitschaft

Kernaussagen:

- Ein hohes Bewusstsein für biologische Vielfalt ist bei jedem vierten Deutschen (25 Prozent) vorhanden.
- Das Bewusstsein für biologische Vielfalt ist in der Bevölkerung jedoch nicht gleich verteilt. Wesentlich höher als im Bevölkerungsdurchschnitt ist der Anteil in der Personengruppe mit hohen Bildungsabschlüssen (32 Prozent), dem gegenüber stehen die unter 30-Jährigen (21 Prozent) und formal niedrig Gebildeten (21 Prozent), die unterdurchschnittliche Werte aufweisen.
- 20 Prozent der Deutschen haben den Begriff der biologischen Vielfalt noch nie gehört. 38 Prozent haben zwar davon gehört, wissen aber nicht, was biologische Vielfalt bedeutet.
- Der Anteil derjenigen, die vom Rückgang der biologischen Vielfalt „sehr überzeugt“ sind, ist in den zurückliegenden zwei Jahren um zehn Prozentpunkte gestiegen (2015: 26 Prozent, 2017: 36 Prozent).
- 71 Prozent der Befragten stimmen der Aussage zu, dass die Erhaltung der biologischen Vielfalt eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe ist (vorbehaltlos mit „ja“: 31 Prozent, mit „eher ja“: 40 Prozent).
- 53 Prozent der Befragten geben an, sich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt persönlich verantwortlich zu fühlen, während sich 45 Prozent selbst nicht in der Pflicht sehen.

Empfehlungen:

Wie ihre Vorgängerstudien fördert die aktuelle Naturbewusstseinsstudie erneut **hohe Zustimmungsraten für den Schutz der biologischen Vielfalt** zu Tage. Dennoch können deutliche Unterschiede im gesellschaftlichen Bewusstsein beobachtet werden, wenn einzelne soziodemographische Gruppen und soziale Milieus genauer betrachtet und miteinander verglichen werden. Folgende Trends lassen sich über viele inhaltliche Themenfelder der Studie hinweg beobachten, treten im Kontext der biologischen

Vielfalt jedoch sehr deutlich hervor: Es zeigt sich, dass das Befragungssegment der jungen Erwachsenen zum Teil deutlich schwächere positive Einstellungen und Naturschutzüberzeugungen aufweist als ältere Personenkreise. Weiterhin verfügen gesellschaftlich gut situierte Milieus über ein stärker ausgeprägtes Bewusstsein für biologische Vielfalt als Milieus mit schwierigeren sozialen Verhältnissen. Aufgrund dieser Sachlage werden folgende Handlungsempfehlungen gegeben:

Erstens sollte eine **zielgruppenspezifische Ausrichtung von Naturschutzkommunikation für die geborenen sozialen Milieus** in den Fokus gerückt werden: Das hohe Konsumniveau auf der einen Seite und die Einsicht in die eigene Verantwortung zum Schutz der biologischen Vielfalt charakterisieren diesen Personenkreis und geben zugleich die Arbeitsrichtung vor. Aufgrund der größeren individuellen Gestaltungsmöglichkeiten sollten die Aktivitäten und Handlungsbereitschaften zum Schutz der biologischen Vielfalt in diesen Gruppen verstärkt gefördert und auch eingefordert werden. Insbesondere eine durchdachte Wertevermittlung wird angeregt, um Prozesse der Selbstreflexion zu vertiefen beziehungsweise um den Bruch zwischen Einstellung und Handlung in einen Prozess der bewussten Auseinandersetzung zu überführen. Auch die Förderung der Auseinandersetzung mit dem Thema „Soziale Gerechtigkeit“ ist in diesem Zusammenhang zu nennen, schließlich sind es die Leitmilieus mit ihrer gesellschaftlichen Gestaltungskraft, die soziale Gerechtigkeit in der Gesellschaft herstellen können und müssen – von sozial schwächer situierten Milieus ist dies nicht zu erwarten.

Zweitens sollte eine verstärkte **zielgruppenspezifische Ausrichtung von Naturschutzmaßnahmen und Kommunikationsarbeit für sozioökonomisch benachteiligte und naturfernere gesellschaftliche Gruppen** vorangetrieben werden: Bevölkerungsgruppen, die in Bezug auf Einkommen und Bildung benachteiligt sind, bleibt auch der Erfahrungsraum Natur oft weitgehend fremd und verschlossen, so dass sie von diesem nicht profitieren können. Ein Engagement für den Schutz biologischer Vielfalt kann für diesen Personenkreis nur mit einer verstärkten Bewusstmachung für den praktischen und ideellen Wert („gutes Leben“) von Natur einhergehen. Um den Befunden zum vermeintlich weniger stark ausgeprägten Naturbewusstsein jüngerer Erwachsener auf den Grund zu gehen, ist bereits eine gesonderte Jugendnaturbewusstseinsstudie in Planung.

1 Einführung

Die vorliegende Studie basiert auf einer bundesweit repräsentativen Befragung zum Naturbewusstsein in Deutschland, die im Herbst 2017 erfolgte. Im Auftrag des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit (BMU) und des Bundesamtes für Naturschutz (BfN) werden die Naturbewusstseinsstudien seit 2009 im Zweijahresrhythmus durchgeführt und veröffentlicht.

Grundlegende Aufgabe der Naturbewusstseinsstudie ist die Erfassung von gesellschaftlichen Einstellungen zur Natur und biologischen Vielfalt. Die Studie stellt aktuelle und empirisch abgesicherte Daten bereit, die für die Naturschutzpolitik, den öffentlichen Diskurs und die Bildungsarbeit wertvolle Grundlagen sind.

Die Grundgesamtheit der vorliegenden Studie bildet die deutschsprachige Wohnbevölkerung ab 18 Jahren. In computerunterstützten Face-to-Face-Interviews (CAPI) wurden 2.065 Personen befragt. Die Konzeption der Studie erfolgte durch Dr. Christoph Schleier von der SINUS Markt- und Sozialforschung GmbH, Dr. habil. Fritz Reusswig vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK), Prof. Dr. Immo Fritsche von der Universität Leipzig und durch die Fachbetreuung von BMU und BfN. Die Datenerhebung wurde von der Ipsos GmbH durchgeführt. Bei der Interpretation der Daten wurde das Projektteam durch eine Arbeitsgruppe aus Expertinnen und Experten beratend begleitet, dazu gehörten: Dr. Uta Eser (Büro für Umweltethik, Tübingen), Prof. Dr. Ulrich Gebhard (Universität Hamburg), Dr. Christa Henze (Universität Duisburg-Essen), Prof. Dr. Michael Kurschilgen (Technische Universität München), Prof. Dr. Jörg Lindenmeier (Universität Freiburg) und Katrin Wollny-Goerke (Meeresmedien, Hamburg).

In einem wissenschaftlichen Vertiefungsbericht werden weitergehende Analysen der Befragungsergebnisse durchgeführt. Die Veröffentlichung dieses Berichts ist für Anfang 2019 vorgesehen. Wie bei den vorherigen Naturbewusstseinsstudien wird der Datensatz mit allen Befragungsergebnissen nach Abschluss des Forschungsprojektes als SPSS-Datei der wissenschaftlichen Forschungsgemeinde über das Datenarchiv für die Sozialwissenschaften beim GESIS-Leibniz-Institut zur Verfügung gestellt.

Diese Broschüre sowie die Vorgängerstudien und die jeweiligen Vertiefungsberichte stehen auf der Website des BfN zum Download bereit (www.bfn.de/naturbe-

www.bfn.de/nature-awareness-study.html). In englischer Fassung ist die Basisdatenbroschüre im Herbst 2018 unter www.bfn.de/nature-awareness-study.html abrufbar.

1.1 Zielsetzung und Konzept

Die Naturbewusstseinsstudie ist ein Instrument für das Monitoring des gesellschaftlichen Bewusstseins für Natur, Naturschutz und biologische Vielfalt. Die Erhebungen des Naturbewusstseins sind in der „Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt“ (NBS) als konkretes Handlungsziel verankert. Die Studie liefert die Daten, die für die Berechnung des in den Berichtspflichten zur NBS festgeschriebenen Indikators zur „Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben“ erforderlich sind (der sogenannte „Gesellschaftsindikator“). Außerdem sollen auf Basis der Befunde – und vor dem Hintergrund breit gefächerter Erkenntnisse aus den Wissenschaften (unter anderem Umweltpsychologie, Soziologie, Kommunikationswissenschaften) – fundierte Hinweise und Strategien für die Naturschutzpolitik, die allgemeine und zielgruppenspezifische Naturschutzkommunikation und die Bildungsarbeit abgeleitet werden.

Um Trends im Naturbewusstsein der Bevölkerung aufzudecken, wird ein Grundgerüst an gleichbleibenden Fragestellungen in jeder Naturbewusstseinsstudie beibehalten. Darüber hinaus werden bei jeder Studie auch neue Themen aufgegriffen, die den Anschluss an aktuelle Diskussionen und naturschutzpolitische Aufgabenfelder ermöglichen.

Neues Leitthema der Naturbewusstseinsstudie 2017 ist der „Meeresnaturschutz“:

Durch Überfischung und Schadstoffbelastung, durch Schifffahrt und Abbau von Bodenschätzen, durch Plastikmüll und Tourismus sind die Meere und damit vielgestaltige Lebensräume für tausende Tier- und Pflanzenarten bedroht. Doch: Wie steht es um das gesellschaftliche Bewusstsein für die Gefährdung der Meeresnatur? Die vorliegende Studie präsentiert Ergebnisse dazu, welche der vielen ökologischen Probleme der Meere die Bevölkerung Deutschlands als besonders dringlich einstuft. Genauer: Worin sieht sie die Hauptgefahren der Meere? Wie denkt sie über den Schutz der Meere? Was sagt sie zu der Einrichtung von Meeresnaturschutzgebieten? Und inwiefern ist sie bereit, selbst zum Schutz der Meeresnatur beizutragen?

Neben dem Leitthema Meeresnaturschutz wird in der Naturbewusstseinsstudie 2017 auch das Thema „Naturschutz auf regionaler und globaler Ebene“ erstmals behandelt. Dabei wird der Frage nachgegangen, inwieweit es einen Unterschied macht, ob die Deutschen an die Natur in der Region denken oder an die Natur auf der Erde überhaupt: Was bereitet den Deutschen größere Sorgen – der Umgang mit der Natur in der eigenen Region oder der Umgang mit der Natur weltweit? Wie wichtig ist ihnen der regionale, wie wichtig der globale Naturschutz? Und wofür sind sie eher bereit, sich persönlich einzusetzen?

Die Themenbereiche „Gesellschaftliches Bewusstsein für biologische Vielfalt“, „Einstellungen zur Gentechnik“ und „Akzeptanz der Energiewende“ aus den Vorgängerstudien werden fortgeführt und fortgeschrieben.

Der Themenkomplex zur biologischen Vielfalt ist fester Bestandteil jeder Naturbewusstseinsstudie. Anhand von Wissens-, Einstellungs- und Verhaltensabfragen misst er das gesellschaftliche Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt und damit den sogenannten „Gesellschaftsindikator“ der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS). Die Einstellungen der Bevölkerung zur Gentechnik in der Landwirtschaft wurden bereits in den Jahren 2009 und 2013 abgefragt. 2015 kamen weitere Fragen hinzu, die erstmals auch den Ursachen der seit Messbeginn zu beobachtenden hohen gesellschaftlichen Ablehnung von Gentechnik auf den Grund gehen. Die aktuelle Naturbewusstseinsstudie knüpft daran an, indem sie einige Fragen aus 2015 wiederholt und um neue ergänzt. Die Frage nach der gesellschaftlichen Akzeptanz der Energiewende wurde 2011 in den Fragenkatalog der Naturbewusstseinsstudie aufgenommen und wird seither fortgeführt.

1.2 Vorstellung der Sinus-Milieus

Seit 2009 wird der soziokulturelle Ansatz des Gesellschaftsmodells der Sinus-Milieus in das Forschungsdesign der Naturbewusstseinsstudie integriert. Durch die Milieubetrachtung wird die soziodemographische Analyse um Lebensstil und Wertekomponenten ergänzt.

Der Auswertung des Datensatzes nach unterschiedlichen sozialen Milieus liegt die Erkenntnis zugrunde, dass soziodemographische Merkmale wie Alter, Geschlecht und Schulbildung nicht ausreichen, um individuelle Einstellungen, Handlungsmuster und Zugangsweisen zur Natur zu erklären. Wie Menschen

Natur erfahren, nutzen und wertschätzen, hängt in mindestens ebenso großem Maße von ihren Lebensstilen und Wertorientierungen ab.

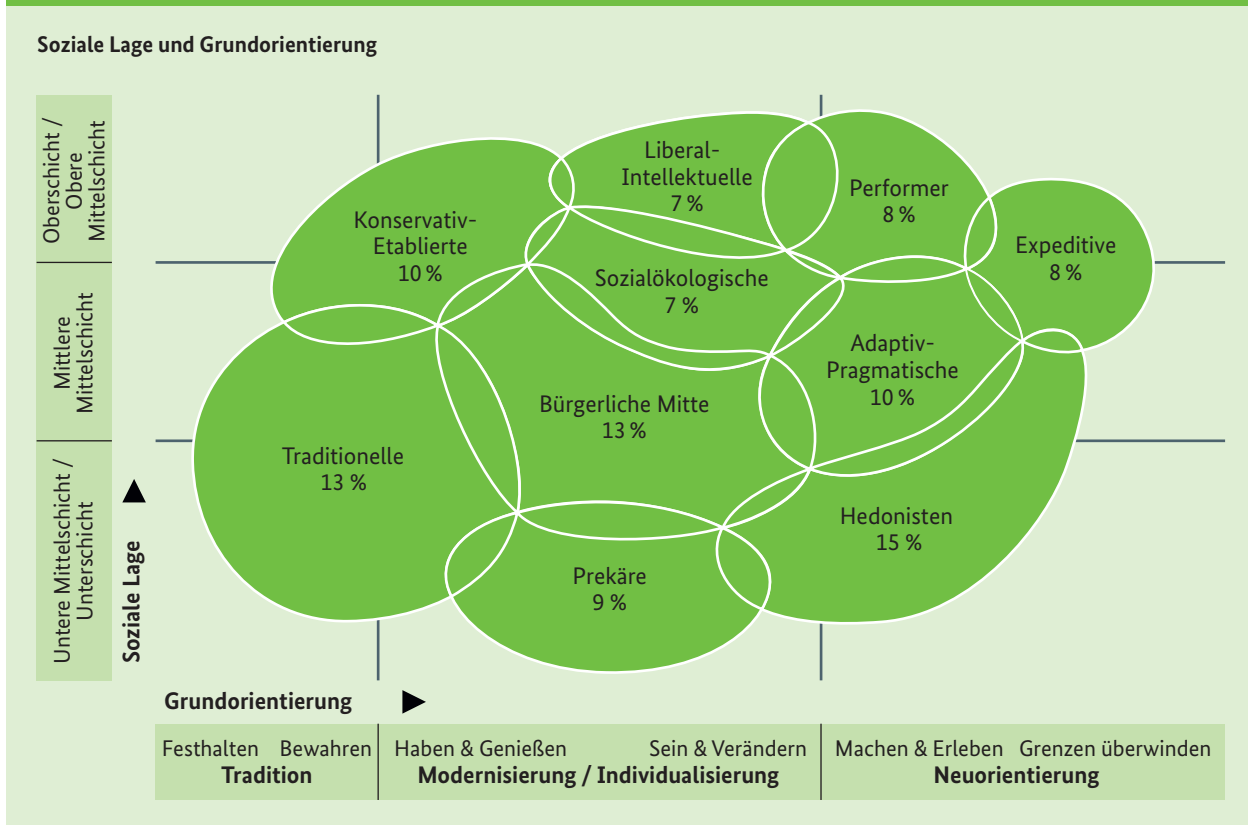
Die Sinus-Milieus sind ein wissenschaftlich fundiertes Zielgruppenmodell, das sich an der Lebensweltanalyse unserer Gesellschaft orientiert. Im Unterschied zu traditionellen Schichtungs- und Lifestyle-Modellen handelt es sich um eine soziokulturelle Klassifikation. Grundlegende Werte, die Lebensstil und Lebensziele bestimmen, werden ebenso berücksichtigt wie Alltagseinstellungen beispielsweise zu Arbeit, Familie, Freizeit und Konsum. Sinus-Milieus beziehen sich damit nicht – wie gängige Lifestyle-Typologien – auf Teilaspekte der Alltagswirklichkeit, sondern rücken den Menschen und das gesamte Bezugssystem seiner Lebenswelt ganzheitlich ins Blickfeld.²

Durch die Integration des Sinus-Milieuindicators³ in das Fragebogendesign der Naturbewusstseinsstudie lassen sich die Angehörigen der verschiedenen Milieus quantitativ auf die Erwachsenenbevölkerung abbilden. Dabei zeigt sich, dass die einzelnen Lebenswelten sehr unterschiedliche Anteile der Bevölkerung repräsentieren (siehe Abbildung 1).

Das Sinus-Modell für Deutschland 2017 besteht aus zehn unterschiedlichen Lebenswelten. Die Verortung der Milieus erfolgt dabei in einer Ebene, die von zwei Achsen aufgespannt wird – der soziokulturellen Grundorientierung und der sozialen Lage. Je höher ein Milieu in dieser Graphik angesiedelt ist, desto gehobener ist seine soziale Schicht (im Hinblick auf Merkmale wie Bildung, Einkommen, Berufsgruppe)⁴; je weiter rechts es positioniert ist, desto moderner im soziokulturellen Sinn ist seine Grundorientierung. Allerdings sind die Grenzen zwischen den Milieus fließend. Es liegt in der Natur der sozialen Wirklichkeit, dass Lebenswelten nicht so (vermeintlich) exakt – etwa nach Einkommen oder Schulabschluss – eingrenzbar sind wie soziale Schichten. SINUS nennt das die Unschärfelation der Alltagswirklichkeit. Dabei handelt es sich um einen grundlegenden Bestandteil des Milieukonzepts: Zwischen den verschiedenen Milieus gibt es Berührungspunkte und Übergänge. Andernfalls wäre es nicht möglich, von einem lebensechten Modell zu sprechen.

Im Folgenden werden die Kurzprofile der Sinus-Milieus und das Naturbewusstsein in den Lebenswelten vorgestellt.

Abbildung 1: Die Sinus-Milieus in Deutschland 2017



Sozial gehobene Milieus

Das **Konservativ-etablierte Milieu** repräsentiert das klassische Establishment. Die Bewahrung bewährter Traditionen und Lebensformen ist den Milieuangehörigen ein zentrales Anliegen. Postmoderne Beliebigkeit und hedonistische Erlebnisorientierung lehnen sie hingegen ab. Das Selbstbild der Konservativ-Etablierten ist das einer verantwortungsbewussten gesellschaftlichen Elite. Leistung gepaart mit dem Postulat der Eigenverantwortung ist ihr handlungsleitendes Credo. Dabei interessieren sie sich sehr für Gesellschaft, Politik und Kirche, sind vergleichsweise stark sozial engagiert und fordern Mitspracherechte ein. Viele erheben Anspruch auf gesellschaftliche Meinungsführerschaft.

Im Konservativ-etablierten Milieu wird Natur mit der Schöpfung in Verbindung gebracht. Man schätzt Natur, weil sie für die menschliche Existenz grundlegend ist. Natur als Kulturgut erfüllt für die Konservativ-Etablierten eine bedeutende Funktion, auch als Möglichkeit zur Identifikation mit der eigenen Heimat. Um den Verlust der biologischen Vielfalt sind viele Milieuangehörige besorgt, vor allem wenn heimische Arten und traditionelle Kulturlandschaften im Zentrum stehen, da damit ein Stück Geschichte und Kultur verloren geht. Da ihr Selbstbild dem einer verantwortungsbewussten gesellschaftlichen Elite entspricht, begreifen sie es als

Pflicht und Tugend, den nachfolgenden Generationen eine intakte Natur zu überlassen. Dabei ist man gewillt, als gutes Beispiel voranzugehen.

Soziodemographische Merkmale:

- Milieu mittleren bis höheren Alters: Schwerpunkt über 50 Jahre, Durchschnitt: 54 Jahre.
- Mittlere bis höhere Bildungsabschlüsse.
- Sehr häufig verheiratet; Kinder, die häufig nicht mehr mit im Haushalt leben.
- Leitende und qualifizierte Angestellte, gehobene Beamtinnen und Beamte; gut situiert, gehobene Einkommen.

Das **Liberal-intellektuelle Milieu** ist die aufgeklärte Bildungselite mit liberaler, weltoffener Grundhaltung, postmateriellen Wurzeln und dem Wunsch nach einem selbstbestimmten Leben. Das Weltbild dieses meist sehr gut situierten Milieus gründet auf globalem Denken und auf Distanz zu Ideologien jeder Art. Man nimmt die Zunahme an Komplexität in einer globalen Welt als Herausforderung wahr und bejaht den kulturellen Pluralismus. Typisch ist das Bedürfnis nach intellektueller Anregung durch Kunst, Musik oder Kultur. Liberal-Intellektuelle akzeptieren die Leistungsgesellschaft, sehen sich aber auch in der Pflicht, nach einer besseren und gerechteren Welt zu streben.

Für die Liberal-Intellektuellen spielt Natur eine wichtige Rolle im Leben. Vor allem dient sie ihnen als Ausgleich zum anspruchsvollen Arbeitsalltag. Der bewusste Aufenthalt in der Natur hilft ihnen eine Work-Life-Balance – das aus ihrer Sicht richtige Maß zwischen Arbeit, Privatleben und Entspannung – zu finden. Aufgrund ihrer Nähe zur Natur und ihres Wissens um Naturgefahren sind sie für den Natur- und Umweltschutz in einem hohen Maße sensibilisiert. Es ist ihnen bewusst, dass der Mensch von der Natur abhängig ist und Schädigungen der Natur auch auf den Menschen rückwirken. So wissen sie um die Abnahme der biologischen Vielfalt und sind willens, Verantwortung für die Erhaltung der Natur zu übernehmen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Mittlere Altersgruppen: Schwerpunkt 40 bis 60 Jahre, Durchschnitt: 51 Jahre.
- › Hohe Formalbildung; Höchster Anteil an akademischen Abschlüssen im Milieu-Vergleich.
- › Häufig verheiratet; mit Kindern im Haushalt.
- › Überproportional häufig voll berufstätig; überdurchschnittlich viele Selbständige, zudem viele qualifizierte und leitende Angestellte; hohe Haushaltsnettoeinkommen.

Die Performer haben eine wettbewerbsorientierte Grundhaltung in allen Lebensbereichen (Job, Freizeit, Sport). Man möchte Herausforderungen bestehen und unter den Besten sein. Das Weltbild der Performer ist geprägt von neoliberalen Überzeugungen; sie setzen auf Effizienzorientierung, globales Denken, kosmopolitischen Lebensstil, auf die Freiheit der Märkte und Deregulierung. Ihr Leistungsbegriff ist konsequent individualisiert, ihr Ich-Vertrauen hoch. Die Angehörigen dieses Milieus haben eine Macher-Mentalität, sehen sich als smart, dynamisch und visionär. Die neuen Medien sind ganz selbstverständlich in die alltägliche Lebensführung integriert. Distanz besteht zu Bequemlichkeit, Zufriedensein aus Prinzip, zu Dogmen und Ideologien.

Die leistungsorientierten Performer haben eher ein rationales als emotionales Verhältnis zur Natur. Von allen Milieus suchen sie am seltensten innerstädtische Naturangebote auf. Geht es aber um den Marktwert von Grundstücken und Gebäuden, ist der Anteil derjenigen, die Natur in der Stadt als besonders relevanten Faktor bewerten, in der Lebenswelt der Performer am größten. Für mehr Naturschutz wird wirtschaftliches Wachstum als Voraussetzung gesehen. In ihrem Weltbild ist Nachhaltigkeit vor allem dort anschlussfähig, wo sie mit neuer Technik, mit hoher Qualität und Effizienz verbunden ist: Prinzipien der Nachhaltigkeit und grüne Innovationen werden dann begrüßt, wenn damit ein direkter Nutzen (unter anderem Rentabilität, Gesundheit, Genuss) einhergeht.

Soziodemographische Merkmale:

- › Altersschwerpunkt 30 bis 50 Jahre; Durchschnitt: 43 Jahre.
- › Männer leicht überrepräsentiert.
- › Hoher Anteil an Paaren, mit und ohne Tauschein; häufig mit (kleineren) Kindern.
- › Häufig höhere Bildungsabschlüsse.
- › Höchster Anteil voll Berufstätiger im Milieu-Vergleich; viele arbeiten in qualifizierten und leitenden Positionen; hohe Haushaltsnettoeinkommen.

Das Expositive Milieu ist ein sehr junges Milieu, das sich als postmoderne Avantgarde versteht. Seine Angehörigen lehnen äußere Zwänge, tradierte Rollen und Routinen ab. Sie sind auf der Flucht vor dem Mainstream. Genügsamkeit, Kleingeisterei, bürgerliche Konventionen und ideologische Korsetts sind nicht ihre Sache. Vielmehr möchte man Grenzen durchbrechen und Neues erleben. Viele Expositive weisen unkonventionelle Karrieren (zum Beispiel in der Kreativbranche) und Patchwork-Biografien auf. Auf der Suche nach Bewegung, Innovation und Inspiration führt man ein mental und geographisch mobiles Leben, bevorzugt in urbanen Nischen.

Im Milieu der Expositiven ist eine starke Naturverbundenheit eher selten anzutreffen. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich vielmehr auf die eigene kreative Selbstentfaltung, das berufliche Vorankommen und die Vernetzung mit Gleichgesinnten. Dennoch schätzt man die Natur – insbesondere die wilde und ungebändigte Natur, der man oft auf Reisen in ferne Länder begegnet. Dieses junge, gebildete und sehr mobile Milieu pflegt zwar keinen durchgehend nachhaltigen Lebensstil, ist aber für den Naturschutz durchaus sensibilisiert. Viele sind bereit, sich über Biodiversität und ihre Erhaltung zu informieren und im Freundeskreis darüber zu berichten. Solange man bei den eigenen Ansprüchen nicht zurückstecken muss, ist man einer „grünere“ Lebensweise nicht abgeneigt.

Soziodemographische Merkmale:

- › Jüngstes Milieu: knapp zwei Drittel sind unter 30 Jahre; Durchschnitt: 31 Jahre.
- › Viele Ledige und Singles ohne eigene Kinder; viele leben noch im Haushalt der Eltern.
- › Hohe Formalbildung: Überdurchschnittlich viele mit Abiturabschluss.
- › Überdurchschnittlicher Anteil an Schülern und Schülerinnen, Studierenden und Azubis; viele sind noch nie berufstätig gewesen; überdurchschnittliche Haushaltseinkommen (gut situierte Elternhäuser); die persönlichen Einkommen liegen (noch) im unteren Bereich.

Milieus der Mitte

Das Milieu der Bürgerlichen Mitte repräsentiert den bodenständigen Mainstream der Gesellschaft. Man strebt nach einem harmonischen Leben in geordneten Verhältnissen. Lebensmittelpunkt ist die Familie und das Eingebundensein in die lokale Nahwelt mit einem dichten Netzwerk aus Freunden, Nachbarn und Verwandten. Viele Milieugehörige treibt die Furcht vor sozialem Abstieg um, wie auch die Angst, technologisch, sozial und finanziell nicht mehr mitzukommen und den Anforderungen einer globalisierten Wirtschaft auf Dauer nicht gerecht zu werden. Ihr Selbstbild ist das der Mitte der Gesellschaft. Man sieht sich als „Otto-Normalverbraucher“ und Rückgrat der Gesellschaft.

Für die Bürgerliche Mitte gehört Natur zum Leben dazu. Sie wird vor allem als Rohstoffquelle für die Industrie, als Grundlage für die Nahrungsmittelproduktion und als Umgebung für Ausflüge mit der Familie wertgeschätzt. Für die Angehörigen der Bürgerlichen Mitte ist der Schutz der Natur zwar durchaus wichtig, eine Grundsensibilisierung ist vorhanden, aber Naturschutz ist nicht das drängendste Problem. Die Verantwortung für den Naturschutz sieht die Bürgerliche Mitte stärker bei der Politik als bei der Bürgerin oder beim Bürger. Naturschutzthemen werden vor allem dann interessant, wenn Vorteile wie Gesundheit, Sicherheit und finanzielle Einsparungen hinzukommen und wenn sie als Trend im Mainstream angekommen sind.

Soziodemographische Merkmale:

- › Mittlere Altersgruppe und Ältere ab 40 Jahren; Durchschnitt: 56 Jahre.
- › Niedrige und mittlere Bildungsabschlüsse; geringer Akademikeranteil.
- › Hoher Anteil Verheirateter im Milieu-Vergleich mit Kindern; oft ältere Kinder im Haushalt, aber auch „Empty Nester“.
- › Leicht überrepräsentiert in den ostdeutschen Bundesländern.
- › Überwiegend berufstätig; einfache/mittlere Angestellte, Facharbeiterinnen und Facharbeiter; viele sind bereits im Ruhestand; mittlere Einkommensklassen.

Das Adaptiv-pragmatische Milieu verkörpert die gut ausgebildete, teilweise überangepasste, zielstrebige und unideologische junge Mitte der Gesellschaft. Typisch für dieses Milieu ist ein Spagat zwischen Leistungs- und Familienorientierung, zwischen Erlebnis- und Sicherheitsbedürfnis und auch zwischen Autonomie und Verwurzelung. Dabei zeigen sie ein

stark funktionales, utilitaristisches Denken, sind nutzen- statt risikoorientiert und identifizieren sich mit der Leistungs- und Wettbewerbsgesellschaft. Extreme sind nicht die Sache der Adaptiv-Pragmatischen. Zwar möchten sie sich das Leben so angenehm wie möglich gestalten und sich leisten können, was ihnen gefällt, dabei bleiben sie aber flexibel und realistisch.

Die junge, moderne Mitte der Adaptiv-Pragmatischen hat einen nutzenorientierten Zugang zur Natur. Natur bedeutet für sie vor allem Gesundheit und Erholung, gerne entspannt man mit der Familie in der Natur. Dabei wird die innerstädtische Natur besonders wertgeschätzt. Vor dem Hintergrund ihrer pragmatischen Grundhaltung und ihrem Streben, sich das Leben möglichst unkompliziert zu gestalten, neigen sie dazu, die innerstädtische Natur einem (aus ihrer Perspektive eher zeitraubenden) Ausflug ins Grüne vorzuziehen. Dieser milieutypische Pragmatismus spiegelt sich auch in ihrem Umweltverhalten wider. Obwohl sie Naturschutz als Pflicht der Gesellschaft begreifen, sehen sie sich selbst weniger in der Verantwortung, da sie die Bedeutung des eigenen Zutuns als gering einschätzen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Frauen leicht überrepräsentiert.
- › Altersschwerpunkt unter 50 Jahren; Durchschnitt: 40 Jahre.
- › Häufig verheiratet oder mit Partner zusammenlebend, häufig noch ohne Kinder oder mit kleinen Kindern.
- › Mittlere bis gehobene Bildungsabschlüsse (Mittlere Reife, Abitur) oder noch in Ausbildung.
- › Einfache, mittlere und qualifizierte Angestellte; überdurchschnittlich viele Voll- oder Teilzeitarbeitende oder noch in Ausbildung; mittlere bis gehobene Einkommensklassen (häufig Doppelverdiener).

Im **Sozialökologischen Milieu** sind Wachstums- und Globalisierungsskepsis fest verankert. Im Weltbild der Sozialökologischen dominieren Idealismus und Sendungsbewusstsein. Viele sehen sich als Gewissen der Gesellschaft, als Träger globaler Verantwortung und schonungslose Kritiker von Missständen. Ihr Konsumhandeln ist dem Prinzip der Nachhaltigkeit verpflichtet. Man bemüht sich generell um einen konsequent ökologischen Lebensstil im privaten Alltag bei Themen wie Ernährung, Wohnen, Energie und Mobilität, steht aber Technik nicht per se feindlich gegenüber, akzeptiert zum Beispiel innovative Technologien zur Lösung von Umweltproblemen.

In der Lebenswelt der Sozialökologischen hat Natur eine zentrale Bedeutung. Die Angehörigen dieser Gruppe versuchen, möglichst häufig in der Natur zu sein. Natur zu sehen, zu riechen und zu fühlen, macht sie glücklich und verleiht ihrem Leben Sinn. Insbesondere schätzen sie die unberührte, sich selbst überlassene, ursprüngliche Natur. Ihre Vielfalt ist Selbstzweck und damit schützenswert. Sozialökologische sind für die Naturzerstörung besonders sensibilisiert. Dabei denken sie nicht bloß an den Nutzen des Menschen. In besonderem Maße sprechen sie auch Tieren und Pflanzen ein eigenes Recht auf Existenz zu.

Soziodemographische Merkmale:

- › Breite Altersspanne ab 30 Jahre; Durchschnitt: 52 Jahre.
- › Größtenteils verheiratet.
- › Hohe Formalbildung: Ein Drittel mit Abitur oder Studium (Gesamt: 31 Prozent).
- › Höchster Anteil an Teilzeitbeschäftigten im Milieuvvergleich; viele qualifizierte Angestellte und höhere Beamtinnen und Beamte, auch kleine Selbständige und freiberuflich Tätige; mittlere Einkommensklasse.

Milieus der unteren Mitte / Unterschicht

Das Traditionelle Milieu repräsentiert die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs- und Nachkriegsgeneration. Ihr Weltbild ist von Konformität und traditionellen Moralvorstellungen sowie von hierarchisch-autoritären Strukturen geprägt. Häufig werden Sittenverfall und Überfremdung kritisiert. Bescheidenheit und Anpassung an die Notwendigkeiten ist handlungsleitend, man hat keine hochgesteckten Ziele. Vielmehr hält man sich an Routinen, pflegt Rituale und Bräuche. Dementsprechend besteht ein großes Unbehagen gegenüber Wandel und Veränderung und wenig Bereitschaft, sich auf Neues oder Fremdes einzulassen.

Auch das Traditionelle Milieu ist als naturverbunden zu bezeichnen. Im eigenen Garten sein oder im (Stadt-)Wald spazieren gehen, Natur steht für dieses Milieu für Harmonie und Ruhe, was ihnen – angesichts einer komplexer werdenden Welt – Sicherheit und Halt verspricht. Ihr Wissen um die Gefährdung der Natur ist indes begrenzt. Umweltprobleme werden von den Traditionellen vor allem dort und dann wahrgenommen, wenn sie als Ausdruck sozialer Abweichung interpretiert werden. So gilt hier das wilde Deponieren von Müll oft als Inbegriff des Umweltfrevels, der weniger den Naturhaushalt als vielmehr ihren traditionellen Ordnungsvorstellungen zuwiderläuft.

Soziodemographische Merkmale:

- › Das älteste Milieu: Schwerpunkt im Alterssegment 60+; Durchschnitt: 68 Jahre.
- › Entsprechend hoher Frauenanteil sowie viele Rentnerinnen und Rentner und Verwitwete.
- › Meist niedrige Formalbildung (Grundschule/Hauptschule).
- › Kleine bis mittlere Einkommen.

Das Prekäre Milieu ist die teilhabe- und orientierungssuchende soziale Unterschicht. Die ausgeprägten konsummaterialistischen Wünsche der Prekären („sich etwas leisten können“) werden durch den Kampf, ihren Alltag zu bewältigen, konterkariert. Man muss zusehen, die Anforderungen des Berufs und der Familie in den Griff zu bekommen, den Job zu behalten, nicht (noch weiter) sozial abzustürzen. In diesem Milieu besteht eine große Sehnsucht nach gesellschaftlicher Zugehörigkeit. Man sieht sich ohne eigene Schuld von der Gesellschaft benachteiligt, als Opfer des globalen Wandels und der politischen Reformen. Die Erfahrung von Benachteiligung und Ausgeschlossenheit führen oft zu Verbitterung, doch Protestbereitschaft ist kaum vorhanden.

In der Lebenswelt der Prekären nimmt Natur nur eine untergeordnete Rolle ein. Von Kindesbeinen an haben Prekäre wenig Kontakt mit der Natur. Über Umweltbedrohungen macht man sich kaum Gedanken. Viel zu sehr ist der Fokus auf die eigenen Probleme gerichtet. Ohnehin sieht man die Verantwortung beim Staat, wobei dem Naturschutz vergleichsweise selten politische Priorität eingeräumt wird. Zwar wissen die Milieuangehörigen aus den Medien, dass Naturschutz ein gesellschaftlich brisantes Thema ist. Angesichts der eigenen Herausforderungen besitzt der Schutz der Natur jedoch keine Alltagsrelevanz. Ein Zusammenhang zwischen Umweltpolitik und der Verbesserung der eigenen Lebensqualität wird kaum gesehen.

Soziodemographische Merkmale:

- › Mittlere Altersgruppen und Ältere, Schwerpunkt in der Alterskohorte 50+; Durchschnitt: 55 Jahre.
- › Überdurchschnittlich viele Alleinlebende und Verwitwete; höchster Anteil an Geschiedenen im Milieu-Vergleich.
- › Deutlich überrepräsentiert in den ostdeutschen Ländern.
- › Meist niedrige Bildungsabschlüsse (Hauptschule mit oder ohne Lehre).
- › Mehr als die Hälfte ist nicht erwerbstätig (Rentnerinnen, Rentner und Arbeitslose); überdurchschnittlich viele Arbeiterinnen und Arbeiter beziehungsweise Facharbeiterinnen und Facharbeiter; niedrige Haushaltsnettoeinkommen.

Das Hedonistische Milieu kennzeichnet eine starke Spaß- und Erlebnisorientierung. Im hedonistischen Weltbild herrscht eine distanzierte Haltung gegenüber den Regeln und Anforderungen der Leistungsgesellschaft. Hedonisten sind überzeugt, dass das Leben mehr zu bieten hat als nur Arbeit. Man lebt im Hier und Jetzt, macht sich möglichst wenig Gedanken über die Zukunft und lässt sich treiben. Ihre Lebensstrategie ist Ich-bezogen, man möchte möglichst keine einschränkenden Verpflichtungen oder Stress und ohne allzu große Anstrengungen das Beste für sich herausholen. Typisch für Hedonisten ist ihre große Veränderungs-, Lebens- und Experimentierfreude, dabei besteht nur geringe Frustrationstoleranz und Verzichtsbereitschaft.

Von allen Milieus hat das Hedonistische Milieu den geringsten Bezug zur Natur. Natur kommt in ihrem Leben kaum vor und ist ihnen deswegen fremd. Sie denken zuallererst an Spaß und Unterhaltung, im Vergleich dazu wirken „klassische Naturerlebnisse“ (unter anderem Wandern, Gartenarbeit) eher uninteressant. Ob in oder außerhalb der Stadt, Natur wird vor allem als Kulisse für sportliche Aktivitäten gesehen: Skateboarding, Mountainbiking oder Klettern – hier kommt dieses Milieu auf seine Kosten. Hedonisten leben im Hier und Jetzt. Um die Gefährdung der Natur macht man sich wenig Sorgen. Umweltpolitik wird eher als Zumutung oder „Spaßbremse“ wahrgenommen.

Soziodemographische Merkmale:

- Hauptsächlich jüngere, aber auch mittlere Altersgruppen: Schwerpunkt bis 40 Jahre; Durchschnitt: 41 Jahre.
- Hoher Anteil an Ledigen (mit und ohne Partner im Haushalt); nur jede/jeder Zweite hat Kinder.
- Niedrige und mittlere Bildung.
- Häufig Arbeiterinnen und Arbeiter beziehungsweise Facharbeiterinnen und Facharbeiter; leicht überdurchschnittliche Arbeitslosenquote.
- Überdurchschnittlicher Anteil an Schülerinnen und Schülern, Studierenden und Auszubildenden; niedrige bis durchschnittliche Einkommensverteilung.

1.3 Erläuterungen zur Broschüre

In den folgenden Kapiteln werden die Befragungsergebnisse der Naturbewusstseinsstudie 2017 vorgestellt. Die neuen Themen (Kapitel 2: „Meeresnaturschutz“ und Kapitel 5: „Naturschutz auf globaler und regionaler Ebene“) werden ausführlicher behandelt als Themenfelder, die bereits in den Vorgängerer-

hebungen untersucht und diskutiert wurden. Zur Veranschaulichung der Befunde sind zentrale Befragungsergebnisse in Diagrammen und Tabellen abgebildet. Bei Fragestellungen mit einer mehrstufigen Antwortskala sind alle Antwortkategorien dargestellt. Dabei handelt es sich überwiegend um vierstufige Skalen: Die ersten beiden Kategorien geben den Grad der Zustimmung an (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“), die letzten beiden Stufen bilden den Grad der Ablehnung ab („trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“). Gegebenenfalls wird die Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ aufgeführt. Diese Antwortmöglichkeit wurde allerdings nicht offen zur Auswahl angeboten, sondern von den Interviewerinnen und Interviewern nur dann notiert, wenn Befragte eine Frage oder Aussage nicht beurteilen konnten oder wollten.

Bei den angegebenen Prozentwerten wurde aus Gründen der Lesbarkeit und Verständlichkeit auf die Angabe von Dezimalstellen verzichtet und die Werte auf ganze Zahlen gerundet. Wenn dabei die Summe der Werte aller Antwortkategorien mehr oder weniger als 100 Prozent ergab, wurde eine Anpassung bis maximal 1,4 Prozentpunkte bei der Kategorie „weiß nicht/keine Angabe“ vorgenommen. In sehr seltenen Fällen reichte dieses Vorgehen nicht aus, sodass zusätzlich der höchste Wert geringfügig angepasst wurde.

Der Datensatz wurde nach Unterschieden im Antwortverhalten von Subgruppen untersucht. Dabei berücksichtigt wurden die folgenden soziodemographischen Merkmale der Befragten: Geschlecht, Alter (18 bis 29 Jahre, 30 bis 49 Jahre, 50 bis 65 Jahre, 66 Jahre und älter), formales Bildungsniveau (niedrig, mittel, hoch)⁵, Haushaltsnettoeinkommen (bis 999 Euro, 1.000 bis 1.999 Euro, 2.000 bis 3.499 Euro, ab 3.500 Euro) und BIK-Ortsgröße (Einwohnerzahl unter 5.000, 5.000 bis unter 20.000, 20.000 bis unter 100.000, 100.000 bis unter 500.000, 500.000 und mehr)⁶. Für eine Auswertung nach Milieuzugehörigkeit wurde – wie in Kapitel 1.2 beschrieben – der Sinus-Milieuindikator in den Fragebogen integriert. Signifikante Unterschiede sind im Fließtext erläutert. Zusätzlich wurden besonders interessante Befunde graphisch in Abbildungen oder Tabellen aufbereitet.

Zur Prüfung auf statistische Signifikanz wurden etablierte Testverfahren der empirischen Sozialforschung verwendet. Unterschiede im Antwortverhalten von Bevölkerungsgruppen wurden mittels Chi-Quadrat-Test untersucht (siehe Sedlmeier 2013, Eid 2013 oder Janssen und Laatz 2010). Diesem liegt ein für sozialwissenschaftliche Zwecke übliches Konfidenzintervall von 95 Prozent (über- beziehungsweise unterrepräsentiert) beziehungsweise 99 Prozent (stark

über- beziehungsweise unterrepräsentiert) zu Grunde. Demnach werden Merkmale als überrepräsentiert (überdurchschnittlich) beziehungsweise unterrepräsentiert (unterdurchschnittlich) in der Stichprobe interpretiert, wenn die Wahrscheinlichkeit dafür bei mindestens 95 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .05$) liegt. Als stark überrepräsentiert beziehungsweise stark unterrepräsentiert werden Merkmale betrachtet, wenn eine Wahrscheinlichkeit von 99 Prozent (Signifikanzniveau von $p < .01$) angesetzt werden kann. In den Abbildungen und Tabellen sind die Über- und Unterrepräsentanzen farblich markiert und in der Legende erklärt.⁷ Dabei ist zu berücksichtigen, dass die Ergebnisse von Signifikanztests auch von der untersuchten Gruppengröße abhängig sind. Je größer die untersuchte Gruppe (zum Beispiel Personen mit hohen Bildungsabschlüssen), desto eher lässt sich die Signifikanz auch schwacher Über- oder Unterrepräsentanzen nachweisen (siehe Janssen und Laatz 2010, Seite 276). Aus diesem Grund sind in einzelnen Fällen identische Zahlenwerte als unterschiedlich stark über- oder unterrepräsentiert ausgewiesen.

Bei Zeitreihen, also bei Fragestellungen, die sich in jeder Studie wiederholen, wurden parametrische (t-tests) und nicht-parametrische Testverfahren (Mann-Whitney-Test) herangezogen, um die Signifikanz der temporalen Veränderung zu prüfen.

Der Grad der Zustimmung zu einem Frageitem ebenso wie die Häufigkeit des Auftretens eines Merkmals in einer Bevölkerungsgruppe wurden – wie oben beschrieben – farblich markiert und in der Legende

erläutert. Darüber hinaus wurden auch die Ziffern farblich angepasst: Bei überrepräsentierten Werten und Zustimmungen (zum Beispiel „trifft voll und ganz zu“/„trifft eher zu“) sind die Ziffern schwarz gehalten, bei unterrepräsentierten Werten und Ablehnungen („trifft eher nicht zu“/„trifft überhaupt nicht zu“) sind die Ziffern weiß markiert. Damit können auch bei einem Schwarz-Weiß-Ausdruck alle Einfärbungen voneinander unterschieden werden. Bei den Milieugraphiken werden die Überschneidungsflächen zwischen zwei Milieus in der Farbe desjenigen Milieus markiert, das den höheren Prozentwert der darzustellenden Antwortkategorie aufweist.

Ein Überblick über das Antwortverhalten der Gesamtstichprobe kann der Grundauszählung im Anhang entnommen werden.

Im Vorfeld der Hauptbefragung zur Naturbewusstseinsstudie 2017 wurde eine experimentelle Vortestung durchgeführt, die das Ausmaß und die Wirkungsrichtung der Tendenz zu sozial erwünschten Antworten im Kontext der aktuellen Naturbewusstseinsstudie untersucht. Die Ergebnisse werden in einem eigenen Bericht veröffentlicht.

Vertiefende Analysen der Hauptbefragung werden im wissenschaftlichen Abschlussbericht vorgestellt. Dieser fokussiert ausgewählte Themenbereiche und kann ab Anfang 2019 wie die anderen Veröffentlichungen unter der Internetadresse www.bfn.de/naturbewusstsein.html heruntergeladen werden.

2 Meeresnaturschutz

Mit dem Leitthema Meeresnaturschutz geht die vorliegende Naturbewusstseinsstudie auf einen Kernbereich des Naturschutzes ein, der in den bisherigen Erhebungen noch nicht vertiefend behandelt wurde. Dabei gibt es viele gute Gründe, den Meeresnaturschutz in den Vordergrund zu rücken: Das Meer ist der größte Lebensraum der Erde. Die marinen Ökosysteme spielen eine wichtige Rolle im System Erde. Das Leben entstand im Meer. Die biologische Vielfalt ist im Meer noch deutlich größer als an Land. Mehr als eine Million Arten sind während der vergangenen zwei Jahrhunderte in den Weltmeeren erfasst worden. Wo möglich ist eine weitaus höhere Anzahl noch nicht beschrieben. Meere zählen weltweit zu den artenreichsten und gleichzeitig gefährdetsten Ökosystemen.

Meere und Küsten stellen sehr fragile, gleichzeitig aber intensiv genutzte Ökosysteme dar. In Deutschland gehören die gesamte Nordseeküste und große Teile der Ostseeküste zu den „besonders schützenswerten Landschaften“ (BfN 2016, Seite 45). Beispielsweise befindet sich die Hälfte der nach dem europäischen Naturschutzrecht ausgewiesenen FFH-Lebensraumtypen in der deutschen Nordsee in einem schlechten Erhaltungszustand (BfN 2016, Seite 39). Ursache dafür ist die hohe Siedlungsdichte an den Küsten und der hohe Nutzungsdruck auf die Meeresnatur insgesamt. Im und am Meer finden sich kaum noch Bereiche, in denen keine menschliche Nutzung erfolgt oder geplant ist. Mit rund 6,9 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern leben aktuell etwa 8,3 Prozent der deutschen Bevölkerung in den Küstenregionen. Neben der Fischerei und deren Nebenfolgen (zum Beispiel Beifang von Nichtzielarten oder Schädigung des Meeresbodens durch grundberührende Fanggeräte) spielt auch die maritime Energie- und Rohstoffgewinnung eine zentrale Rolle, etwa der Sand- und Kiesabbau. Hinzu kommt, dass die deutschen Küstenregionen wichtige Tourismusdestinationen sind. Mit 21,8 Millionen anreisenden Menschen machten Zielorte in Meeresnähe im Jahr 2016 etwa 12,7 Prozent aller Ankünfte in Deutschland aus (siehe Statistisches Bundesamt 2017).

Für die gesellschaftliche Wahrnehmung des Nutzungsdrucks und der daraus resultierenden Gefährdungen der Meeresnatur spielt die Präsenz in den Medien eine entscheidende Rolle. Neben Themen wie Überfischung oder Verschmutzung durch Erdöl wird in den letzten Jahren verstärkt das Thema „Plastikmüll“ in den Medien kommuniziert. Dies völlig zu

Recht, da weltweit jährlich 300 Millionen Tonnen Plastik produziert werden, etwa zwei Prozent davon – ungefähr acht Millionen Tonnen – landen im Meer (Heinrich-Böll-Stiftung 2017, Seite 18). Ein Großteil dessen wird mit der Zeit zerrieben und zersetzt. Dieses Mikroplastik (Teile unter fünf Millimetern) ist besonders kritisch, weil es von Fischen und Meeresvögeln aufgenommen wird. Auf dem Meeresgrund sammelt sich der Großteil des Plastikmülls, nur ein kleiner Teil wird an die Strände gespült. An der deutschen Nordseeküste etwa finden sich im Schnitt rund 390 Teile Müll auf einem Strandabschnitt von 100 Metern Länge, davon fast 90 Prozent Plastik. An Ostseestränden sind es 70 Teile und 70 Prozent Plastikmüll pro 100 Meter. 94 Prozent der im Rahmen eines Pilot-Monitorings tot aufgefundenen Eissturmvögel hatten Kunststoffteile im Magen – einem ökologischen Qualitätsziel zufolge sollten es nicht mehr als zehn Prozent sein (siehe UBA 2017).

Aber wissen die Menschen um die Gefährdung der Meere? Welches der vielen ökologischen Probleme der Meere schätzen sie als besonders dringlich ein? Bevor in diesem Kapitel darauf eingegangen wird, soll zunächst der Assoziationsraum der Meeresnatur ausgeleuchtet werden. Der erste Abschnitt widmet sich daher der Frage, was die Menschen unter „Meeresnatur“ überhaupt verstehen und – daran anschließend –, worin sie die Hauptgefahren sehen.

Der zweite Abschnitt widmet sich dem Thema Meeresschutzgebiete: Für den marinen Naturschutz sind gut gemanagte Meeresschutzgebiete ein wichtiges Instrument, doch das Aufstellen konkreter Schutzregeln stellt einen politischen Kraftakt dar. Abwägungen müssen vorgenommen, Kompromisse getroffen werden. So sind von den deutschen Meeresgebieten zwar rund 45 Prozent als Schutzgebiete ausgewiesen (43 Prozent in der Nordsee, 51 Prozent in der Ostsee), aber die damit verbundenen Schutzregeln sind oft nicht weitreichend genug. Hierfür gibt es eine ganze Reihe von Gründen, zum Beispiel fehlende nationale Zuständigkeiten und die damit verbundene Anforderung, Regelungen auf EU- oder internationaler Ebene zu verhandeln, aber auch die wirtschaftlichen Interessen von Nutzergruppen (unter anderem Fischerei, Schifffahrt, Energie- und Rohstoffgewinnung), die sich durch Regelwerke zu sehr eingeschränkt sehen. Umso wichtiger ist es herauszufinden, wie die Bevölkerung über den Schutz der Meere und die Einrichtung von neuen Schutzgebieten denkt.

Darüber hinaus ist von Bedeutung, ob die Bevölkerung für den Meeresnaturschutz auch Ansatzpunkte beim eigenen Handeln sieht – etwa beim Konsum von Fisch. Das Kapitel 2.3 geht daher auf verschiedene Facetten nachhaltigen Fischkonsums ein.

2.1 Das Meer und seine Hauptprobleme

Einleitend wurden die Befragten gebeten, ihre Assoziationen zum Thema „Meeresnatur“ zu äußern. Durch die Art der Fragestellung wurde eine Spezifizierung vorgenommen: Indem nicht nach „Meer“, sondern nach „Meeresnatur“ gefragt wurde, ist die Wahl auf einen Begriff gefallen, der den Assoziationsraum in Richtung Natur vorstrukturiert hat. Hintergrund für diese Art der Fragenformulierung war die Absicht, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Studie gezielt nach Naturaspekten (und nicht allein etwa nach touristischen Aspekten) zu befragen. Dabei wurden sie um freie Äußerung gebeten, welche Begriffe ihnen ganz spontan beim Thema „Meeresnatur“ in den Sinn kommen.

Meeresnatur ist im Bewusstsein der Deutschen in erster Linie ein Erfahrungs- und Lebensraum.

Bei den Antworten auf die offene Frage steht die marine Tierwelt mit 73 Prozent Nennungen an erster Stelle (siehe Abbildung 2). Dabei denken die Menschen in erster Linie an Fische (47 Prozent), gefolgt von Korallen

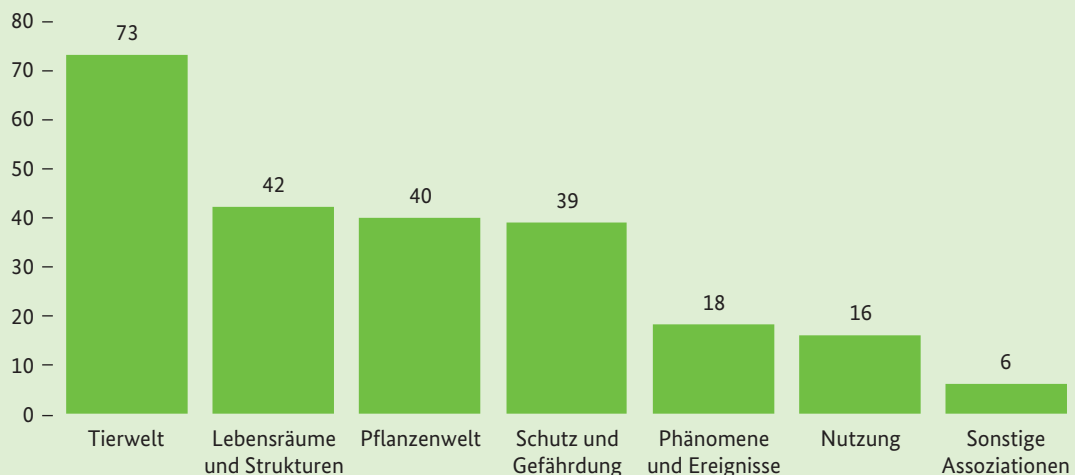
(27 Prozent), Muscheln (zwölf Prozent), Walen (neun Prozent), Krebsen (acht Prozent) und Vögeln (fünf Prozent). Gleich häufig mit einem Anteil von jeweils fünf Prozent kommen den Befragten Quallen, Robben, Delfine und Haie in den Sinn. An Plankton⁸ denken drei Prozent, an Seesterne zwei Prozent der Befragten. Vergleichsweise selten werden Schildkröten, Pinguine, Tintenfische, Seepferdchen, Seeigel, Schlangen, Heringe und Eisbären genannt (jeweils ein Prozent). Vereinzelt wird allgemein auch an die „Artenvielfalt in der Tierwelt“ gedacht (zwei Prozent).⁹

Mit 42 Prozent Nennungen kommen die maritimen Lebensräume und Strukturen auf den zweiten Platz der spontanen Assoziationen. Meer/Ozean beziehungsweise Wasser als Element und Lebensraum wird dabei mit 15 Prozent noch etwas häufiger genannt als Strand und Dünen (14 Prozent), Steine und Kies (vier Prozent), Inseln (drei Prozent) oder das Watt (drei Prozent). Felsen und Klippen, der Meeresgrund und die Tiefsee werden von jeweils zwei Prozent der Befragten erwähnt. Genauso häufig kommt den Befragten die Nordsee und die Ostsee in den Sinn (jeweils zwei Prozent). Unterwassergebirge, Mineralien, Flüsse/Kanäle/Fjorde, Küsten/Ufer und Eis/Eisberge gehören zu den eher seltener assoziierten Begriffen (jeweils ein Prozent).

Am dritthäufigsten wird mit Meeresnatur die Pflanzenwelt der Meere assoziiert (40 Prozent). Hier werden fast ausschließlich Algen und Seetang genannt. Ein Prozent der Befragten verweist auf die „Artenvielfalt in der Pflanzenwelt“.

Abbildung 2: Assoziationen zu Meeresnatur, Nennungen sortiert nach Kategorien

Ich möchte gerne von Ihnen wissen, was Ihnen ganz spontan zum Thema Meeresnatur einfällt. Was ist Meeresnatur für Sie? Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen.



Angaben in Prozent

Mehr als ein Drittel denkt spontan an die Gefährdung der Meeresnatur.

Mit 39 Prozent Nennungen rangieren Schutz und Gefährdung auf Platz vier der Assoziationen. Zuvorderst wird hier an die Verschmutzung der Meere durch (Plastik-)Müll (elf Prozent) und an „sauberes Wasser“ oder „saubere Meere“ (elf Prozent) gedacht. An Überfischung denken sechs Prozent der Befragten, an Ölverschmutzung fünf Prozent. In diesem Zusammenhang kommen den Befragten auch „gesunde Tiere und Pflanzen“ (drei Prozent) sowie der Artenreichtum/die Artenvielfalt in den Sinn (drei Prozent). Ebenso häufig wird auf den Artenrückgang und den Rückgang des Fischbestandes verwiesen (jeweils drei Prozent). An die Einleitung verschmutzter Abwässer, das ökologische Gleichgewicht und den Anstieg des Meeresspiegels denken jeweils zwei Prozent der Befragten. Vergleichsweise selten fallen die Stichworte „saubere Luft“, „saubere Natur“, „Zerstörung der Korallenriffe“, „Zerstörung der Meere“, „Walfang“, „Anstieg der Wassertemperatur“, „Hochwasser/Überschwemmungen“ und „Klimawandel“ (jeweils ein Prozent). Drei Prozent der Befragten fordern explizit mehr Natur- und Umweltschutz („Meere müssen mehr geschützt werden.“). Insgesamt zeigt sich ein vergleichsweise hoher Anteil spontaner Assoziationen mit Bezug zu Naturschutzaspekten, wenn man die vorliegenden Ergebnisse mit den Ergebnissen ähnlicher Assoziations-Fragen früherer Naturbewusstseinsstudien (zum Beispiel zu Wildnis oder Stadtnatur) vergleicht.

An fünfter Stelle mit insgesamt 18 Prozent Nennungen liegen Assoziationen, die die allgemeine, unbelebte Natur des Meeres und ihre wahrnehmbaren Ausprägungen für das menschliche Erleben bezeichnen. Hier werden vor allem Wellen/Strömung (acht Prozent), Gezeiten/Ebbe/Flut (fünf Prozent), Wind/Stürme/Tsunami (fünf Prozent), Salzwasser (vier Prozent) und auch das Meeresrauschen (ein Prozent) genannt. Ein Prozent der Befragten erwähnen Farben wie Blau und Türkis.

16 Prozent Nennungen beziehen sich auf menschliche Nutzungen der Meere – ohne diese hinsichtlich ihrer Wirkungen zu bewerten. Genannt werden hier etwa Schiffe und Boote (fünf Prozent), Fischfang (vier Prozent), Gas- und Ölförderung (zwei Prozent), Windräder/Windparks (zwei Prozent), aber auch Wassersport/Schwimmen/Tauchen (drei Prozent) und der Urlaub am Meer (zwei Prozent). Unter die Kategorie „Sonstige Assoziationen“ (sechs Prozent insgesamt) fallen wertneutrale Äußerungen wie Natur allgemein, Menschen oder Sommer/Sonne (jeweils ein Prozent).

Festzuhalten ist: Im Bewusstsein der Befragten ist die Meeresnatur spontan und in erster Linie kein wirtschaftlicher Nutzungsraum, sondern ein charakteristischer Erfahrungs- und Erlebnisraum, der eine artenreiche Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten beherbergt. An die vielfältige menschliche Nutzung des Lebensraums wird zwar auch gedacht, aber vor allem als Quelle der Gefährdung von Vielfalt, Funktionsfähigkeit und Schönheit der Meeresnatur.

Aber wie schätzt die Bevölkerung mögliche Gefährdungsursachen für Meere ein? Um dies herauszufinden, wurden die Befragten gebeten, eine Liste von zwölf bekannten Gefährdungsursachen nach der Bedeutung für die Natur der Meere einzustufen.

Dass Plastikmüll im Meer ein besonders großes Problem darstellt, ist in der Bevölkerung nahezu unbestritten.

Das Problem Plastikmüll steht unter den wahrgenommenen Gefährdungsursachen der Meere an erster Stelle (siehe Abbildung 3). 78 Prozent sehen darin ein „sehr großes“, weitere 18 Prozent ein „großes Problem“, nur drei Prozent beurteilen Plastikmüll als „eher geringes Problem“.¹⁰

Verschmutzung durch Erdöl (sehr großes Problem: 71 Prozent) und radioaktive Abfälle (66 Prozent) folgen auf den Plätzen zwei und drei. Als sehr problematisch bewerten 65 Prozent den Verlust mariner Tier- und Pflanzenarten und 64 Prozent den Verlust von Korallenriffen und anderen marinen Lebensräumen. Es folgen die Problembereiche Düngemittel und Abwässer (60 Prozent), Überfischung (55 Prozent), Anstieg des Meeresspiegels (53 Prozent) und natur-schädigende Fischereimethoden (50 Prozent). Jeweils weniger als die Hälfte der Befragten sieht im Beifang und im Abbau von Bodenschätzen ein sehr großes Problem (44 respektive 37 Prozent). An letzter Stelle steht das Problem des Unterwasserlärms, der etwa durch Schiffe oder Bohrungen im Meer verursacht wird. Dennoch sehen auch darin immerhin 31 Prozent der Befragten ein „sehr großes“, weitere 41 Prozent ein „eher großes“ Problem.

Dass nur drei Prozent der Bevölkerung Plastikmüll im Meer als „geringes Problem“ einschätzen, könnte zumindest in Teilen darauf zurückgeführt werden, dass Abfälle etwa beim Strandurlaub direkt wahrgenommen und auch als sehr störend empfunden werden können. Aber damit sind nicht alle Facetten dieser markanten Problemwahrnehmung in der Bevölkerung erfasst: Mikroplastik ebenso wie radioaktive Abfälle oder hohe Anteile von Düngemitteln in den Abwässern entziehen sich häufig der persönlichen

Wahrnehmung: Hier dürften mediale Berichterstattung und Umweltbildungsarbeit Quellen der öffentlichen Problemwahrnehmung sein.

Insgesamt zeigt sich, dass der Anteil der Befragten, die keine oder nur geringe Probleme für die Meere wahrnehmen (Antwortkategorie „eher geringes Problem“ oder „kein Problem“), bei keinem der genannten Gefährdungsursachen 25 Prozent erreicht – meist liegt der Anteil deutlich darunter. Damit schätzt eine große Mehrheit der Befragten den Zustand der Meere als kritisch ein. Bei näherer Betrachtung fällt außerdem auf,

dass in der Wahrnehmung und Bewertung der Bevölkerung der Problemkomplex „Müll, Abfall, Abwässer“ am gewichtigsten zu Buche schlägt, gefolgt von dem Problem „Biodiversitätsverlust“ (Arten, Lebensräume) und dem Nutzungskomplex „Fischerei, Abbau von Bodenschätzen, Lärm“. Der Meeresspiegelanstieg stellt einen Sonderfall dar und rangiert im Mittelfeld.

Betrachtet man die Antworten zu den Hauptproblemen der Meere nach unterschiedlichen soziodemographischen Merkmalen der Befragten, lassen sich

Abbildung 3: Einschätzung zu den Hauptproblemen der Meere

Bitte geben Sie eine Einschätzung zu den folgenden Aspekten der Meere. Sehen Sie die folgenden Aspekte als sehr großes Problem, eher großes Problem, eher geringes Problem oder kein Problem?

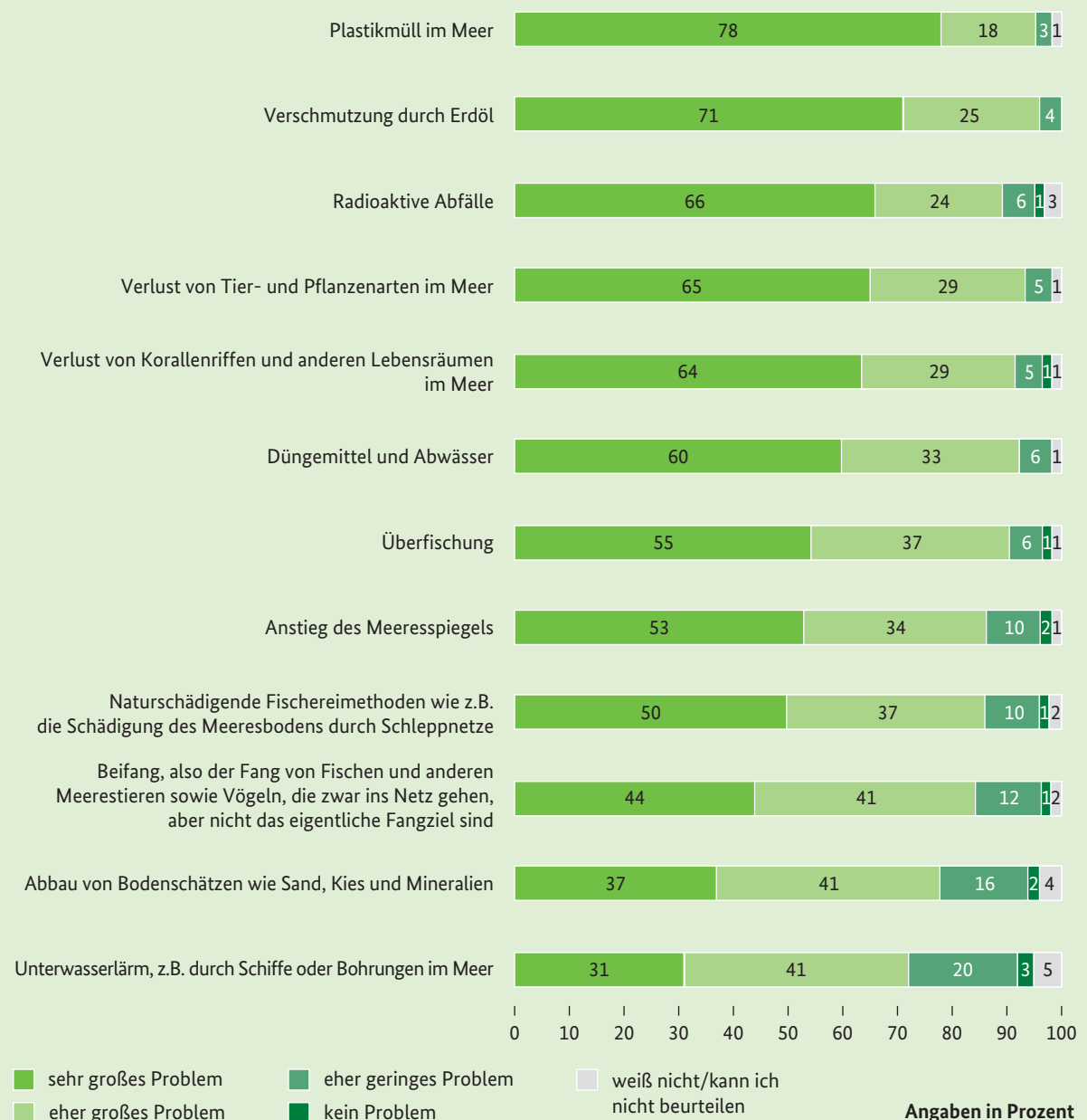


Tabelle 1: Einschätzung zu den Hauptproblemen der Meere nach Milieus

Bitte geben Sie eine Einschätzung zu den folgenden Aspekten der Meere. Sehen Sie die folgenden Aspekte als sehr großes Problem, eher großes Problem, eher geringes Problem oder kein Problem?

Antwortkategorie: sehr großes Problem	Durchschnitt	Konservativ- Etablierte	Liberal- Intellektuelle	Performer	Expeditive	Adaptiv- Pragmatische	Sozial- ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
Angaben in Prozent											
Plastikmüll im Meer	78	79	87	86	84	80	92	77	74	74	65
Verschmutzung durch Erdöl	71	67	85	74	75	80	84	68	70	62	58
Radioaktive Abfälle	66	64	77	74	67	72	74	72	59	56	55
Verlust von Tier- und Pflanzenarten im Meer	65	61	81	68	74	72	76	59	64	53	56
Verlust von Korallenriffen und anderen Lebens- räumen im Meer	64	62	76	66	77	70	77	58	63	53	55
Düngemittel und Abwässer	60	57	76	67	65	70	72	55	55	46	53
Überfischung	55	55	73	63	63	60	68	51	55	46	40
Anstieg des Meeresspiegels	53	50	67	60	58	61	67	46	47	40	49
Naturschädigende Fischereimethoden	50	50	58	54	54	58	62	43	50	44	42
Beifang	44	41	54	47	50	47	47	36	44	35	41
Abbau von Bodenschätzen	37	32	42	45	52	39	47	32	35	26	35
Unterwasserlärm	31	22	35	36	39	32	43	25	33	25	30

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

folgende Auffälligkeiten feststellen: Jüngere Menschen (unter 30-Jährige) sind in der Wahrnehmung der meisten Probleme etwas unterrepräsentiert, höhere Bildungsabschlüsse gehen mit einer etwas höheren Problemwahrnehmung einher. Beispielsweise sehen 47 Prozent der unter 30-Jährigen in der Überfischung der Meere ein großes Problem, während es im Bevölkerungsdurchschnitt 55 Prozent sind und in der Personengruppe mit höheren Bildungsabschlüssen 59 Prozent.

Die Angehörigen des Prekären und Hedonistischen Milieus sind für die Probleme der Meere am wenigsten sensibilisiert.

Deutlicher sind hingegen die Milieuunterschiede: Das mit Abstand größte Problembewusstsein zeigt sich im Sozialökologischen und Liberal-intellektuellen Milieu. Überfischung etwa wird in diesen Milieus von jeweils rund 70 Prozent als besonders problematisch wahrgenommen (siehe Tabelle 1).

Auch die Expeditiven, die Performer und die Adaptiv-Pragmatischen sind vermehrt auf die Meeresprobleme aufmerksam geworden. Beispielsweise wird der Anstieg des Meeresspiegels von 58 Prozent der Expeditiven, 60 Prozent der Performer und 61 Prozent der Adaptiv-Pragmatischen als besonders ernsthaftes Problem angesehen (Bevölkerungsdurchschnitt: 53 Prozent, Liberal-Intellektuelle und Sozialökologische: jeweils 67 Prozent). Im Gegensatz dazu ist das Problembewusstsein im Prekären und Hedonistischen Milieu wesentlich geringer ausgeprägt. Bei fast allen abgefragten Aspekten schätzen sie die Probleme im Vergleich zum Rest der Bevölkerung als weniger dringlich ein. Augenfällig ist, dass auch die Angehörigen der Bürgerlichen Mitte ein eher unterdurchschnittliches Problembewusstsein aufweisen. Das gilt vor allem für das Problem des Beifangs (sehr großes Problem: 36 Prozent gegenüber 44 Prozent im Durchschnitt) und für naturschädigende Fischereimethoden (43 Prozent gegenüber 50 Prozent im Durchschnitt). Traditionelle und Konservativ-Etablierte bewerten die Hauptprobleme der Meere weitgehend wie der Bevölkerungsdurchschnitt.

2.2 Der Schutz des Meeres: Meeresnaturschutzgebiete

Wie auf dem Festland ist die Ausweisung von Naturschutzgebieten im Meer eine Möglichkeit, um das Meer und seine Artenvielfalt vor vielfältigen Gefährdungen zu schützen. Dabei stellt sich die Frage, welche Regeln in diesen Schutzgebieten gelten sollen – oder anders gefragt: was dort erlaubt und was verboten sein soll. Um in Erfahrung zu bringen, wie die Deutschen dazu stehen, wurden die Teilnehmenden dieser Studie nach ihren Meinungen zu Meeresnaturschutzgebieten befragt (siehe Abbildung 4).

Die Einrichtung von Meeresnaturschutzgebieten erfährt großen Zuspruch in der Bevölkerung.

Eine Mehrheit der Befragten (56 Prozent) stimmt der Aussage „voll und ganz“ zu, dass zur Erhaltung der Natur mehr Schutzgebiete im Meer eingerichtet werden sollten, 37 Prozent stimmen „eher“ zu, nur fünf Prozent „eher nicht“. Damit findet die Ausweisung von Meeresnaturschutzgebieten im Allgemeinen eine breite Zustimmung in der Bevölkerung, ohne genauere Spezifikation, welches Gebiet dabei gemeint ist und welche Regeln dort gelten sollen.

Um der Frage nach den Regeln nachzugehen, wurden die Befragten darum gebeten, ihre Meinung zu verschiedenen Aktivitäten und Maßnahmen zu äußern. Wie die Befragungsergebnisse zeigen, fällt

die Ablehnung von Öl- und Gasleitungen in Meeresnaturschutzgebieten besonders groß aus: 92 Prozent der Befragten finden, dass diese dort nichts zu suchen haben (beide Zustimmungsstufen), zwei Drittel finden das sogar „voll und ganz“. Auch die Ablehnung von Fischerei in Naturschutzgebieten fällt mit einem Anteil von insgesamt 90 Prozent deutlich aus. Eher ambivalent ist das Bild mit Blick auf die Frage, wie genau diese Ablehnung dann umgesetzt werden soll: 57 Prozent sind der Ansicht, dass freiwillige Regelungen mit der Fischerei besser wären als staatliche Vorgaben (beide Zustimmungsstufen), hingegen würden 40 Prozent staatliche Vorgaben präferieren. Dass in Meeresnaturschutzgebieten keine Windkraftanlagen gehören, meinen 79 Prozent, 18 Prozent widersprechen.

Die soziodemographische Auswertung dieses Fragenblocks zeigt: Unter den klaren Befürworterinnen und Befürwortern einer Ausweisung von Naturschutzgebieten im Meer sind die jüngeren Befragten (unter 30-Jährige) unterrepräsentiert (höchste Zustimmungsstufe: 50 Prozent gegenüber 56 Prozent im Durchschnitt). Auch ältere Personen und Personen mit niedriger Formalbildung sprechen sich unterdurchschnittlich häufig gegen Windkraftanlagen in Meeresnaturschutzgebieten aus (höchste Zustimmungsstufe: über 65-Jährige: 44 Prozent, niedrige Formalbildung: 43 Prozent, Durchschnitt: 48 Prozent). Dass in Meeresnaturschutzgebieten Öl- und Gasleitungen nichts zu suchen haben, betonen vor allem Frauen (69 Prozent) und Personen mit hohen Bildungsabschlüssen (70 Prozent gegenüber 66 Prozent im Durchschnitt).

Abbildung 4: Einstellung zu Naturschutzgebieten im Meer

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Ihre Meinung über Naturschutzgebiete im Meer. Stimmen Sie den nachfolgenden Aussagen voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zu?

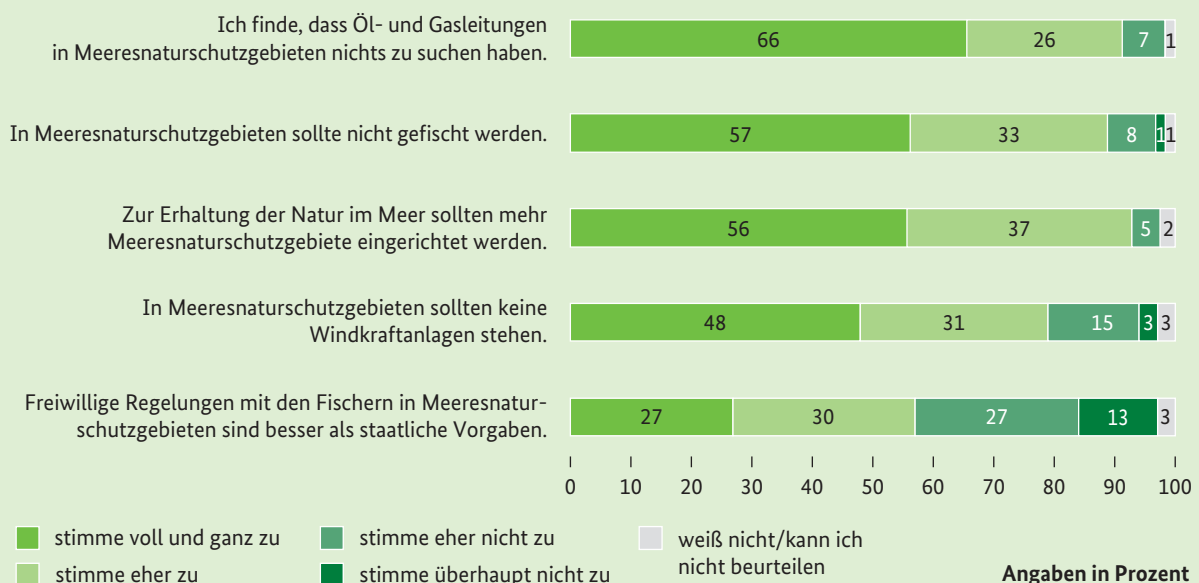
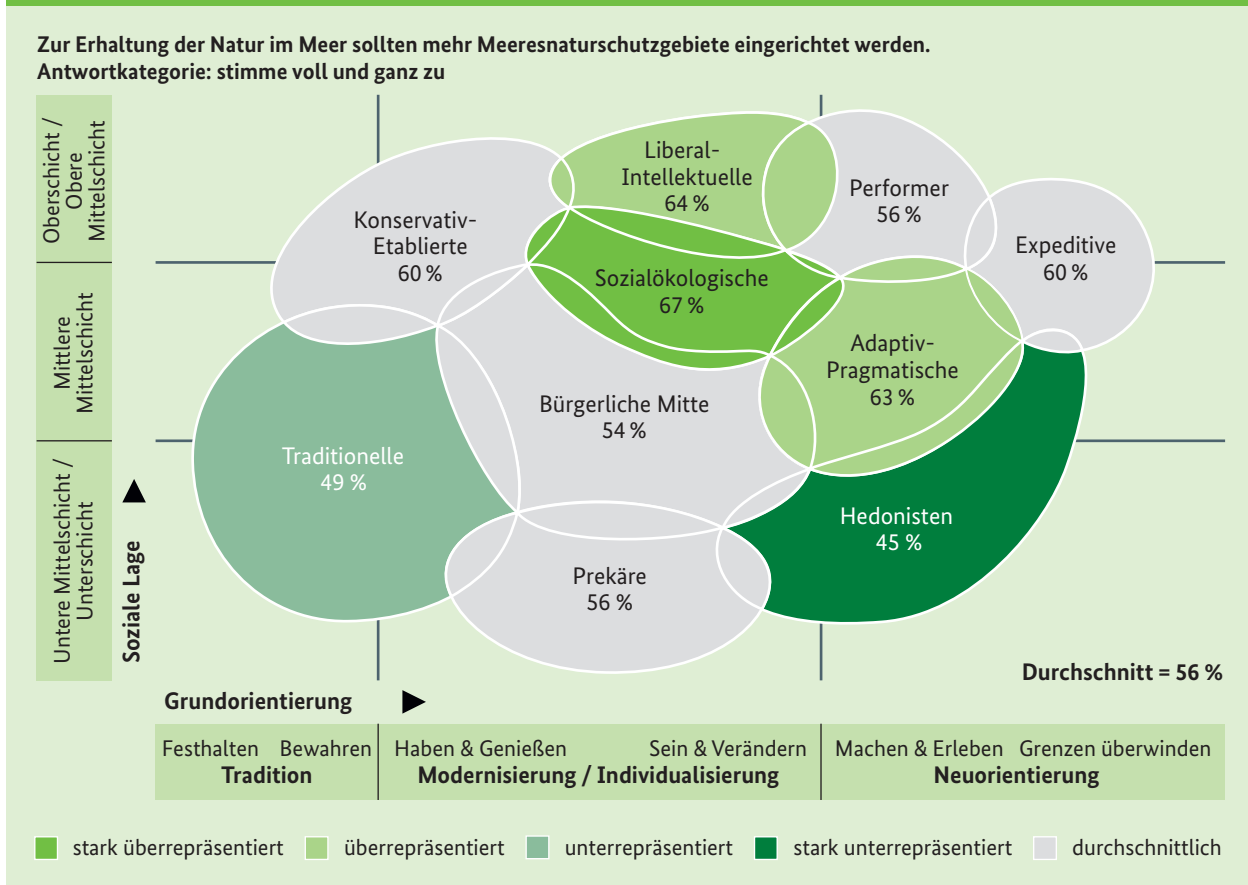


Abbildung 5: Einstellungen zu Naturschutzgebieten im Meer nach Milieus



Eine Differenzierung nach Ortsgrößenklassen zeigt weiter: Bis auf das geforderte Verbot von Öl- und Gasleitungen wird allen anderen Nutzungseinschränkungen in Orten mit einer Einwohnerzahl von mindestens 500.000 unterdurchschnittlich häufig zugestimmt (höchste Zustimmungsstufe: jeweils fünf Prozentpunkte weniger als im Durchschnitt). Dieser Befund fügt sich in das schon in früheren Studien aufgedeckte Ergebnis, wonach insbesondere in den größten Städten das Naturbewusstsein generell weniger stark ausgeprägt ist als in kleineren Städten und Gemeinden (siehe hierzu BMUB und BfN 2016).

Im Hedonistischen Milieu fällt die Zustimmung zur Einrichtung von mehr Meeresnaturschutzgebieten am geringsten aus.

Im Milieuvvergleich stimmen Hedonisten in allen aufgeführten Punkten strikteren Regeln zur Erhaltung der Natur im Meer am wenigsten zu. Auch sind sie unter den Befürworterinnen und Befürwortern von mehr Meeresnaturschutzgebieten deutlich unterrepräsentiert (höchste Zustimmungsstufe: 45 Prozent gegenüber 56 Prozent im Durchschnitt). Die stärksten Befürworterinnen und Befürworter finden sich im Sozialökologischen Milieu (höchste Zustimmung-

stufe: 67 Prozent), bei den Liberal-Intellektuellen (64 Prozent) und den Adaptiv-Pragmatischen (63 Prozent) (siehe auch Abbildung 5).

Liberal-Intellektuelle und Sozialökologische sprechen sich am deutlichsten gegen Windkraftanlagen in Meeresnaturschutzgebieten aus.

Ein interessanter Befund betrifft die Errichtung von Windkraftanlagen: 48 Prozent aller Befragten lehnen eine Errichtung in Meeresnaturschutzgebieten strikt ab (höchste Zustimmungsstufe). Angesichts der Bedeutung von Windenergie – ob On- oder Off-shore – für Klimaschutz und Energiewende liegt die Vermutung nahe, dass Sozialökologische und Liberal-Intellektuelle als die wichtigsten Unterstützer-Milieus für Windenergie (siehe hierzu Kapitel 3) eine Ausnahme im Schutzgebietsmanagement machen. Dem ist allerdings nicht so, im Gegenteil: Der Aussage „In Meeresnaturschutzgebieten sollten keine Windkraftanlagen stehen“ stimmen beide Milieus mit 58 Prozent (Liberal-Intellektuelle) beziehungsweise 56 Prozent (Sozialökologische) überdurchschnittlich häufig „voll und ganz zu“. Diese Milieus sehen das Konfliktpotenzial zwischen Naturschutz und Klimaschutz offensichtlich differenziert – zumindest in diesem Fragenkontext.

Die meisten Deutschen hatten von der geplanten Einrichtung neuer Naturschutzgebiete in Nord- und Ostsee nichts gewusst – richtig und wichtig finden sie es dennoch.

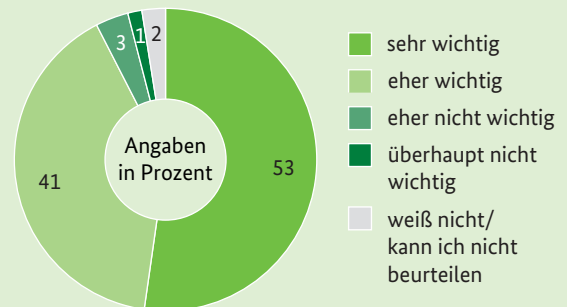
Im September 2017 hat das Bundesumweltministerium sechs große Naturschutzgebiete in der Nord- und Ostsee neu eingerichtet. Dazu gehören „Doggerbank“, „Borkum Riffgrund“ und „Sylter Außenriff - Östliche Deutsche Bucht“ in der Nordsee sowie „Fehmarnbelt“, „Kadetrinne“ und „Pommersche Bucht - Rönnebank“ in der Ostsee. Diese Gebiete liegen in der ausschließlichen Wirtschaftszone Deutschlands (AWZ), die sich seewärts der 12-Seemeilen-Zone anschließt und für die nicht die Länder, sondern der Bund zuständig ist. Doch hatten die Bürgerinnen und Bürger von der geplanten Einrichtung Notiz genommen? Und – egal, ob ja oder nein – beurteilen sie die Einrichtung von Naturschutzgebieten in der Nord- und Ostsee als richtig und wichtig?

Wie die Befragungsergebnisse zeigen, hatten nur sechs Prozent der Bürgerinnen und Bürger im Vorfeld von der geplanten Einrichtung der Naturschutzgebiete gehört und sich gleichzeitig gut darüber informiert gefühlt (siehe Abbildung 6). Ein gutes Drittel hatte nach eigener Aussage zwar davon gehört, wusste aber nichts Näheres dazu. Überhaupt noch nichts davon gehört hatte die überwiegende Mehrheit von 60 Prozent – unter den Jüngeren (unter 30 Jahre) und formal niedrig Gebildeten jeweils 66 Prozent, im Traditionellen und Prekären Milieu 68 respektive 70 Prozent.

Eine überwältigende Mehrheit von 94 Prozent der Befragten befürwortet die Einrichtung von Naturschutzgebieten in Nord- und Ostsee, 53 Prozent halten

Abbildung 7: Einstellung zur Einrichtung von Naturschutzgebieten in der Nord- und Ostsee

Wie stehen Sie zur Einrichtung dieser Schutzgebiete in der Nord- und Ostsee? Halten Sie solche Gebiete für sehr wichtig, eher wichtig, eher nicht wichtig oder überhaupt nicht wichtig?



solche Gebiete sogar für „sehr wichtig“ (siehe Abbildung 7). In der Personengruppe mit hohen Bildungsabschlüssen liegt die uneingeschränkte Zustimmung mit 57 Prozent noch etwas höher. Die stärksten Befürworterinnen und Befürworter finden sich aber im Sozialökologischen und im Liberal-intellektuellen Milieu (sehr wichtig: 63 respektive 70 Prozent). Weniger, aber immer noch große Zustimmung kommt aus den Reihen der Hedonisten (46 Prozent uneingeschränkte Zustimmung).

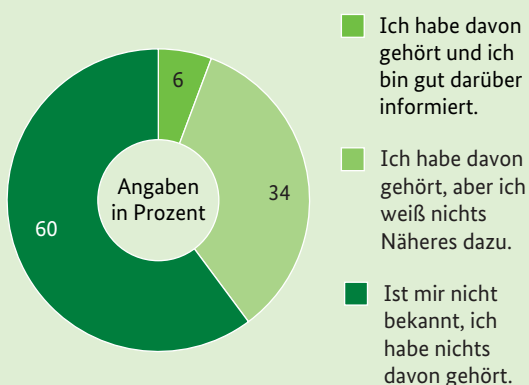
2.3 Der Schutz des Meeres: Nachhaltiger Fischkonsum

Umfang und Art des Konsums von Fisch spielen eine zentrale Rolle für die Entwicklung der Fischbestände – eine Tatsache, die die Befragten grundsätzlich anerkennen. Immerhin sehen 92 Prozent von ihnen in der Überfischung ein sehr oder zumindest eher großes Problem der Meere (siehe hierzu Kapitel 2.1).

In Deutschland wurden 2016 rund 3,8 Milliarden Euro für Fisch und Fischprodukte ausgegeben, jedes Jahr verzehren die Deutschen durchschnittlich knapp 15 Kilogramm pro Kopf – trotz steigender Preise. Am beliebtesten ist dabei Lachs, gefolgt von Alaska Seelachs (auch in Form von Fischstäbchen), Hering, Thunfisch und Forelle (Fisch-Informationszentrum e. V. 2018). Aquakulturen spielen für die Fischproduktion weltweit und auch in Deutschland eine wachsende Rolle, werden aber wegen der Haltungsbedingungen und der Umweltfolgen oft kritisch bewertet (siehe BfN 2018). Ein bewussterer Umgang der Verbraucherinnen und

Abbildung 6: Wissen über die Einrichtung neuer Naturschutzgebiete in der Nord- und Ostsee

In der deutschen Nord- und Ostsee werden sechs große Naturschutzgebiete im offenen Meer neu eingerichtet. Ist Ihnen dies bekannt?



Verbraucher mit Herkunft, Fischereimethoden und Haltungsbedingungen von Fisch ist daher ein erster Schritt, um den grundsätzlichen Gedanken des Naturschutzes konsumseitig in die Tat umzusetzen.

Acht Prozent der in dieser Studie Befragten geben an, keinen Fisch zu essen. Dem stehen 24 Prozent gegenüber, die ein oder mehrmals die Woche Fisch essen, weitere 35 Prozent, die dies mehrmals pro Monat tun und 33 Prozent, die immerhin einmal pro Monat oder seltener Fisch konsumieren. Aber wie interessant ist es für die Deutschen, sich über Herkunft und Fangbedingungen zu informieren, um den Konsum natur- und umweltverträglich zu gestalten? 2011 wurde dieser Frage erstmals im Rahmen der Naturbewusstseinsstudie nachgegangen (BMU und BfN 2012), nun wurde sie in der aktuellen Studie erneut gestellt.

Die Deutschen bekunden mehrheitlich Interesse an Informationen über Herkunft und Fangbedingungen von Fisch.

Eine Mehrheit von 59 Prozent bekundet 2017 Interesse an Informationen über Herkunft und Fangbedingungen von Fisch. Noch etwas häufiger sagen das Frauen (63 Prozent), über 65-Jährige (63 Prozent) und Personen mit hoher Formalbildung (66 Prozent). Hingegen zeigt sich jeder vierte Befragte nicht interessiert. Sieben Prozent geben an, schon genug darüber zu wissen und acht Prozent betrifft die Frage nicht, da sie keinen Fisch konsumieren (siehe Abbildung 8).

Interessanterweise zeigen sich die Einwohnerinnen und Einwohner von Großstädten (Einwohnerzahl mindestens 500.000) überdurchschnittlich häufig interessiert an Informationen über die nachhaltige Fischerei

(63 Prozent gegenüber 59 Prozent im Bevölkerungsdurchschnitt). Im Gegensatz dazu fällt das Interesse in den kleinsten Gemeinden (Einwohnerzahl unter 5.000) unterdurchschnittlich aus (43 Prozent) – hier gibt man oft an, bereits genug darüber zu wissen (16 Prozent gegenüber sieben Prozent im Durchschnitt).

Im Milieuvvergleich sind es vor allem die Sozialökologischen, die häufiger angeben, schon genug zu wissen, um den eigenen Konsum natur- und umweltverträglich gestalten zu können (15 Prozent). Besonders an Informationen interessiert sind die Konservativ-Etablierten (72 Prozent), Liberal-Intellektuellen (70 Prozent) und die Expeditiven (68 Prozent). Im Sozialökologischen Milieu sind es 63 Prozent. Deutlich weniger Interesse haben Hedonisten (45 Prozent) und die Angehörigen des Prekären Milieus (43 Prozent).

Vergleicht man die Befragungsergebnisse mit der Erhebung in 2011, lassen sich keine signifikanten Unterschiede festmachen: 2011 gaben 61 Prozent der Befragten an, sich für Informationen über Herkunft und Fangbedingungen zu interessieren, in der aktuellen Erhebung sind es 59 Prozent und damit nur zwei Prozentpunkte weniger. Umgekehrt gaben 2011 23 Prozent an, kein Interesse an solchen Informationen zu haben, 2017 sind es 25 Prozent.

Neun von zehn Deutschen befürworten die Kennzeichnung von Fischprodukten aus nachhaltiger Fischerei.

Befragt nach ihren Einstellungen zu nachhaltiger Fischerei zeigt sich, dass konkrete Maßnahmen, die die Verbraucherinnen und Verbraucher beim Einkauf unterstützen können, von den Befragten großen Zuspruch erfahren: 92 Prozent möchten sich darauf verlassen können, dass der Handel keine Fischprodukte von bedrohten Arten anbietet, 90 Prozent befürworten die Kennzeichnung von Fischprodukten aus naturschonender Fischerei (beide Zustimmungsstufen zusammengenommen, siehe Abbildung 9). Frauen und formal Gutgebildete sprechen sich für beide Maßnahmen am deutlichsten aus. Im Vergleich dazu stimmen Männer und die jüngeren Befragten (unter 30-Jährigen) etwas verhaltener zu (siehe Tabelle 2).

Auch eine finanzielle Förderung von Fischereibetrieben, damit sie mehr für den Meeresnaturschutz tun, ebenso wie der Erlass von strengeren Vorschriften zum Schutz der Meeresnatur, finden hohe Zustimmungswerte: 83 Prozent befürworten strengere Regeln und Gesetze „voll und ganz“ oder zumindest „eher“, damit die Fischerei mehr für den Naturschutz tut – selbst wenn dadurch die Fischpreise steigen würden. Dass der Staat die Fischerei finanziell darin unterstützen sollte, mehr für den Meeresnaturschutz zu tun, finden 77 Prozent. Aber: Bei

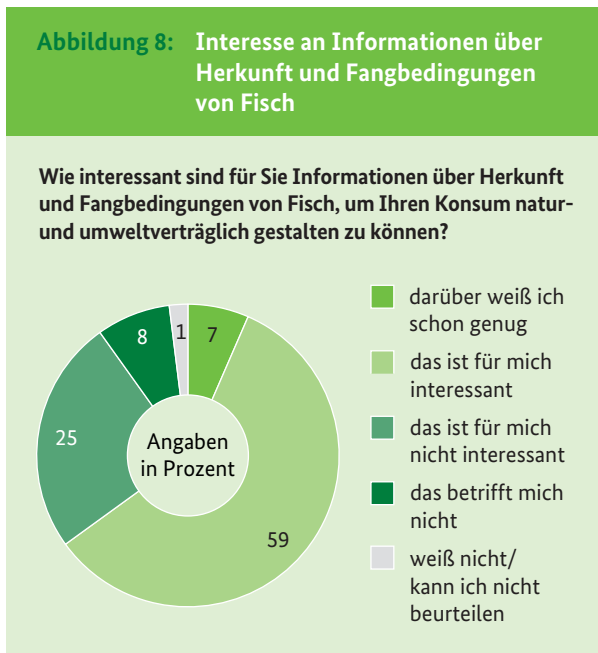
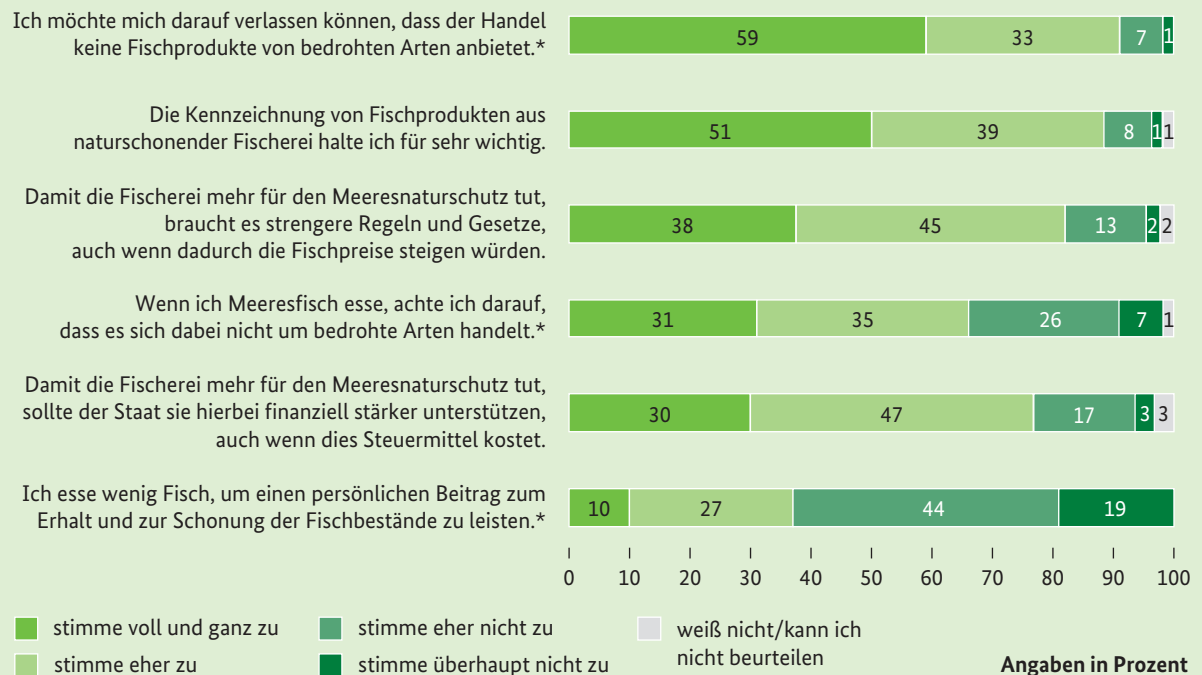


Abbildung 9: Nachhaltiger Fischkonsum und Einstellung zu nachhaltiger Fischerei

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf einige Meinungen zum Thema Fischerei. Stimmen Sie diesen Aussagen voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zu?



* Bei Befragten, die keinen Fisch essen, wurde diese Aussage nicht abgefragt.

Betrachtung der höchsten Zustimmungsstufe relativiert sich das Bild. Uneingeschränkt sind nur 38 Prozent für strengere Vorschriften und nur 30 Prozent für eine finanzielle Förderung. Beide Maßnahmen finden vor allem bei formal Gutgebildeten starken Anklang (höchste Zustimmungsstufe: strengere Regeln und Gesetze: 47 Prozent, finanzielle Förderung: 34 Prozent). Ältere (über 65 Jahre) und Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen sind unterdurchschnittlich häufig für strengere Regeln und Gesetze (höchste Zustimmungsstufe: über 65-Jährige: 32 Prozent, niedrige Formalbildung: 34 Prozent), Männer unterdurchschnittlich häufig für eine finanzielle Förderung (28 Prozent, siehe Tabelle 2).

Bezogen auf den eigenen Fischkonsum bekunden 31 Prozent der Befragten, sie würden darauf achten, keine Fischprodukte von bedrohten Arten zu essen, weitere 35 Prozent stimmen hier „eher“ zu. Da zuvor allerdings nur sieben Prozent der Befragten angaben, ausreichend über Herkunft und Fangbedingungen von Fisch informiert zu sein, ist anzunehmen, dass der relativ hohe Wert von 31 Prozent uneingeschränkter Zustimmung eher eine Verhaltensabsicht als eine routinemäßige Praxis darstellt. Männer und vor allem die jüngeren Befragten geben unterdurchschnittlich häufig an, darauf zu achten, keine Meeresfische von bedrohten Arten zu essen (siehe Tabelle 2).

Nur eine Minderheit isst wenig Fisch, um einen Beitrag zum Erhalt und zur Schonung der Fischbestände zu leisten.

Angesichts der Überfischung der Meere wäre es naheliegend, den Fischkonsum einzuschränken. Die vorliegenden Befragungsergebnisse deuten aber darauf hin, dass die meisten Deutschen (eher) nicht dazu bereit sind, wenig Fisch zu essen, um einen persönlichen Beitrag zum Erhalt und zur Schonung der Fischbestände zu leisten („stimme eher nicht zu“/„stimme überhaupt nicht zu“: 63 Prozent). Demgegenüber stehen zehn Prozent, die dies nach eigenem Bekunden bereits tun (höchste Zustimmungsstufe) und weitere 27 Prozent, die ihren Fischkonsum „mal mehr, mal weniger“ einschränken (siehe Abbildung 9).

Die Auswertung der Befragungsergebnisse nach sozialen Milieus lässt sich wie folgt zusammenfassen: Die Kennzeichnung von Fischprodukten und eine proaktive Haltung des Handels (das heißt, keine Fischprodukte von bedrohten Arten anzubieten) werden in erster Linie von Liberal-Intellektuellen (höchste Zustimmungsstufe: Kennzeichnung von Fischprodukten: 71 Prozent, proaktive Haltung des Handels: 80 Prozent) und Sozialökologischen (Kennzeichnung von Fischprodukten: 72 Prozent, proaktive Haltung des Handels: 67 Prozent) eingefordert. Beide Forderungen stoßen aber

Tabelle 2: Nachhaltiger Fischkonsum und Einstellung zu nachhaltiger Fischerei nach Geschlecht, Alter und Bildung

Die folgenden Aussagen beziehen sich auf einige Meinungen zum Thema Fischerei. Stimmen Sie diesen Aussagen voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zu?

Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
		Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel
Ich möchte mich darauf verlassen können, dass der Handel keine Fischprodukte von bedrohten Arten anbietet.	59	54	63	52	62	62	57	57	59	63
Die Kennzeichnung von Fischprodukten aus naturschonender Fischerei halte ich für sehr wichtig.	51	49	53	44	55	51	51	48	50	58
Damit die Fischerei mehr für den Meeresnaturschutz tut, braucht es strengere Regeln und Gesetze, auch wenn dadurch die Fischpreise steigen würden.	38	38	39	39	39	43	32	34	37	47
Wenn ich Meeresfisch esse, achte ich darauf, dass es sich dabei nicht um bedrohte Arten handelt.	31	28	34	22	35	33	31	31	30	33
Damit die Fischerei mehr für den Meeresnaturschutz tut, sollte der Staat sie hierbei finanziell stärker unterstützen, auch wenn dies Steuermittel kostet.	30	28	32	27	30	33	29	28	29	34
Ich esse wenig Fisch, um einen persönlichen Beitrag zum Erhalt und zur Schonung der Fischbestände zu leisten.	10	10	10	10	10	9	10	10	9	12

■ stark überrepräsentiert
■ überrepräsentiert
■ unterrepräsentiert
■ stark unterrepräsentiert

auch bei den Expeditiven (höchste Zustimmungstufe: Kennzeichnung von Fischprodukten: 62 Prozent, proaktive Haltung des Handels: 73 Prozent) und Adaptiv-Pragmatischen (Kennzeichnung von Fischprodukten: 60 Prozent, proaktive Haltung des Handels: 68 Prozent) auf großen Zuspruch. Wenig überraschend sind es erneut die Hedonisten (höchste Zustimmungstufe: Kennzeichnung von Fischprodukten: 37 Prozent, proaktive Haltung des Handels: 46 Prozent) und die Angehörigen des Prekären Milieus (Kennzeichnung von Fischprodukten: 34 Prozent, proaktive Haltung des Handels: 44 Prozent), die sich von beiden Maßnahmen weniger überzeugt zeigen. Auffällig ist, dass auch die Performer nur unterdurchschnittlich häufig angeben, sich „voll und ganz“ darauf verlassen zu wollen, dass der Handel keine Fischprodukte von bedrohten Arten anbietet (höchste Zustimmungstufe: 49 Prozent).

Unter den Befürworterinnen und Befürwortern von strengeren Vorschriften in der Fischerei sind Sozial-ökologische (höchste Zustimmungstufe: 57 Prozent), Liberal-Intellektuelle (56 Prozent) und Expeditiv (47 Prozent) überrepräsentiert, Hedonisten (33 Prozent), Traditionelle (26 Prozent) und die Angehörigen des Prekären Milieus (26 Prozent) unterrepräsentiert. Eine finanzielle Förderung unterstützen nur die Liberal-Intellektuellen überdurchschnittlich häufig „voll und ganz“ (39 Prozent gegenüber 30 Prozent im Durch-

schnitt), während im Traditionellen und Prekären Milieu jeweils nur rund ein Viertel uneingeschränkt zustimmt (25 respektive 23 Prozent).

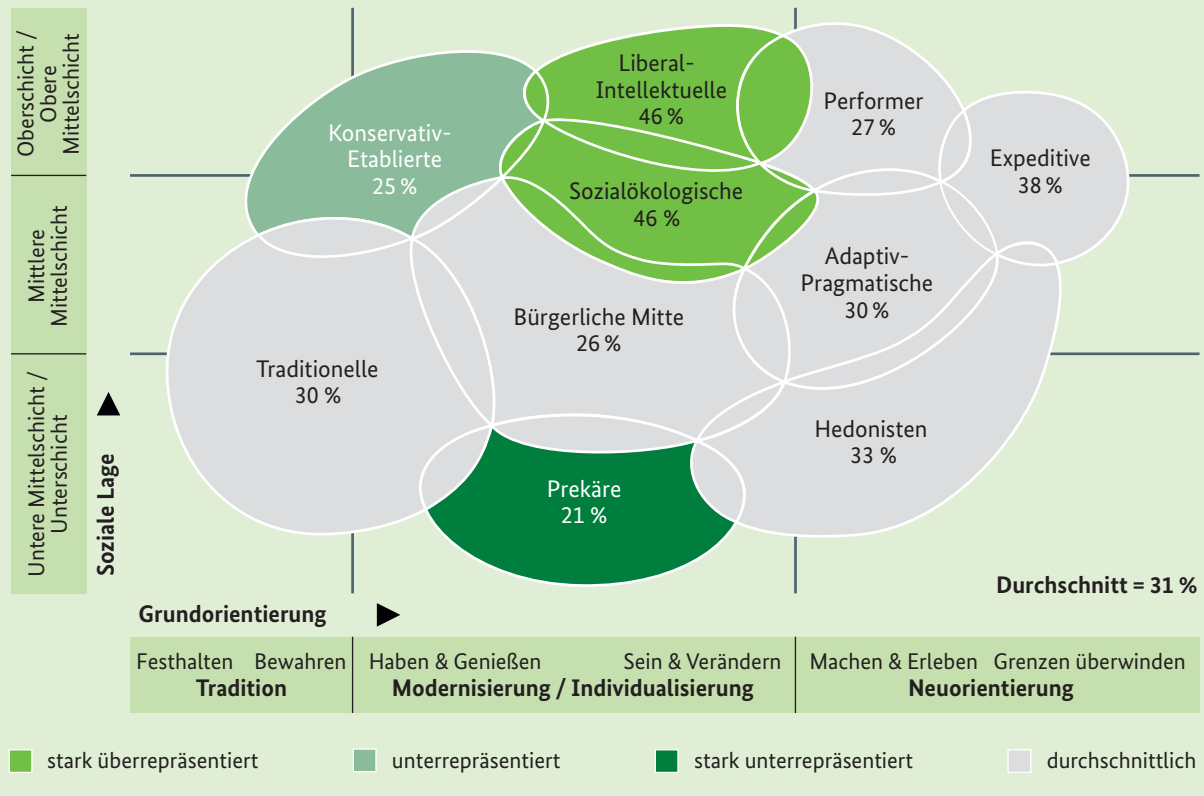
Abbildung 10 macht schließlich deutlich, dass die Liberal-Intellektuellen und Sozialökologischen mit Abstand am stärksten darauf bedacht sind, keine Fischprodukte von bedrohten Arten zu essen (höchste Zustimmungstufe: jeweils 46 Prozent). Deutlich weniger darauf bedacht sind neben den Angehörigen des Prekären Milieus (21 Prozent) auch die Konservativ-Etablierten (25 Prozent).

55 Prozent der Deutschen ist das MSC-Siegel bekannt – viele wissen aber nicht, was es bedeutet.

Mit Blick auf die von vielen Befragten befürwortete Kennzeichnung von Fischprodukten aus naturschonender Fischerei – 90 Prozent finden eine Kennzeichnung „(sehr) wichtig“ – wurde eine letzte Frage in diesem Themenkomplex gestellt: die nach der Bekanntheit des MSC-Siegels als der am weitesten verbreiteten und am häufigsten angewandten Zertifizierung für nachhaltig gefangenen Fisch. Die Organisation MSC (Marine Stewardship Council) betreibt ein internationales Zertifizierungsprogramm für Fisch und Meeresfrüchte aus nachhaltiger Fischerei. Offizielles Ziel des MSC ist die Sicherung der Fischbestände für die

Abbildung 10: Nachhaltiger Fischkonsum nach Milieus

Wenn ich Meeresfisch esse, achte ich darauf, dass es sich dabei nicht um bedrohte Arten handelt.
Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu



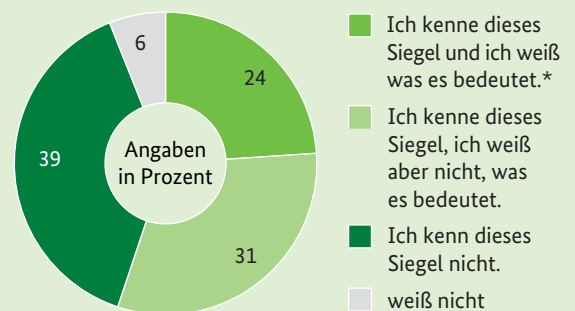
Zukunft. Gegründet wurde der MSC durch den Lebensmittelkonzern Unilever und die Umweltschutzorganisation WWF, ist aber mittlerweile unabhängig. Aktuell werden rund zwölf Prozent der weltweit gefangenen Fische MSC-zertifiziert (MSC 2018). Laut Umweltbundesamt hat MSC-zertifizierter Fisch in Deutschland bei wild gefangenem Fisch bereits einen Marktanteil von rund 64 Prozent.¹¹ Und dennoch: Nur 24 Prozent der Befragten können erklären, wofür das MSC-Siegel steht. Dem stehen 39 Prozent gegenüber, die das Siegel nicht kennen und weitere 31 Prozent, die das Siegel zwar kennen, aber nicht wissen, was es bedeutet (siehe Abbildung 11). Dabei ist das Wissen über die inhaltliche Bedeutung des Siegels stark von der formalen Bildung abhängig: In der Gruppe mit hohen Bildungsabschlüssen wissen 31 Prozent, was das MSC-Siegel bedeutet, in der Gruppe mit einfachen Bildungsabschlüssen sind es nur 20 Prozent. Auch Alter und Geschlecht der Befragten spielen eine Rolle: Während in der jungen Generation der unter 30-Jährigen das Wissen um die inhaltliche Bedeutung des Siegels am wenigsten verbreitet ist (14 Prozent), können Frauen häufiger als Männer erklären, wofür das MSC-Siegel steht (26 gegenüber 22 Prozent).

Die Milieubetrachtung deckt auf, dass die Angehörigen des Sozialökologischen Milieus mit Abstand am häufigsten wissen, was das MSC-Siegel bedeutet (42

Prozent). Überdurchschnittlich häufig kennen sich auch die Liberal-Intellektuellen und die Expeditiven aus (jeweils 34 Prozent). Im Traditionellen und im Prekären Milieu ist das Wissen am wenigsten verbreitet (18 respektive elf Prozent).

Abbildung 11: Bekanntheit des MSC-Siegels

Bitte sagen Sie mir, ob Ihnen dieses Siegel/Logo bekannt ist. (Interviewerin bzw. Interviewer zeigt dem Befragten das MSC-Siegel)



* Personen, die angaben, zu wissen, was das MSC-Siegel bedeutet, aber auf Nachfrage nicht erklären konnten, dass es für nachhaltige Fischerei steht, wurden der Personengruppe zugeordnet, die das Siegel zwar kennen, aber nicht wissen, was es bedeutet.

3 Energiewende

Die Energiewende ist ein politisches Großprojekt, das mit weitreichenden Veränderungen in allen Lebensbereichen einhergeht. Besonders wahrnehmbar sind die raschen und weithin sichtbaren technischen Anlagen in unserer Landschaft. Ein Beispiel dafür sind Windparks, die einen Eingriff in den Naturhaushalt darstellen: Vögel und Fledermäuse können von Rotoren der Windkraftanlagen getötet werden, zunehmend werden auch Waldflächen von Seiten der Windkraftbetreiber als Standorte gewählt, die Anlagen verändern das Landschaftsbild und sind auch mit Lärmwirkungen verbunden.

Allerdings: Nach dem Reaktorunfall von Fukushima im März 2011 hat sich die Bundesregierung zum Ausstieg aus der Kernenergie und zu einer Politik des gezielten Ausbaus erneuerbarer Energien entschlossen. Die Energiewende fand dabei eine breite Zustimmung in der Bevölkerung – das zeigten alle Umfragewerte.

Auch in den Naturbewusstseinsstudien wurde die Akzeptanz der Energiewende 2011 und in den Folgejahren untersucht. Ob sich die Zustimmung in der Bevölkerung im Zeitverlauf geändert hat und wie sie sich aktuell darstellt, wird nachfolgend beleuchtet.

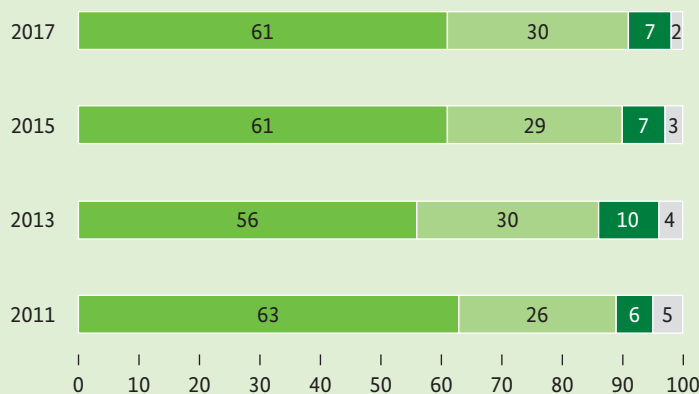
Die Zustimmung zur Energiewende bleibt konstant auf hohem Niveau.

Die aktuellen Messwerte machen deutlich, dass die Deutschen auch in 2017 überwiegend hinter der Energiewende stehen. 61 Prozent halten die Energiewende für richtig, 30 Prozent sind unentschieden, nur sieben Prozent positionieren sich dagegen. Damit bleibt die Zustimmung zur Energiewende konstant auf einem hohen Niveau – weder der Anteil der „ja“-Stimmen noch der Anteil der „nein“-Stimmen hat sich gegenüber dem letzten Erhebungszeitpunkt verändert (siehe Abbildung 12).

Befragte mit hohen Bildungsabschlüssen halten die Energiewende überdurchschnittlich häufig für richtig (66 Prozent „ja“-Stimmen, Durchschnitt: 61 Prozent). Gleiches gilt für die Altersgruppe der 30- bis 49-Jährigen (66 Prozent). Stärker als nach Soziodemographie unterscheidet sich das Antwortverhalten nach sozialen Milieus (siehe Abbildung 13): Sozialökologische (74 Prozent „ja“-Stimmen) und Liberal-Intellektuelle (79 Prozent) bilden den „Kern“ der Befürworterinnen und Befürworter. Überrepräsentiert sind auch die Expeditiven (70 Prozent) und Konservativ-Etablierten (69 Prozent). Deutlich weniger Befürworterinnen und Befürworter finden sich im Prekären Milieu (53 Prozent), bei den Traditionellen (52 Prozent) und den Hedonisten (48 Prozent).

Abbildung 12: Zustimmung zur Energiewende im Zeitvergleich

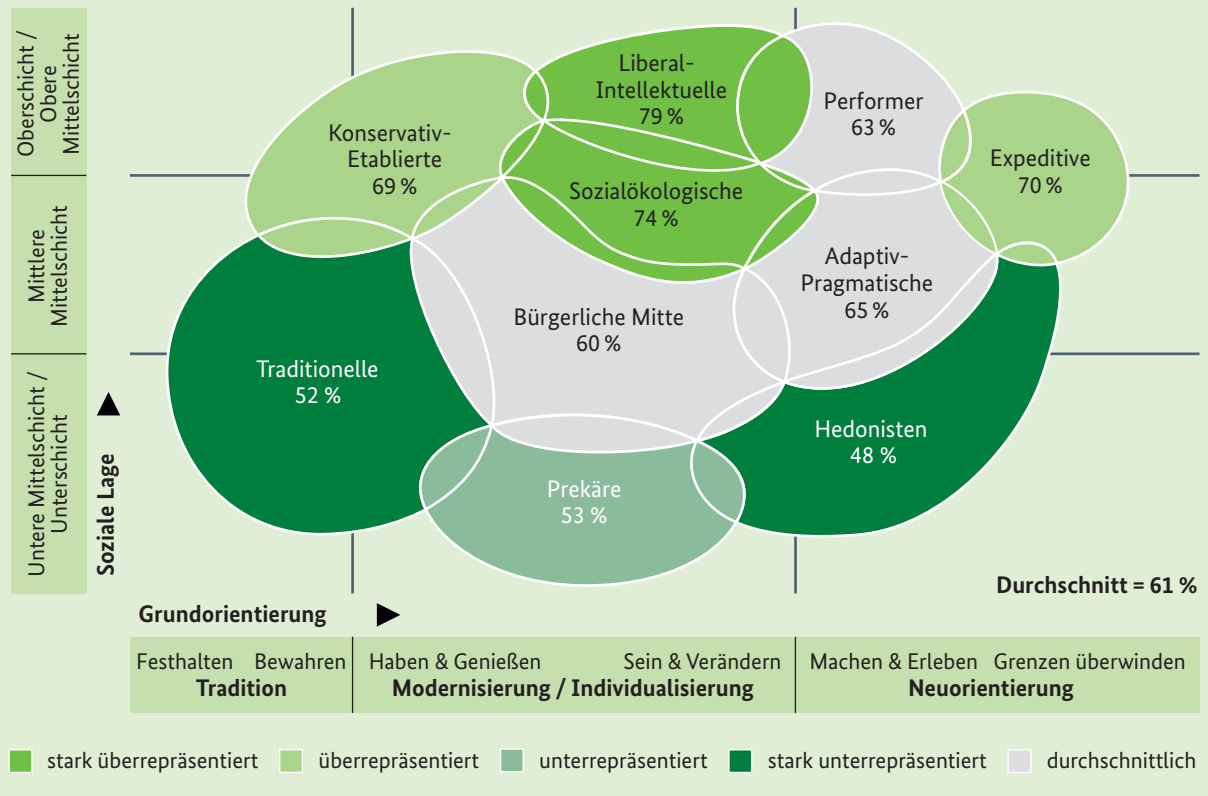
Halten Sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig?



■ ja ■ unentschieden ■ nein ■ weiß nicht/keine Angabe **Angaben in Prozent**

Abbildung 13: Zustimmung zur Energiewende nach Milieus

Halten Sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig?
Antwortkategorie: ja



Im Vergleich zum letzten Erhebungszeitpunkt sind die Zustimmungswerte der Milieus relativ stabil geblieben. Allerdings fällt auf, dass die Zustimmung im Exeditiven und Adaptiv-pragmatischen Milieu jeweils um fünf Prozentpunkte abgenommen hat. Umgekehrt verhält es sich im Prekären Milieu:

2015 gaben noch 48 Prozent an, die Energiewende richtig zu finden, 2017 sind es 53 Prozent. Letzterer Wert ist insofern bemerkenswert, da er im Prekären Milieu der bislang höchste Wert seit Beginn der Messung darstellt (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3: Zustimmung zur Energiewende nach Milieus im Zeitvergleich

Halten Sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig?

Antwortkategorie: ja	Durchschnitt	Konservativ- Etablierte	Liberal- Intellektuelle	Performer	Exeditive	Adaptiv- Pragmatische	Sozial- ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
Angaben in Prozent											
2017	61	69	79	63	70	65	74	60	52	53	48
2015	61	69	78	61	75	70	74	59	50	48	51
2013	56	66	72	65	69	63	81	53	45	33	45
2011	63	72	83	61	72	70	84	62	61	47	45

Legend: ■ stark überrepräsentiert ■ überrepräsentiert ■ unterrepräsentiert ■ stark unterrepräsentiert ■ durchschnittlich

4 Agrogentechnik

Unter „Gentechnik“ werden Verfahren verstanden, mit denen das Erbgut von Organismen durch molekular-genetische Techniken in einer Art und Weise verändert werden, die in der Natur so nicht vorkommen (zum Beispiel Überschreitung von Artgrenzen, Einfügen neuer Eigenschaften). In der Landwirtschaft wird die Anwendung gentechnischer Verfahren auch als „Grüne Gentechnik“ oder Agrogentechnik bezeichnet. Dabei werden landwirtschaftliche Nutzpflanzen in der Praxis meist so verändert, dass sie schädlingsresistent sind oder eine Resistenz gegen Pestizide aufweisen.

Die Agrogentechnik kann eine Reihe von Risiken bergen: die Schädigung von Nicht-Ziel-Organismen (zum Beispiel von Nützlingen), die unkontrollierte Verbreitung der durch Gentechnik veränderten Eigenschaften von Nutzpflanzen oder etwa mögliche Beeinträchtigungen der menschlichen Gesundheit. Während die Agrogentechnik in Nord- und Südamerika im Ackerbau oft breit angewandt wird und auch in einigen Entwicklungsländern eine Rolle spielt, werden in der Europäischen Union (EU) so gut wie keine gentechnisch veränderten Organismen (GVO) angebaut. Darüber hinaus ist die Nutzung von GVO in der EU auf Importe, vornehmlich für Futtermittel, beschränkt.

In Deutschland wurden seit 2015 keine Einträge in das sogenannte Standortregister des Bundesamts für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit vorgenommen. Damit wurde auch keine Feldforschung mehr an gentechnisch veränderten Organismen durchgeführt. Aber: Aktuell sind in diesem Bereich einige weitreichende technische Durchbrüche zu verzeichnen. Mit neuen molekularbiologischen Techniken wie CRISPR/Cas und anderen Verfahren des Genome Editing,¹² kann das Erbgut von Organismen weitreichend, schnell und gezielt biotechnologisch verändert werden. Die Entwicklung dieser Verfahren schreitet rasant voran, und die Potenziale sind groß – sowohl mit Blick auf mögliche Anwendungen, als auch mit Blick auf mögliche Risiken für Konsumenten, Natur und Umwelt. Ob Anwendungen auch der neuen molekularbiologischen Techniken zukünftig einer Umweltprüfung zu unterziehen sind, wird politisch und gesellschaftlich aktuell sehr kontrovers diskutiert, und ist in 2018 unter anderem Gegenstand eines Verfahrens vor dem Europäischen Gerichtshof. Die Frage nach der gesellschaftlichen Akzeptanz der Agrogentechnik ist daher hoch aktuell. Wie es um diese bestellt ist, wird in diesem Kapitel dargelegt.

Gentechnik in der Landwirtschaft stößt weiterhin auf große Ablehnung in der Bevölkerung.

Schon in den Vorgängerstudien (BMUB und BfN 2016, BMUB und BfN 2014, BMU und BfN 2012, BMU und BfN 2010) wurde deutlich, dass in der Bevölkerung eine hohe Ablehnung von Gentechnik in der Landwirtschaft vorhanden ist. In der aktuellen Naturbewusstseinsstudie sprechen sich 79 Prozent der Befragten für ein Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft aus. 13 Prozent halten ein Verbot für „eher nicht wichtig“, nur zwei Prozent für „überhaupt nicht wichtig“ (siehe Abbildung 14). Damit bewegt sich die grundsätzliche Zustimmung für ein Verbot gentechnisch veränderter Organismen seit Jahren relativ stabil auf hohem Niveau („sehr/eher wichtig“: 2009: 87 Prozent, 2013: 84 Prozent, 2015: 76 Prozent, 2017: 79 Prozent). Ein Blick auf die uneingeschränkte Zustimmung zeigt aber auch, dass der Anteil derjenigen, die ein Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft für „sehr wichtig“ halten, seit 2013 um 14 Prozentpunkte gesunken ist („sehr wichtig“: 2009: 51 Prozent, 2013: 56 Prozent, 2015: 44 Prozent, 2017: 42 Prozent).

Dass bei der Bewertung eines Verbots von Gentechnik in der Landwirtschaft das Alter der Befragten eine Rolle spielt, zeigt die soziodemographische Analyse: Je älter die Befragten, desto häufiger geben sie an, dass ein Verbot „sehr wichtig“ wäre. Darüber hinaus fällt auf, dass die Befragten, die für ein Verbot votiert

Abbildung 14: Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft

Sagen Sie mir bitte, ob Sie die folgende Maßnahme für sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig halten:
Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten.

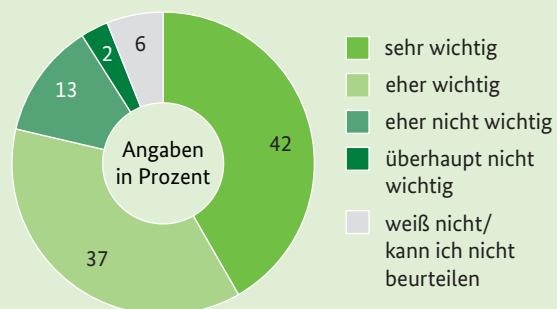


Tabelle 4: Zustimmung („sehr wichtig“) zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft nach Alter, Bildung und Haushaltsnettoeinkommen

Sagen Sie mir bitte, ob Sie die folgende Maßnahme für sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig halten:

Antwortkategorie: sehr wichtig	Durchschnitt	Alter (Jahre)				Bildung			Haushaltsnettoeinkommen (€)			
	Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch	bis 999	1.000 bis 1.999	2.000 bis 3.499	3.500 und mehr
Angaben in Prozent												
Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten.	42	35	40	43	51	41	45	43	42	44	43	38

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

haben, im finanziell besser situierten Personenkreis leicht unterrepräsentiert sind (siehe Tabelle 4).

Im Vergleich der Lebenswelten wird deutlich, dass die Angehörigen des Sozialökologischen Milieus am stärksten gegen die Gentechnik in der Landwirtschaft eingestellt sind. In der aktuellen Erhebung stimmen 61 Prozent einem Verbot uneingeschränkt zu (siehe Tabelle 5). Auch bei den Liberal-Intellektuellen und in der Bürgerlichen Mitte halten jeweils mindestens 50 Prozent ein Verbot für „sehr wichtig“ (52 respektive 50 Prozent uneingeschränkte Zustimmung). In den jüngeren Milieus der Hedonisten („sehr wichtig“: 36 Prozent), Expositiven (34 Prozent) und Adaptiv-Pragmatischen (33 Prozent) fällt die Zustimmung verhaltener aus.

Gegenüber 2013 hat die uneingeschränkte Zustimmung für ein Verbot gentechnisch veränderter Organismen in allen Milieus abgenommen. Vor allem im Konservativ-etablierten, Liberal-intellektuellen und Expositiven Milieu sind die Werte stark gefallen (um

bis zu 27 Prozentpunkte im Konservativ-etablierten Milieu). Nichtsdestotrotz stehen in allen Milieus jeweils mehr als 70 Prozent grundsätzlich hinter einem Verbot von Gentechnik in der Landwirtschaft.

Die meisten Deutschen lehnen gentechnisch veränderte Lebensmittel strikt ab.

Die große Bedeutung der Einhaltung des Vorsorgeprinzips in Bezug auf Gentechnik in der Landwirtschaft und deren neuen Anwendungen zeigt sich vor allem daran, dass 93 Prozent der Befragten die Meinung vertreten, mögliche Auswirkungen auf die Natur sollten immer untersucht werden, wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden. 70 Prozent sind sogar „voll und ganz“ dieser Meinung (siehe Abbildung 15). Weiterhin äußern die Befragten große Bedenken gegen gentechnisch veränderte Nahrung: Nur 31 Prozent sagen, sie hätten kein oder eher kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen. Gegenüber 2015 (kein / eher kein Problem: 25 Prozent) sind das zwar mehr, dennoch lehnen

Tabelle 5: Zustimmung („sehr wichtig“) zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft nach Milieus im Zeitvergleich*

Sagen Sie mir bitte, ob Sie die folgende Maßnahme für sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig halten: Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten.

Antwortkategorie: sehr wichtig	Durchschnitt	Konservativ-Etablierte	Liberal-Intellektuelle	Performer	Expositive	Adaptiv-Pragmatische	Sozial-ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
Angaben in Prozent											
2017	42	36	52	40	34	33	61	50	48	39	36
2015	44	47	57	37	41	43	67	43	50	35	34
2013	56	63	75	56	58	44	77	57	52	50	45

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

* 2011 wurde diese Frage nicht gestellt, 2009 rekurren die Ergebnisse auf das Milieumodell vor dem letzten Milieumodell-Update und sind daher nicht ohne weiteres vergleichbar.

nach wie vor die meisten Deutschen gentechnisch veränderte Lebensmittel strikt ab. Auch Wahlfreiheit ist in diesem Zusammenhang fast allen Befragten wichtig: Nicht weniger als 93 Prozent sprechen sich dafür aus, Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, im Handel zu kennzeichnen (beide Zustimmungsstufen).

Eine deutliche Mehrheit äußert ethische Vorbehalte gegen eine gentechnische Manipulation der Natur.

Neben Bedenken gegen gentechnisch veränderte Nahrung äußern die Befragten ethische Vorbehalte: Wie bereits 2015 stimmt eine deutliche Mehrheit der Befragten der Aussage „voll und ganz“ oder zumindest „eher“ zu, dass der Mensch kein Recht habe, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern. 2015 waren es 75 Prozent, in der aktuellen Erhebung sind es 78 Prozent. Das Argument, Gentechnik in der Landwirtschaft sei ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers, wollen die meisten Befragten nicht gelten lassen („stimme eher nicht zu“ / „stimme überhaupt nicht zu“) – auch wenn der Anteil derjenigen, die dieses Argument ablehnen, gegenüber 2015 abgenommen hat (2015: 62 Prozent, 2017: 52 Prozent).

Die Ablehnung von Gentechnik fällt in der jüngeren Generation geringer aus.

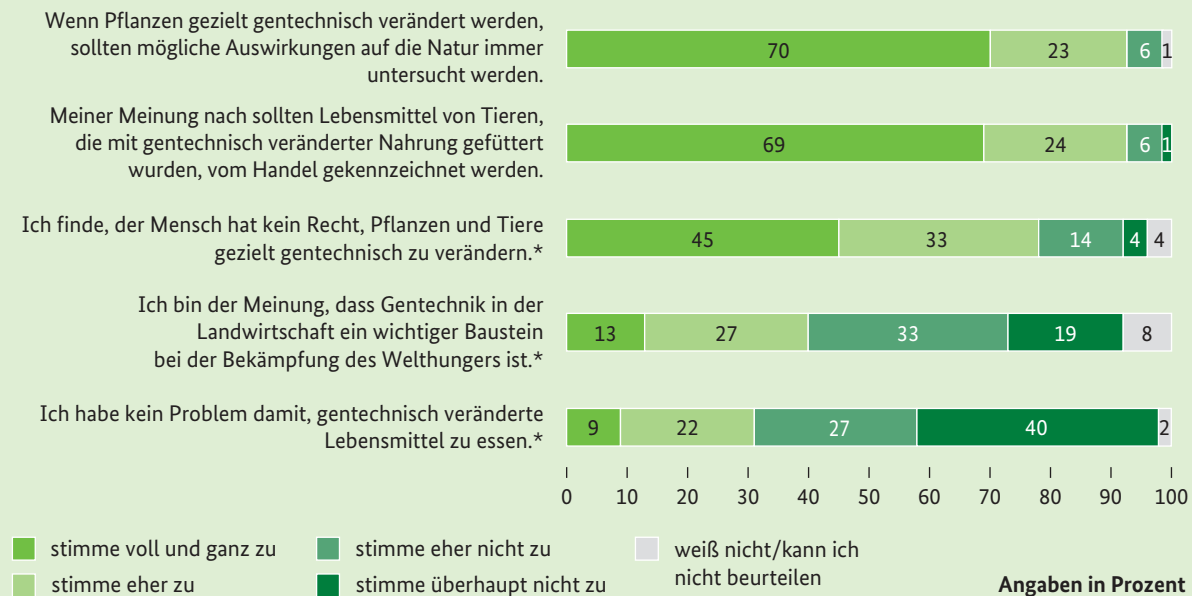
Bei Betrachtung der soziodemographischen Merkmale der Befragten fällt erneut das Alter ins Auge: In der

Altersgruppe bis 29 Jahre ist die Ablehnung von Gentechnik in der Landwirtschaft deutlich geringer ausgeprägt als im Bevölkerungsdurchschnitt. Während beispielsweise 45 Prozent aller Befragten vorbehaltlos der Meinung sind, der Mensch habe kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern, sind es in der Altersgruppe bis 29 Jahre 35 Prozent (höchste Zustimmungsstufe) – 2015 waren es noch 40 Prozent (gegenüber 49 Prozent im Durchschnitt). Darüber hinaus deuten die Befunde an, dass Frauen gegenüber Gentechnik insgesamt kritischer eingestellt sind als Männer (siehe Tabelle 6). Schließlich zeigt der Bildungsvergleich: Die Forderung, Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, zu kennzeichnen, nimmt mit steigendem Bildungsgrad der Befragten zu. Das ethische Argument, der Mensch habe kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern, ist in der Gruppe mit mittlerer Formalbildung besonders stark ausgeprägt. Sehr bemerkenswert ist aber, dass bei allen anderen Statements der Bildungshintergrund der Befragten keine Rolle spielt.

Aufschlussreich ist auch die Differenzierung nach sozialen Milieus: Sozialökologische und Liberal-Intellektuelle positionieren sich insgesamt am stärksten gegen Gentechnik. Am wenigsten Vorbehalte haben die Angehörigen des Prekären und des Hedonistischen Milieus. Dass etwa Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel zu kennzeichnen sind, wird in

Abbildung 15: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft. Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder stimmen Sie überhaupt nicht zu.



* Dieses Statement wurde bereits in der Vorgängererhebung 2015 abgefragt.

beiden Lebenswelten mit deutlich weniger Nachdruck gefordert als in den anderen Milieus (siehe Tabelle 7). Außerdem fällt auf, dass im Hedonistischen Milieu vergleichsweise viele Menschen (eher) kein Problem

damit haben, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen. Immerhin sagen dies 45 Prozent in diesem Milieu – im Durchschnitt aller Befragten sind es 31 Prozent (beide Zustimmungsstufen).

Tabelle 6: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Geschlecht, Alter und Bildung

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft. Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder stimmen Sie überhaupt nicht zu.

Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
Angaben in Prozent										
Wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	70	69	72	66	70	73	71	69	72	73
Meiner Meinung nach sollten Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel gekennzeichnet werden.	69	68	70	60	70	74	69	66	71	73
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.	45	43	48	35	45	50	48	43	50	45
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist.	13	15	10	16	14	12	9	13	12	13
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.	9	10	7	12	7	6	12	9	8	10

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

Tabelle 7: Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Milieus

Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft. Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder stimmen Sie überhaupt nicht zu.

Antwortkategorie: stimme voll und ganz zu	Durchschnitt	Konservativ-Etablierte	Liberal-Intellektuelle	Performer	Expeditive	Adaptiv-Pragmatische	Sozial-ökologische	Bürgerliche Mitte	Traditionelle	Prekäre	Hedonisten
	Angaben in Prozent										
Wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	70	70	88	69	77	74	88	64	67	63	61
Meiner Meinung nach sollten Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel gekennzeichnet werden.	69	68	89	68	79	70	88	67	69	57	54
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.	45	51	53	40	43	36	58	50	50	39	36
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist.	13	12	18	13	17	14	11	12	7	10	15
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.	9	9	6	8	12	7	3	11	9	11	10

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

5 Naturschutz auf globaler und regionaler Ebene – eine Identitätsfrage?

Die Wahrnehmung von Natur- und Umweltproblemen hängt stark vom regionalen Bezug ab. Ein über die letzten Jahre stabiler Befund der Umweltbewusstseinsstudien, die alle zwei Jahre gemeinsam von BMU und Umweltbundesamt durchgeführt werden, lautet: Je näher die Umwelt, um die es geht, desto besser beurteilen die Menschen ihren Zustand, je weiter weg die betrachtete Umwelt, desto schlechter wird ihr Zustand bewertet (siehe BMUB und UBA 2017, Seite 43 f.). Verhält es sich bei den Themen Natur und Naturschutz genauso? Macht es für die Problemwahrnehmung, vor allem aber auch für die Handlungsbereitschaft der Menschen einen Unterschied, ob wir von der Natur in der eigenen Region sprechen oder von der Natur auf der Erde überhaupt? Identifizieren Menschen sich stärker oder weniger mit Natur, je nachdem, wie nah oder fern sie ihnen ist? Und wie steht es um die wahrgenommene Wirksamkeit des Handelns? Inwieweit sieht man Möglichkeiten, um selbst oder durch gemeinsame Anstrengungen zum Schutz der Natur in der Region und zum Schutz der Natur weltweit beizutragen?

Diese und ähnliche Fragen werden nachfolgend näher beleuchtet. Sie fokussieren auf den Unterschied zwischen globaler und regionaler Identität – und auf die Rolle, die Natur dabei spielt. Für die Naturschutzpolitik sind diese Fragen deshalb von großer Bedeutung, weil sie erstmals danach unterscheiden, welche Natur die Menschen stärker geschützt sehen wollen: die Natur „in der eigenen Region“ oder die Natur „auf der Erde“.

Um direkte Vergleichswerte zu erhalten, wurden für beide Naturbezüge (global und regional) die empfundene Verbundenheit (Ortsidentität, englisch: place

identity)¹³, das Problembewusstsein, Verhaltensabsichten sowie persönliche Normen und Wirksamkeitswahrnehmungen untersucht. Die Befragten wurden dabei in zwei Gruppen aufgeteilt. Eine Gruppe beantwortete die Fragen mit regionalem Naturbezug, die andere Gruppe entsprechende Fragen mit globalem Naturbezug.¹⁴

Während der Begriff der globalen Natur (hier abgefragt als „Natur auf der Erde“) trotz der Fülle seiner inhaltlichen Bezüge eine Einheit bildet, bleibt die regionale Natur („Natur in meiner Region“) räumlich eher unscharf: Je nach befragter Person kann die regionale Natur mehr oder weniger große Bereiche der Natur umfassen (unter anderem das kleinräumliche Nahumfeld, die Natur in der Stadt). Es geht an dieser Stelle nicht um die Bewertung konkreter Naturräume, sondern um die Bedeutsamkeit von Natur als Teil des Regionalbewusstseins der Menschen – unabhängig davon, wie sie „Natur in der Region“ räumlich für sich konkret definieren.

5.1 Natur und Identität

Im Folgenden wird zunächst der Frage nachgegangen, welche Meinung die Bevölkerung zur Rolle der Natur für die Identität der Menschen in der Region und der Menschheit als Ganzes hat.

Natur spielt für die Identität der Menschen – global wie regional – eine große Rolle.

„Was unsere Identität als Menschheit ausmacht, ist im Wesentlichen die Natur auf der Erde.“ – 68 Pro-

Abbildung 16: Bedeutung der Natur für die regionale und globale Identität

Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

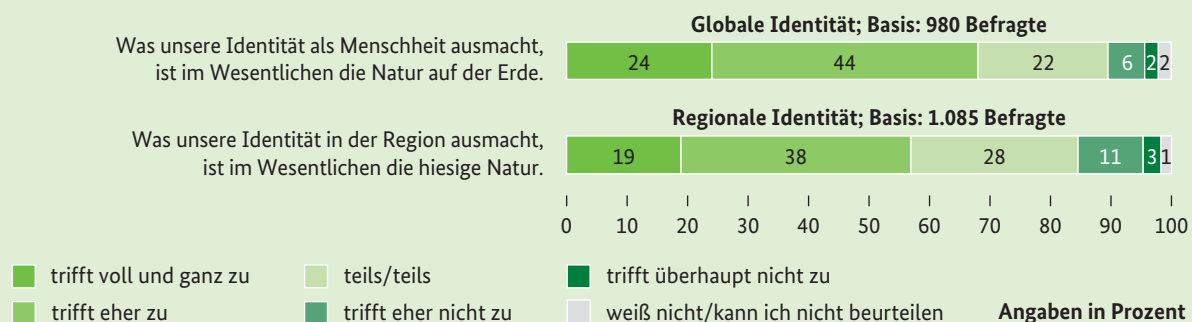


Tabelle 8: Bedeutung der Natur für die regionale und globale Identität nach dem Alter

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu/trifft eher zu	Durchschnitt	Alter (Jahre)			
		Ø	bis 29	30 bis 49	50 bis 65
Was unsere Identität als Menschheit ausmacht, ist im Wesentlichen die Natur auf der Erde. (Globale Identität; Basis: 980 Befragte)	68	56	69	69	71
Was unsere Identität in der Region ausmacht, ist im Wesentlichen die hiesige Natur. (Regionale Identität; Basis: 1.085 Befragte)	57	49	53	63	58

■ stark überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

zent der Befragten stimmen dieser Aussage zu (beide Zustimmungsstufen), 22 Prozent sind unentschieden. Dass die Identität der Region wesentlich von der hiesigen Natur geprägt wird, meinen indes 57 Prozent, während sich 28 Prozent unentschieden geben (siehe Abbildung 16). Dieses Ergebnis ist auf den ersten Blick überraschend: Die Menschheit insgesamt ist nach Einschätzung der Befragten stärker von der Natur geprägt als die Menschen in der Region. Nichtsdestotrotz zeigt dieses Ergebnis auch, dass Natur für die Identität der Menschen – global wie regional – eine große Rolle spielt: Die Bedeutung der Natur für die Identität der Menschen wird von deutlich mehr Befragten bekräftigt als bestritten – und das gilt für die globale Identität (68 versus acht Prozent) ebenso wie für die regionale Identität (57 versus 14 Prozent).

Die Analyse nach soziodemographischen Merkmalen zeigt, dass die Bedeutung der Natur für die globale und regionale Identität von älteren Personen stärker gesehen wird als von Jüngeren (siehe Tabelle 8). Im Milieuvvergleich sind es zuvorderst die Angehörigen des Liberal-intellektuellen Milieus, die der Natur eine große Bedeutung für die Identität der Region zusprechen (beide Zustimmungsstufen: 73 Prozent).

Bei der Frage, inwiefern Natur eine wichtige Rolle für die globale Identität spielt, kommen die höchsten Zustimmungswerte aus der Bürgerlichen Mitte (beide Zustimmungsstufen: 75 Prozent) und aus den Reihen der Adaptiv-Pragmatischen (83 Prozent). Unterrepräsentiert ist das Milieu der Hedonisten (56 Prozent).

5.2 Problemwahrnehmungen

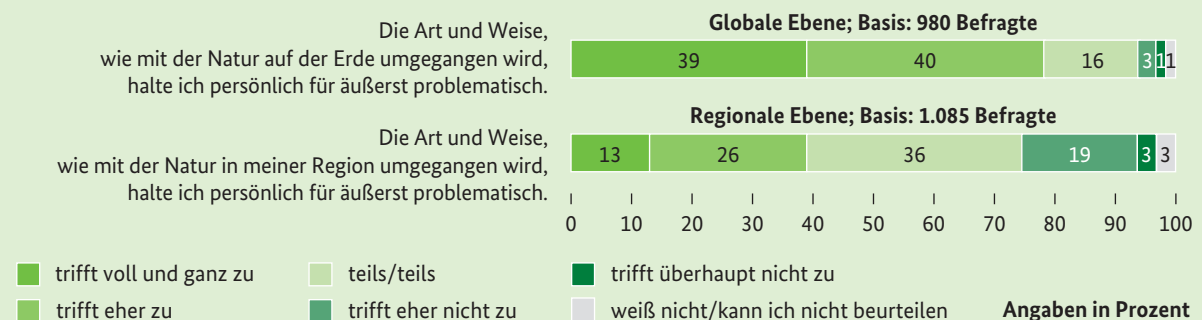
Die nächste Frage betrifft das Problembewusstsein der Menschen: Wie groß ist die Sorge über die Art und Weise, wie mit der Natur global, und wie regional mit ihr umgegangen wird?

Wie mit der Natur weltweit umgegangen wird, bereitet den Deutschen größere Sorgen als der Umgang mit der Natur in der Region.

79 Prozent halten die Art und Weise, wie mit der Natur auf der Erde umgegangen wird, für äußerst problematisch (beide Zustimmungsstufen); nur vier Prozent widersprechen, während 16 Prozent unentschieden sind (siehe Abbildung 17). Deutlich weniger Sorgen bereitet den Deutschen der Umgang mit der Natur in

Abbildung 17: Problemwahrnehmungen

Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.



der Region: 39 Prozent problematisieren den Umgang mit der regionalen Natur (beide Zustimmungsstufen). Demgegenüber stehen 22 Prozent, die (eher) keine großen Gefahren sehen.

Die soziodemographische Auswertung der Fragen bringt nur wenige Auffälligkeiten zutage: Geht es um den Umgang mit der globalen Natur, äußern Frauen ein etwas stärkeres Problembewusstsein als Männer: Wie mit der Natur auf der Erde umgegangen wird, halten 83 Prozent der Frauen und 76 Prozent der Männer für problematisch (beide Zustimmungsstufen). Personen unter 30 Jahren haben ein unterdurchschnittliches Problembewusstsein (beide Zustimmungsstufen: 70 Prozent, Durchschnitt: 79 Prozent).

Im Vergleich der Lebenswelten zeigen sich die Angehörigen des Sozialökologischen Milieus am stärksten dafür sensibilisiert, wie mit der Natur weltweit umgegangen wird (beide Zustimmungsstufen: 94 Prozent). Unterdurchschnittlich fällt das Problembewusstsein bei den Hedonisten aus (beide Zustimmungsstufen: 71 Prozent, Durchschnitt: 79 Prozent). Hinsichtlich des Umgangs mit der regionalen Natur sind keine Unterschiede im Problembewusstsein der Milieus festzustellen.

5.3 Persönliche Relevanz des Naturschutzes und Handlungsabsichten

Nach der persönlichen Bedeutung des Naturschutzes und der Bereitschaft, sich für den Schutz der Natur einzusetzen, wurde in den vergangenen Naturbewusstseinsstudien schon häufiger gefragt. In der aktuellen Studie ist das erneut der Fall, allerdings soll auch hier einmal ausdrücklich zwischen der Natur weltweit und der Natur in der Region unterschieden werden.

Die persönliche Relevanz des Naturschutzes auf globaler Ebene wird höher bewertet als die des Naturschutzes in der Region.

Wie wichtig ist der Naturschutz für Bürgerinnen und Bürger? Dass es für die Befragten persönlich wenig Wichtigeres gibt, als die Natur auf der Erde zu schützen – dass also der weltweite Naturschutz eine hohe persönliche Priorität besitzt –, bejahen 34 Prozent der Befragten (beide Zustimmungsstufen), genauso viele widersprechen (siehe Abbildung 18). Wie aber wird die Relevanz des regionalen Naturschutzes bewertet? Für 26 Prozent der Befragten gibt es persönlich wenig Wichtigeres, als die Natur in der Region zu schützen (beide Zustimmungsstufen), eine relative Mehrheit von 43 Prozent teilt diese Meinung jedoch nicht. Die Relevanz des Naturschutzes auf globaler Ebene wird demnach höher bewertet als die des Naturschutzes auf regionaler Ebene. Dieses Ergebnis passt zwar zu dem Befund, dass der Zustand der globalen Natur kritischer gesehen wird als der Zustand der regionalen Natur. Tatsache ist aber: Die Wirkmöglichkeiten des Einzelnen sind auf globaler Ebene geringer als auf der regionalen.

Frauen sagen häufiger als Männer, dass der Schutz der Natur auf der Erde eine persönlich hohe Priorität besitzt (beide Zustimmungsstufen: Frauen: 39 Prozent, Männer: 29 Prozent). Unterrepräsentiert ist die Altersgruppe der unter 30-Jährigen (beide Zustimmungsstufen: 26 Prozent). Die persönliche Bedeutung des Naturschutzes in der Region betonen vor allem Personen mit hohem Einkommen (beide Zustimmungsstufen: Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro: 34 Prozent, Durchschnitt: 26 Prozent).

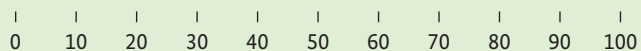
Die meisten Deutschen sind grundsätzlich bereit, selbst etwas zum globalen wie regionalen Naturschutz beizutragen – zumindest sofern der Aufwand nicht hoch ist.

Abbildung 18: Persönliche Bedeutung des globalen und regionalen Naturschutzes

Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

Globaler Naturschutz; Basis: 980 Befragte
 Für mich ganz persönlich gibt es wenig Wichtigeres, als die Natur auf der Erde zu schützen. 8 26 31 24 10 1

Regionaler Naturschutz; Basis: 1.085 Befragte
 Für mich ganz persönlich gibt es wenig Wichtigeres, als die Natur in meiner Region zu schützen. 7 19 31 26 17



■ trifft voll und ganz zu ■ teils/teils ■ trifft überhaupt nicht zu
 ■ trifft eher zu ■ trifft eher nicht zu ■ weiß nicht/kann ich nicht beurteilen **Angaben in Prozent**

Für den globalen wie für den regionalen Naturschutz gilt: Jeweils über 70 Prozent sind bereit, ganz persönlich etwas für den Naturschutz zu tun (beide Zustimmungsstufen), indem Verhaltensregeln in Schutzgebieten beachtet werden (siehe Abbildung 19). Allerdings geht es in diesem Beispiel lediglich um Regelkonformität, das heißt die Einhaltung vorgegebener und rechtlich festgesetzter Regeln anstelle von Regelabweichung. Im letzteren Fall hätte man nicht nur der Natur geschadet, sondern auch eine soziale oder gar rechtliche Norm verletzt.

Die anderen drei abgefragten Verhaltensweisen – Müll aufsammeln, an Demonstrationen teilnehmen, in einer Naturschutzgruppe mitarbeiten – erfordern einen höheren persönlichen Einsatz. Entsprechend fallen

die Zustimmungswerte deutlich geringer aus: Jeweils etwa ein Drittel der Befragten erklärt sich bereit, einmal in der Woche in der Natur Müll aufzusammeln, zum Schutz der Natur an Demonstrationen teilzunehmen und in einer Naturschutzgruppe mitzuarbeiten.

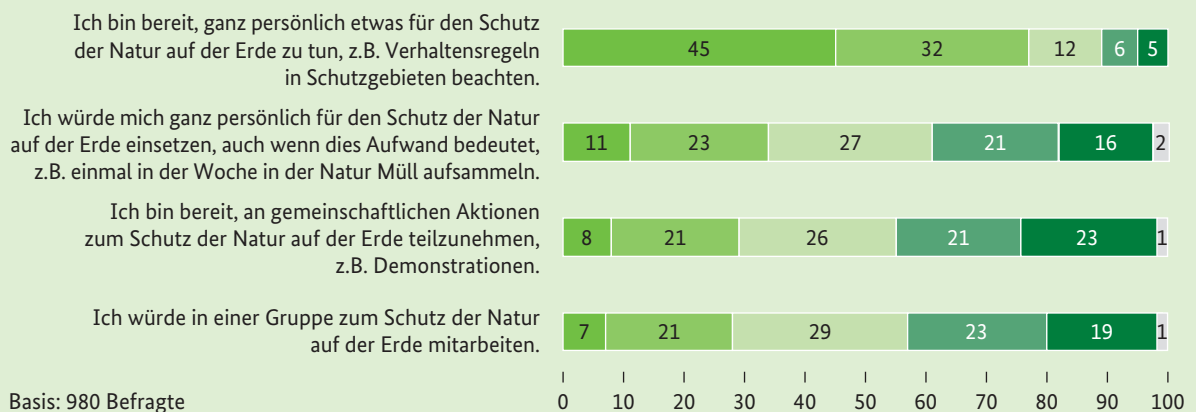
Verhaltensweisen, die mehr persönlichen Aufwand bedeuten, finden vor allem bei älteren Personen weniger Anklang.

Differenziert nach soziodemographischen Merkmalen zeigt der Altersvergleich, dass die Jüngeren unter den Befragten deutlich weniger Bereitschaft äußern, zum Schutz der globalen und regionalen Natur Verhaltensregeln in Schutzgebieten zu beachten (beide Zustimmungsstufen: unter 30-Jährige: 63 Prozent beim

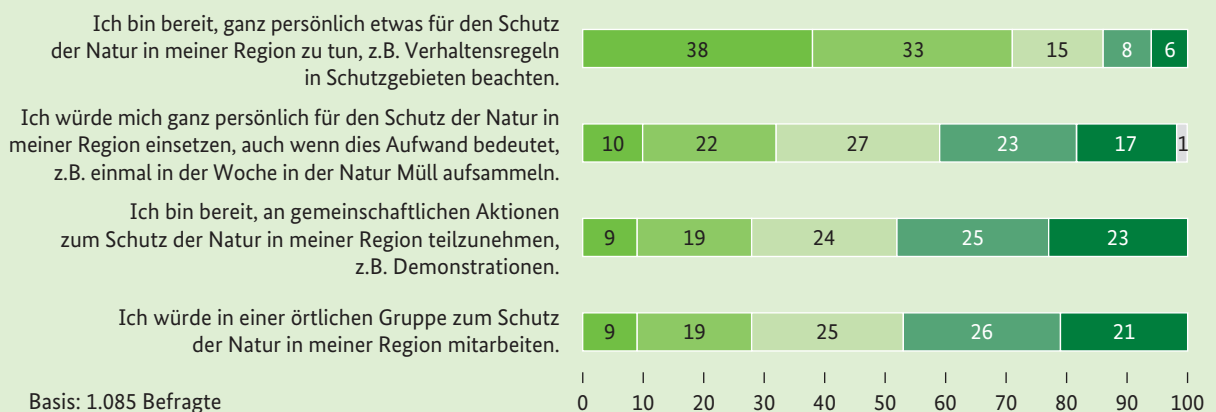
Abbildung 19: Persönliche Bereitschaft zum globalen und regionalen Naturschutz

Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

Globaler Naturschutz



Regionaler Naturschutz



■ trifft voll und ganz zu
 ■ teils/teils
 ■ trifft überhaupt nicht zu
■ trifft eher zu
 ■ trifft eher nicht zu
 ■ weiß nicht/kann ich nicht beurteilen
Angaben in Prozent

Tabelle 9: Persönliche Bereitschaft zum globalen Naturschutz nach Ortsgrößen

Antwortkategorie: trifft voll und ganz zu/trifft eher zu	Ortsgröße (in 1.000)					
	Ø	< 5	5 bis unter 20	20 bis unter 100	100 bis unter 500	mindestens 500
Ich bin bereit, ganz persönlich etwas für den Schutz der Natur auf der Erde zu tun, z.B. Verhaltensregeln in Schutzgebieten beachten.	77	60	78	84	82	72
Ich würde mich ganz persönlich für den Schutz der Natur auf der Erde einsetzen, auch wenn dies Aufwand bedeutet, z.B. einmal in der Woche in der Natur Müll aufsammeln.	34	18	41	46	28	33
Ich bin bereit, an gemeinschaftlichen Aktionen zum Schutz der Natur auf der Erde teilzunehmen, z.B. Demonstrationen.	29	18	22	39	27	28
Ich würde in einer Gruppe zum Schutz der Natur auf der Erde mitarbeiten.	28	14	33	42	23	25

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

globalen Naturschutz, 64 Prozent beim regionalen Naturschutz; über 65-Jährige: 80 Prozent beim globalen Naturschutz, 75 Prozent beim regionalen Naturschutz). Geht es um Verhaltensweisen, die mehr Aufwand erfordern, bekunden die älteren Befragten weniger Bereitschaft. Beispielsweise sind 18 Prozent der über 65-Jährigen bereit, zum Schutz der Natur in der Region in einer örtlichen Gruppe mitzuarbeiten (beide Zustimmungsstufen), bei den unter 30-Jährigen sind es immerhin 29 Prozent. Neben dem Alter spielt auch die Bildung eine Rolle: Bei den aufwändigeren Verhaltensweisen geht eine einfache Formalbildung mit niedrigeren Bereitschaften einher – unabhängig davon, ob der Schutz der globalen Natur oder der Schutz der regionalen Natur im Fokus steht. Beispielsweise sind 18 Prozent der formal einfach Gebildeten bereit, zum Schutz der Natur in der Region an Demonstrationen teilzunehmen (beide Zustimmungsstufen), in der Personengruppe mit hohen Bildungsabschlüssen sind es 34 Prozent.

Im Antwortverhalten von Frauen und Männern sind auch hier Unterschiede erkennbar: Geht es um den weltweiten Naturschutz äußern Frauen im Vergleich zu Männern etwas mehr Bereitschaft, Verhaltensregeln in Schutzgebieten zu beachten (Frauen: 81 Prozent, Männer: 74 Prozent) und an Demonstrationen teilzunehmen (beide Zustimmungsstufen: Frauen: 32 Prozent, Männer: 26 Prozent). Die Differenzierung nach Ortsgrößen zeigt schließlich, dass in kleinen und mittelgroßen Städten (Einwohnerzahl: 20.000 bis unter 100.000) die Bereitschaft, zum Schutz der globalen Natur beizutragen, am größten ausfällt (siehe Tabelle 9). Bei den Verhaltensbereitschaften zum Schutz der regionalen Natur sind keine nennenswerten Ortsgrößenunterschiede festzumachen.

Weitere Unterschiede deckt die Milieubetrachtung auf: Die Bereitschaft, Verhaltensregeln in Schutzgebieten zu beachten, ist in den Milieus der Sozialökologischen und Liberal-Intellektuellen am weitesten verbreitet: Ob globaler oder regionaler Naturschutz, die Zustimmungswerte liegen in beiden Milieus bei 85 bis 89 Prozent (beide Zustimmungsstufen). Deutlich weniger dazu bereit sind die Hedonisten (beide Zustimmungsstufen: jeweils 65 Prozent). Bei den aufwändigeren Maßnahmen finden sich die geringsten Verhaltensbereitschaften im Milieu der Traditionellen – und zwar unabhängig davon, ob sie auf die globale oder regionale Natur abzielen. Zum Beispiel würden nur zehn Prozent der Traditionellen zum Schutz der regionalen Natur an Demonstrationen teilnehmen (Durchschnitt: 28 Prozent). Den größten Anklang finden aufwändigere Maßnahmen im Milieu der Performer – zumindest sofern es um den Schutz der globalen Natur geht. Beispielsweise erklären sich 41 Prozent der Performer bereit, in einer Gruppe zum Schutz der weltweiten Natur mitzuarbeiten (beide Zustimmungsstufen, Durchschnitt: 28 Prozent). Geht es aber um die regionale Natur, sind die Liberal-Intellektuellen am häufigsten bereit, sich einzusetzen. 43 Prozent der Liberal-Intellektuellen sind zum Beispiel bereit, zum Schutz der regionalen Natur einmal in der Woche Müll aufzusammeln – und damit einen höheren persönlichen Aufwand zu betreiben (beide Zustimmungsstufen, Durchschnitt: 32 Prozent).

5.4 Wirksamkeit und Normen

Auch wenn man Verhaltensabsichten hegt, bleibt die Frage, für wie wirksam das eigene Handeln eingeschätzt wird. Und da man individuell, aber auch kollektiv (durch gemeinsame Anstrengungen) handeln kann, muss auch zwischen der individuellen (persönlichen) und der kollektiven Wirksamkeit unterschieden werden. Dem Leitthema dieses Kapitels folgend, wurde die persönliche und kollektive Wirksamkeit differenziert für den globalen und regionalen Naturschutz abgefragt. Damit sollte untersucht werden, welche Ebene des Naturschutzes – eher die globale oder eher die regionale – von der Bevölkerung als wirksam(er) wahrgenommen wird. Wirksamkeit wurde dabei in zwei Facetten unterteilt: Handlungsaktivierung („Wir sind in der Lage, uns gemeinsam für den Naturschutz einzusetzen“) und Zielerreichung („Ich glaube, dass wir gemeinsam etwas für den Naturschutz erreichen können“).

Neben Wirksamkeitswahrnehmungen können auch persönliche Normen das Handeln beeinflussen: Wie stark fühlt sich der Einzelne selbst zum Handeln verpflichtet? Dieser Frage wird zum Abschluss dieses Kapitels nachgegangen. Erneut soll dabei jeweils zwischen Naturschutz auf globaler und regionaler Ebene unterschieden werden. Die Relevanz dieser Fragestellung besteht darin, dass Verhaltensweisen, die als persönliche Normen eingeschätzt werden, eine höhere subjektive Beachtung erfahren und mit höherer Wahrscheinlichkeit das eigene Handeln positiv beeinflussen.

Die kollektive Wirksamkeit wird auf globaler Ebene höher eingeschätzt als auf regionaler.

Dass die kollektive (die durch gemeinsame Anstrengungen erreichte) Wirksamkeit höher eingeschätzt wird als die individuelle, ist ein – angesichts der Größe der Aufgabe – nicht sonderlich überraschendes Ergebnis. Interessant dabei ist, dass die Befragten eher der Meinung sind, das naturschützende kollektive Handeln sei im globalen Kontext wirksamer als im lokalen: 82 Prozent finden, dass „wir als Menschheit“ gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Welt erreichen können (beide Zustimmungsstufen); genauso viele sind der Ansicht, dass „wir als Menschheit“ in der Lage sind, uns gemeinsam für den globalen Naturschutz einzusetzen. Im lokalen Kontext glauben das nur 67 Prozent mit Blick auf die Zielerreichung und 62 Prozent mit Blick auf die Handlungsaktivierung (jeweils beide Zustimmungsstufen). Dieses Muster wiederholt sich auch bei der Abfrage des individuellen Handelns – allerdings in deutlich abgeschwächter Form: Die persönliche Wirksamkeit

wird auf globaler Ebene etwas höher eingeschätzt als auf lokaler. Beispielsweise meinen 42 Prozent, man sei persönlich in der Lage, etwas für den Schutz der weltweiten Natur zu erreichen (beide Zustimmungsstufen), im regionalen Kontext sagen das 37 Prozent (siehe Abbildung 20).

Dieses vergleichsweise hohe Vertrauen in die Wirksamkeit kollektiven Handelns im Vergleich zum rein persönlichen Handeln legt nahe, dass der Naturschutz – wo immer möglich und sinnvoll – auf den Gemeinschaftscharakter des naturschützenden Handelns hinweisen sollte. Dort, wo die oder der Einzelne sich leicht überfordert sieht und die Wirkkraft individuellen Handelns bezweifelt, kann die Zuversicht enorm gesteigert werden, wenn auf eine kollektive Anstrengung hingewiesen wird.

Die schwächere Bewertung der Wirksamkeit kollektiven wie individuellen Handelns auf der regionalen Ebene im Vergleich zur globalen kann aber auch bedenklich stimmen. Wenn eine positive Einschätzung der Wirksamkeit des eigenen (kollektiven oder individuellen) Tuns eine Voraussetzung dafür ist, eine Handlung auch zu wollen (sich für sie zu entscheiden, sie zu realisieren), dann deuten die vorliegenden Befunde im Vergleich auf eine schwächere Mobilisierbarkeit der Individuen für regionalen Naturschutz hin.

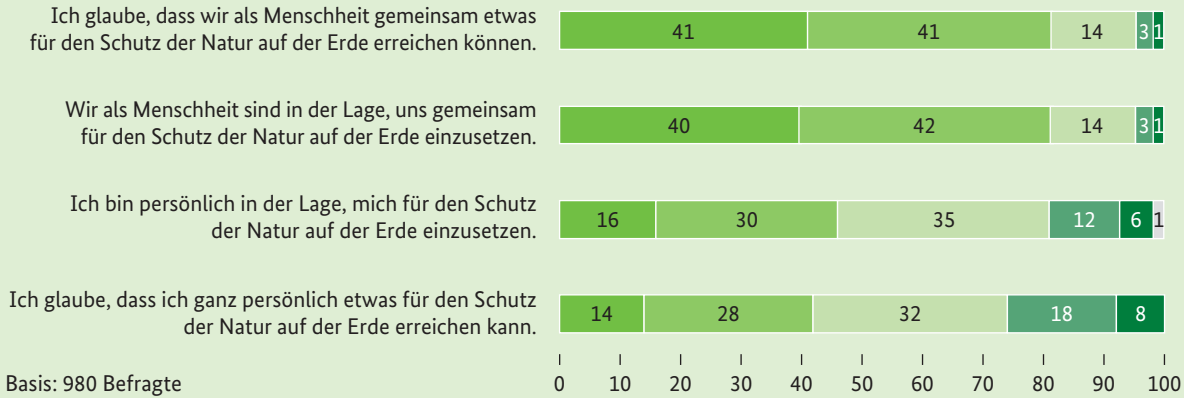
Ältere Personen äußern weniger Zutrauen, sich für den globalen oder regionalen Naturschutz einsetzen und etwas erreichen zu können.

Der Altersvergleich zeigt, dass die ältesten Befragten insgesamt am wenigsten Zutrauen haben, sich selbst für den globalen oder regionalen Naturschutz einzusetzen und etwas erreichen zu können. Unter anderem glauben nur 30 Prozent der über 65-Jährigen, dass sie persönlich etwas für den regionalen Naturschutz erreichen können (beide Zustimmungsstufen); im Bevölkerungsdurchschnitt sind es 37 Prozent. Der Bildungshintergrund der Befragten spielt bei Maßnahmen eine Rolle, die auf den regionalen Naturschutz abzielen. In diesem Fall wird die kollektive wie persönliche Wirksamkeit von Personen mit niedrigen Bildungsabschlüssen unterdurchschnittlich bewertet. Beispielsweise sehen sich nur 32 Prozent der formal einfach gebildeten Personen selbst in der Lage, sich für den regionalen Naturschutz einzusetzen (beide Zustimmungsstufen). Im Durchschnitt sind es 41 Prozent. Beim Geschlechtervergleich zeigen sich Unterschiede bei Maßnahmen, die sich auf die globale Natur beziehen: Die kollektive und persönliche Wirksamkeit wird hier von Frauen höher bewertet als von Männern. Während zum Beispiel 45 Prozent der Frauen sich selbst imstande sehen, etwas für den Schutz der weltweiten Natur zu erreichen

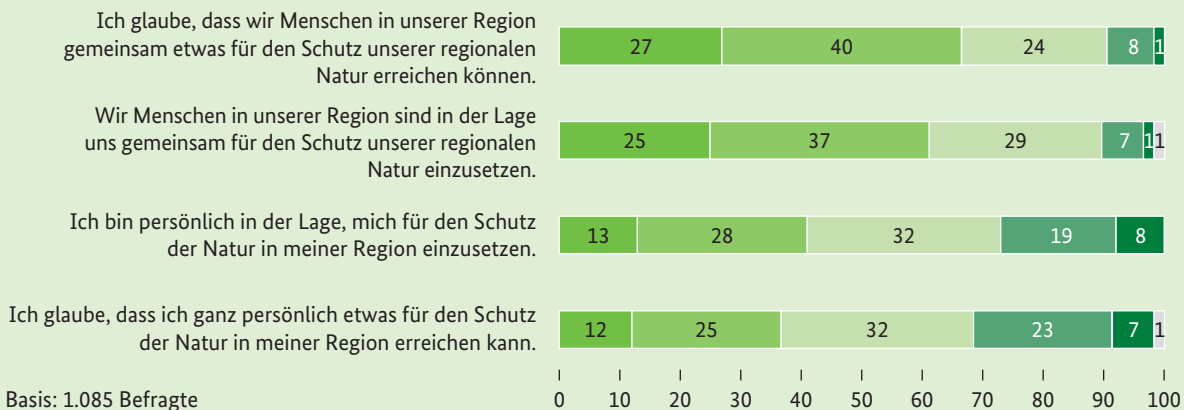
Abbildung 20: Kollektive und persönliche Wirksamkeit im globalen und regionalen Kontext

Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

Globaler Kontext



Regionaler Kontext



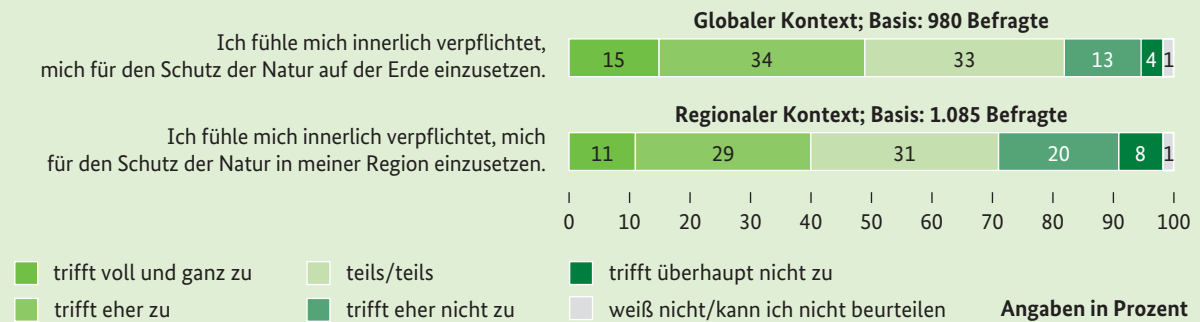
■ trifft voll und ganz zu
 ■ teils/teils
 ■ trifft überhaupt nicht zu
■ trifft eher zu
 ■ trifft eher nicht zu
 ■ weiß nicht/kann ich nicht beurteilen
Angaben in Prozent

(beide Zustimmungsstufen), sind es bei den Männern 39 Prozent. Erwähnenswert ist auch der Blick auf die Ortsgrößen. Dabei fällt erneut das Antwortverhalten in kleinen und mittelgroßen Städten auf: Ob globaler oder regionaler Naturschutz, stets sind es Bürgerinnen und Bürger der kleinen und mittelgroßen Städte (Einwohnerzahl von 20.000 bis unter 100.000), die die Wirksamkeit von kollektivem und individuellem Handeln am höchsten einschätzen. Ein Beispiel: In diesen Städten sind 80 Prozent überzeugt, dass Menschen in der Region gemeinsam etwas für den Schutz der regionalen Natur erreichen können (beide Zustimmungsstufen: 80 Prozent). Unter allen Befragten sagen dies 67 Prozent, in Großstädten mit einer Einwohnerzahl von mindestens 500.000 sind es 60 Prozent.

Im Antwortverhalten der sozialen Milieus sind nur wenige Unterschiede erkennbar: Bei Maßnahmen, die auf den regionalen Naturschutz abzielen, wird die Wirksamkeit des kollektiven und des persönlichen Handelns am stärksten im Liberal-intellektuellen Milieu gesehen, hingegen werden im Traditionellen und Prekären Milieu die kollektive ebenso wie die persönliche Wirksamkeit am häufigsten bezweifelt. Zum Beispiel glauben 51 Prozent im Liberal-intellektuellen, aber nur 24 Prozent im Prekären und 17 Prozent im Traditionellen Milieu, dass man persönlich für den Schutz der Natur in der Region etwas erreichen kann (beide Zustimmungsstufen).

Abbildung 21: Persönliche Normen im globalen und regionalen Kontext

Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.



Der Schutz der weltweiten Natur stellt für viele Deutsche eine höhere Verpflichtung dar als der Schutz der regionalen Natur.

Persönliche Normen scheinen im globalen Kontext stärker zu wirken als im regionalen (siehe Abbildung 21): 49 Prozent der Befragten fühlen sich innerlich verpflichtet, für den Schutz der weltweiten Natur einen Beitrag zu leisten (beide Zustimmungsstufen), zum Schutz der regionalen Natur fühlen sich 40 Prozent in der Pflicht. Der Blick auf das andere Ende der Skala bekräftigt diesen Befund: Während im globalen Kontext nur 17 Prozent das Gefühl einer inneren Verpflichtung abstreiten, sind es im regionalen Kontext 28 Prozent („trifft eher nicht zu“/ „trifft überhaupt nicht zu“). Der Schutz der weltweiten Natur stellt also für viele Befragte eine höhere innere Verpflichtung dar als der Schutz der Region.

Eine persönliche Verpflichtung zum globalen und regionalen Naturschutz wird von jüngeren Personen weniger gesehen.

Die soziodemographische Analyse deckt die folgenden Unterschiede auf: Eine persönliche Verpflichtung, sich für den weltweiten Naturschutz einzusetzen, verspüren Frauen (beide Zustimmungsstufen: 54 Prozent) häufiger als Männer (45 Prozent). Weiterhin zeigt sich: Im Kreis derjenigen, die persönliche Normen wahrnehmen, sind die jüngsten Befragten unterrepräsentiert – sowohl mit Blick auf den globalen als auch mit Blick auf den regionalen Naturschutz. Als Beispiel sei

hier angeführt, dass 33 Prozent der unter 30-Jährigen ein Gefühl der inneren Verpflichtung wahrnehmen, sich für den Schutz der regionalen Natur einzusetzen (beide Zustimmungsstufen); im Durchschnitt der Befragten sind es 40 Prozent. Der Ortsgrößenvergleich deutet an, dass ein Engagement für den Schutz der globalen wie regionalen Natur in kleinen und mittelgroßen Städten überdurchschnittlich häufig als persönliche Verpflichtung angesehen wird: In Städten mit einer Einwohnerzahl von 20.000 bis unter 100.000 sehen es 61 Prozent als Pflicht, sich persönlich für den Schutz der globalen Natur einzusetzen (beide Zustimmungswerte) und 50 Prozent, sich für den Schutz der regionalen Natur zu engagieren. Unter allen Befragten sind es 49 Prozent im globalen Kontext und 40 Prozent im regionalen.

Im Milieuvvergleich sind es einmal mehr die Traditionellen, die persönliche Normen im globalen wie regionalen Naturschutz am wenigsten sehen. Nur 35 Prozent der Angehörigen dieses Milieus fühlen sich verpflichtet, einen Beitrag für die globale Natur zu leisten (beide Zustimmungsstufen, Durchschnitt: 39 Prozent). Im regionalen Kontext sind es 28 Prozent gegenüber 40 Prozent im Durchschnitt (beide Zustimmungsstufen). Im Gegensatz dazu findet sich im Liberal-intellektuellen Milieu eine hohe innere Verpflichtung mit Blick auf den regionalen Naturschutz. Hier äußern immerhin 54 Prozent, man fühle sich verpflichtet, sich für den Schutz der Natur in der Region einzusetzen (beide Zustimmungsstufen, Durchschnitt: 40 Prozent).

6 Biologische Vielfalt

Der Begriff „Biologische Vielfalt“ – oder auch „Biodiversität“ – umfasst die Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten, die Vielfalt an Ökosystemen und Lebensräumen sowie die Vielfalt an Genen, Erbinformationen und Erbgut. Die biologische Vielfalt zu erhalten und vor Beeinträchtigungen oder gar Zerstörung zu schützen, ist eine große Herausforderung, denn sie ist weltweit stark im Rückgang begriffen. Auch in Deutschland geht weiterhin biologische Vielfalt verloren (siehe hierzu die Roten Listen¹⁵ und BfN 2015):

- › 29 Prozent der rund 14.000 untersuchten einheimischen Farn- und Blütenpflanzen sind gefährdet oder vom Aussterben bedroht, knapp vier Prozent gelten als ausgestorben oder verschollen;
- › 27 Prozent der mehr als 16.000 bewerteten einheimischen Tierarten sind mindestens gefährdet, acht Prozent sogar ausgestorben oder verschollen;
- › etwa zwei Drittel der Lebensräume werden als gefährdet eingestuft.

Seit langem gehört der Schutz der biologischen Vielfalt daher zu den politisch bedeutenden nationalen und internationalen Handlungsfeldern. Die Bundesregierung hat im November 2007 die Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt (NBS) verabschiedet. Diese setzt das UN-Übereinkommen über die biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity, CBD) auf nationaler Ebene um und enthält einen Katalog von 330 Zielen und rund 430 Maßnahmen in allen biodiversitätsrelevanten Bereichen. Ein wesentliches Ziel der Strategie besteht in der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für die Erhaltung von Biodiversität und einer intakten Natur. Konkret wurde folgendes Ziel festgeschrieben: „Im Jahre 2015 zählt für mindestens 75 Prozent der Bevölkerung die Erhaltung der biologischen Vielfalt zu den prioritären gesellschaftlichen Aufgaben. Die Bedeutung der biologischen Vielfalt ist fest im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert. Das Handeln der Menschen richtet sich zunehmend daran aus und führt zu einem deutlichen Rückgang der Belastung der biologischen Vielfalt“ (BMU 2007, Seite 60 ff).

Um diese Vorgaben messbar und damit empirisch greifbar zu machen, wurde ein Indikator entwickelt, der den Erfüllungsgrad dieser Zielsetzung anzeigt (siehe Kuckartz und Rädiker 2009). Der Gesellschaftsindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ ist Teil des Indikatorensets der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt (Ackermann et al. 2013). Die Daten zu seiner Berechnung werden seit

2009 im zweijährigen Abstand durch die Naturbewusstseinsstudien erhoben. Das vorliegende Kapitel präsentiert diesen Indikator einschließlich der empirischen Befunde der für die Berechnung des Indikators zugrunde liegenden Fragen.

6.1 Bewusstsein für biologische Vielfalt: Gesamtindikator

Der Gesellschaftsindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“ setzt sich aus den Teilbereichen „Wissen“, „Einstellung“ und „Verhaltensbereitschaft“ zusammen. Für jeden dieser Teilbereiche sind Anforderungen vorgegeben, die den Zielvorstellungen der Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt entsprechen. Auf Grundlage dieser Anforderungen wird für alle drei Bereiche ein Teilindikator berechnet:

- › Der **Wissensindikator** erfasst die Bekanntheit und das Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“.
- › Der **Einstellungsindikator** ermittelt die Wertschätzung für die biologische Vielfalt.
- › Der **Verhaltensindikator** misst die Bereitschaft, einen eigenen Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt zu leisten.

Das Fragenset zur Berechnung der drei Teilindikatoren besteht aus zwei Fragen zum Wissen, sieben Fragen zur Einstellung und sechs weiteren Fragen zu Verhaltensbereitschaften.¹⁶ Der Gesamtindikator ergibt sich rechnerisch aus den drei Teilindikatoren und erfasst, wie viel Prozent der Bevölkerung die Anforderungen in allen drei Teilbereichen (Wissen, Einstellung, Verhaltensbereitschaft) erfüllen. Nach dieser Definition entspricht die Höhe des Gesamtindikators dem Prozentanteil an Personen, die (1) mindestens eine Teilkomponente biologischer Vielfalt (Vielfalt der Arten, Ökosysteme, Gene) benennen können, (2) eine positive Einstellung gegenüber Biodiversität äußern, und (3) eine hohe Bereitschaft bekunden, selbst zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen.

Da es nach der gewählten Konstruktion des Gesamtindikators nicht ausreicht, wenn eine Person die definierten Anforderungen nur in einem oder in zwei Teilbereichen erfüllt (zum Beispiel ausreichendes Wissen und positive Einstellung, aber keine ausreichende Verhaltensbereitschaft), kann der Gesamtindikator maximal so hoch sein wie der niedrigste Teilindikator (siehe hierzu auch Abbildung 22).¹⁷

Abbildung 22: Teilindikatoren und Gesamtindikator „Bewusstsein für biologische Vielfalt“



Das gesellschaftliche Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt hat sich in den letzten Jahren kaum verändert.

Nach den aktuellen Messwerten kennen 42 Prozent der Deutschen mindestens einen der drei Teilaspekte biologischer Vielfalt (Wissensindikator), 54 Prozent

sind ausreichend sensibilisiert für den Schutz der biologischen Vielfalt (Einstellungsindikator), und 56 Prozent bekunden eine hohe Bereitschaft, selbst zur Erhaltung der Biodiversität beizutragen (Verhaltensindikator). Die Anforderungen in allen drei Teilbereichen erfüllen 25 Prozent (Gesamtindikator). Damit kann ein ausreichend hohes Bewusstsein für biologische Vielfalt bei jedem vierten Deutschen konstatiert werden. Wesentlich höher als im Bevölkerungsdurchschnitt ist der Anteil in der Personengruppe mit hohen Bildungsabschlüssen (32 Prozent) und in der Gruppe mit einem Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro (30 Prozent). Im Gegensatz dazu sind die unter 30-Jährigen (21 Prozent), formal niedrig Gebildeten (21 Prozent) und Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 1.000 bis 1.999 Euro (17 Prozent) unterrepräsentiert.

Im Milieuvvergleich zeigt sich, dass die Angehörigen des Liberal-intellektuellen Milieus mit Abstand am häufigsten alle Anforderungen des Gesamtindikators erfüllen (43 Prozent). Auch die Sozialökologischen, Konservativ-Etablierten und die Performer haben überdurchschnittlich häufig ein hohes Bewusstsein für die Bedeutung der biologischen Vielfalt. Im Gegensatz dazu liegen die Werte im Traditionellen, Prekären und Hedonistischen Milieu deutlich darunter (siehe Abbildung 23). Gegenüber 2015 hat der Wert des

Abbildung 23: Gesamtindikator nach Milieus

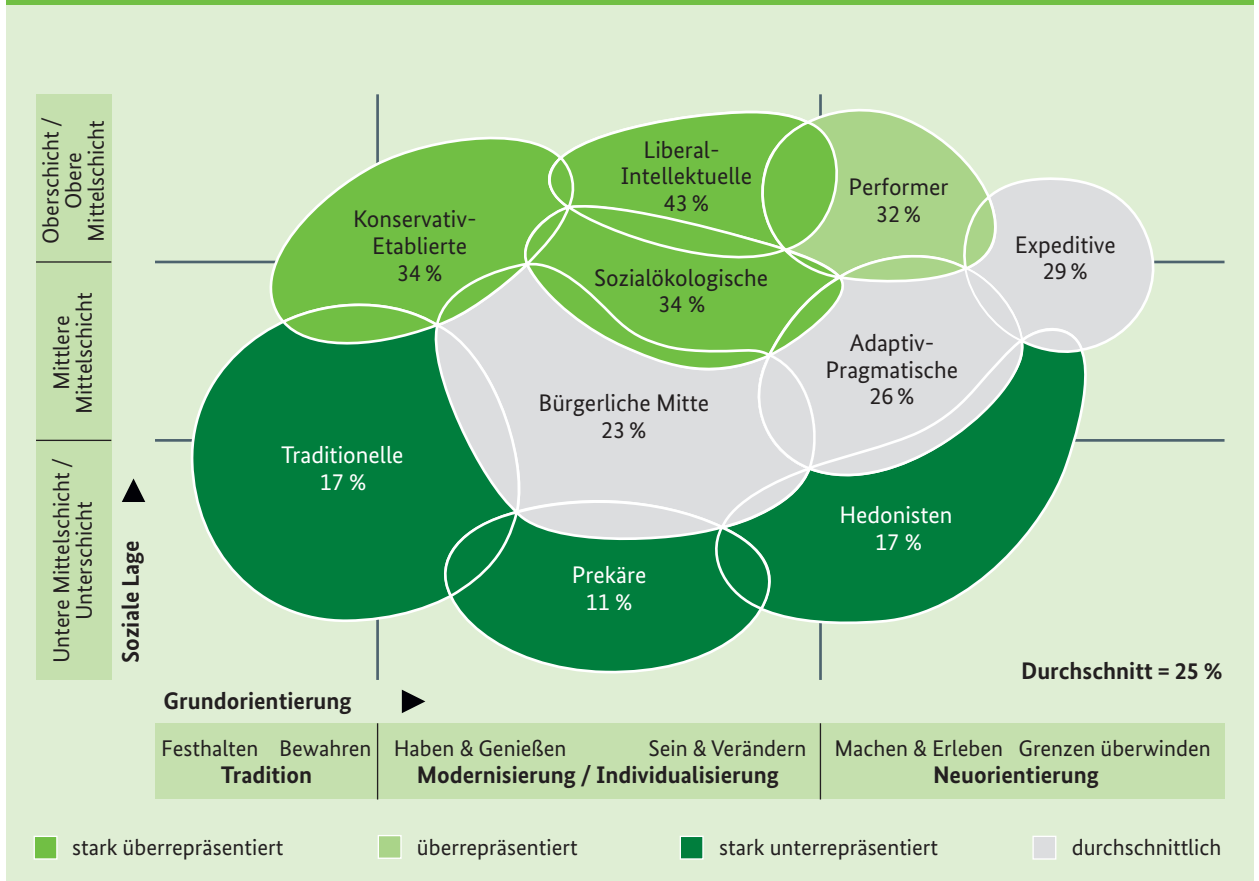


Tabelle 10: Zeitliche Entwicklung des Indikators „Bewusstsein für biologische Vielfalt“

Angaben in Prozent	2009	2011	2013	2015	2017
Teilindikator „Wissen“	42	41	40	41	42
Teilindikator „Einstellung“	54	51	54	53	54
Teilindikator „Verhalten“	50	46	50	59	56
Gesamtindikator	22	23	25	24	25

Gesamtindikator im Expositiven Milieu abgenommen (2015: 35 Prozent, 2017: 29 Prozent), hingegen hat er im Milieu der Performer etwas zugelegt (2015: 28 Prozent, 2017: 35 Prozent). Ein Zuwachs ist auch im Milieu der Bürgerlichen Mitte zu verzeichnen (2015: 16 Prozent, 2017: 23 Prozent).

Im Zeitvergleich liegt der Gesamtindikator seit Erhebungsbeginn in 2009 relativ stabil zwischen 22 und 25 Prozent. Auch in den Teilbereichen „Wissen“ und „Einstellung“ lassen sich nur leichte Messwertschwankungen von maximal drei Prozentpunkten ausmachen. Etwas anders verhält es sich mit dem Teilindikator „Verhaltensbereitschaft“: Die Bereitschaft, einen eigenen Beitrag zur Erhaltung der biologischen Vielfalt zu leisten, ist in den Jahren 2009 bis 2015 um neun Prozentpunkte gestiegen. Allerdings ist der aktuelle Wert gegenüber 2015 um drei Prozentpunkte gesunken (siehe Tabelle 10).

Für eine detailliertere Betrachtung der Befunde werden die Befragungsergebnisse, die zur Berechnung der Teilindikatoren herangezogen werden, in den nachfolgenden Abschnitten vorgestellt.

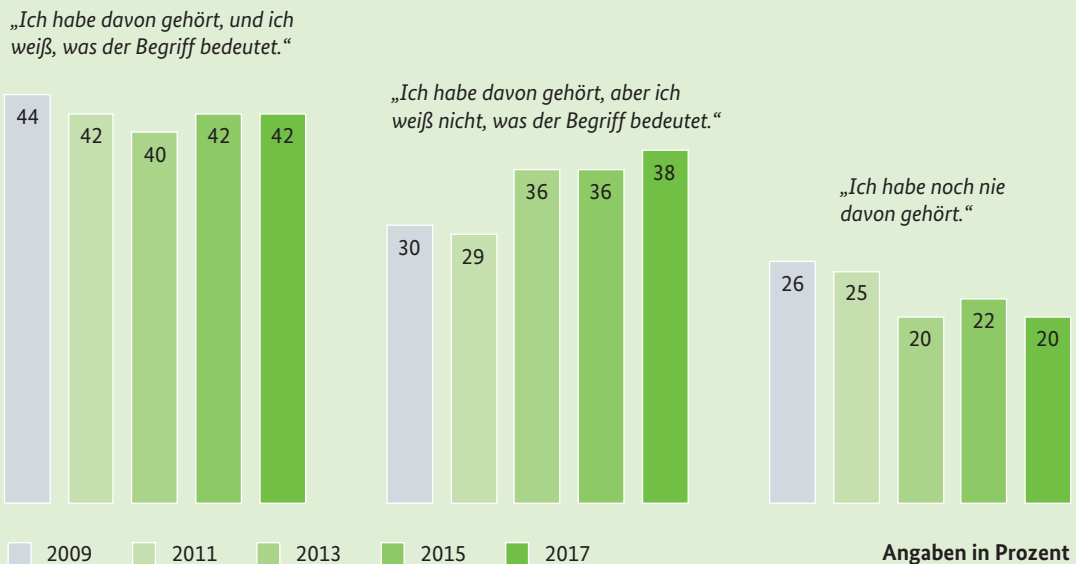
6.2 Bekanntheit und Verständnis: der Wissensindikator

Die Mehrheit der Deutschen weiß nicht, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ bedeutet.

20 Prozent der Deutschen haben den Begriff der biologischen Vielfalt noch nie gehört. 38 Prozent haben zwar davon gehört, wissen aber nicht, was biologische Vielfalt bedeutet. Damit verbleiben 42 Prozent, die den Begriff „Biologische Vielfalt“ nicht nur kennen, sondern auch wissen, was er bedeutet (siehe Abbildung 24).

Abbildung 24: Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich

Ist Ihnen der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt?



Es sind vor allem die Gutgebildeten und Gutverdienenden (Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro), die um die inhaltliche Bedeutung von Biodiversität wissen (Gutgebildete: 55 Prozent, Gutverdienende: 47 Prozent). Demgegenüber ist der Begriff bei Personen mit niedriger Formalbildung wenig bekannt. In dieser Gruppe sagen 33 Prozent, sie wissen nicht, was biologische Vielfalt bedeutet, weitere 26 Prozent geben 2017 an, noch nie davon gehört zu haben.

Der Vergleich der Lebenswelten zeigt, dass die inhaltliche Bedeutung von Biodiversität stark mit der sozialen Lage zusammenhängt. Den Milieus in gesellschaftlich gehobener Lage ist wesentlich häufiger bekannt, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ bedeutet als den Milieus in gesellschaftlich einfacher Lage (siehe Abbildung 25). Im Milieu der Liberal-Intellektuellen etwa sind es mehr als doppelt so viele Angehörige, die den Begriff inhaltlich zuordnen können (63 Prozent), als in den Milieus der Traditionellen (31 Prozent), Prekären (27 Prozent) und Hedonisten (28 Prozent).

Gegenüber 2015 zeigen sich insgesamt keine nennenswerten Veränderungen (siehe Abbildung 24): Der Anteil derjenigen, die behaupten zu wissen, was der Begriff bedeutet, liegt – wie in der Vorgängererhebung

– bei 42 Prozent. Die Zahl der Personen, die die Bedeutung nicht kennen, den Begriff aber schon einmal gehört haben, hat kaum zugenommen. Dass sie mit dem Begriff „Biologische Vielfalt“ überhaupt nichts anfangen können, sagen nur etwas weniger Personen als noch vor zwei Jahren.

Biologische Vielfalt wird am häufigsten mit der Vielfalt von Arten gleichgesetzt.

Neun von zehn Befragten, die mit dem Begriff „Biologische Vielfalt“ vertraut sind, verbinden damit die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten (siehe Abbildung 26). Immerhin 61 Prozent denken (auch) an die Vielfalt von Ökosystemen und Lebensräumen. Häufiger wissen das Personen mit hohen Bildungsabschlüssen (67 Prozent) und einem Haushaltsnettoeinkommen ab 3.500 Euro (69 Prozent). Dass biologische Vielfalt auch die Vielfalt von Genen, Erbinformationen und Erbgut umfasst, ist den Befragten weniger geläufig (38 Prozent). Erneut sind es die Gutgebildeten (43 Prozent) und die Befragten der höchsten Einkommensstufe (48 Prozent), die hierüber häufiger Kenntnis besitzen.

Interessant ist der Befund, dass die Vielfalt von Ökosystemen im Gegensatz zu den Vorgängererhebungen in keinem anderen Milieu häufiger genannt wird als

Abbildung 25: Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ nach Milieus

Ist Ihnen der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt?

Antwortkategorie: Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet.

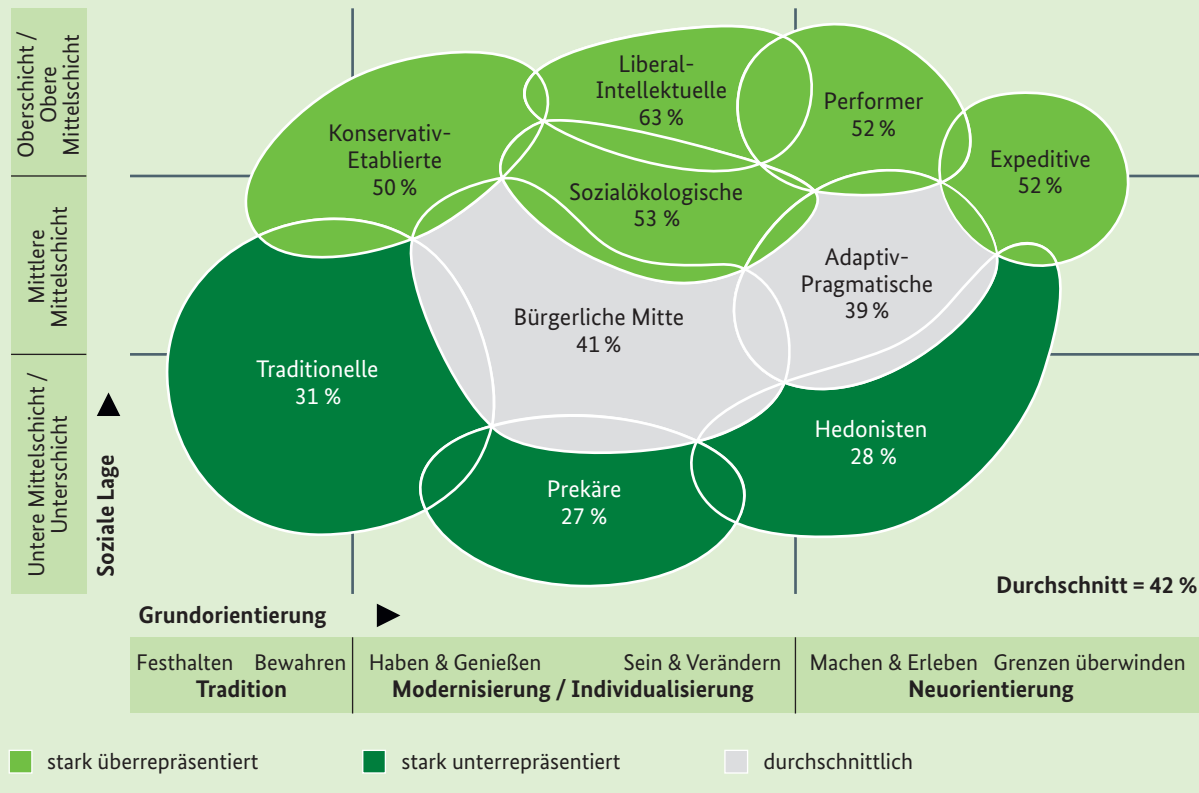
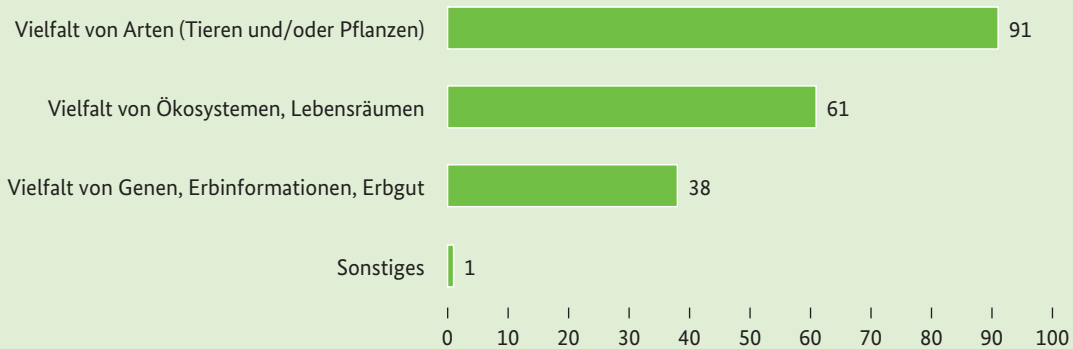


Abbildung 26: Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“

Können Sie mir bitte sagen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Sie bedeutet? (Offene Frage)



Basis: 860 Fälle (nur Befragte, die angeben zu wissen, was „Biologische Vielfalt“ bedeutet)

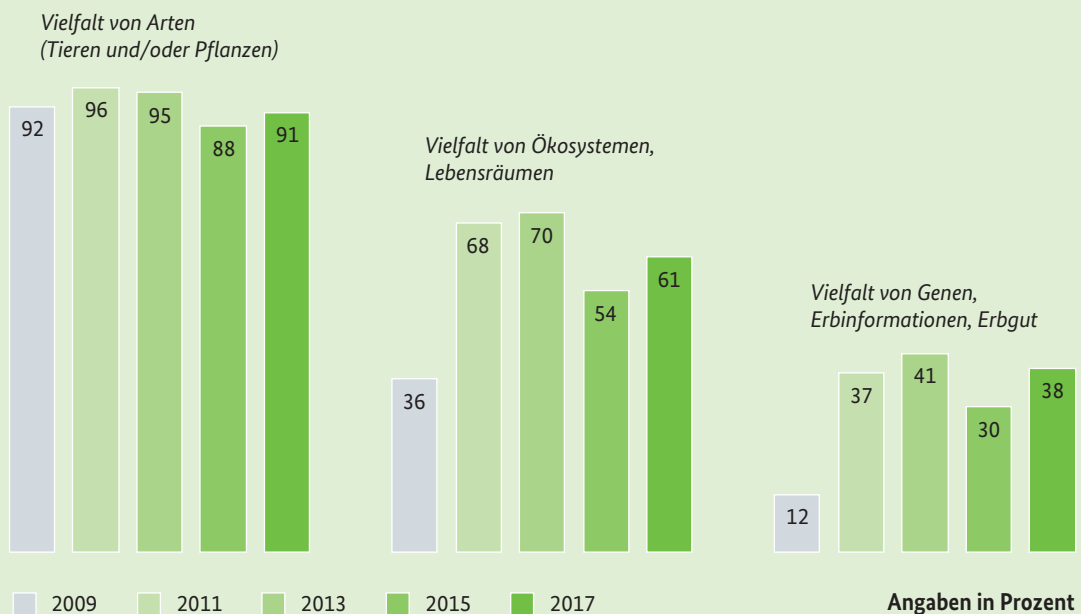
Angaben in Prozent

im Milieu der Performer (73 Prozent). Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass sich dieser Teilaspekt biologischer Vielfalt bei den stark wirtschaftlich und effizienzorientierten Performern über die Zeit besonders eingepreßt hat, da der Schutz von Ökosystemen oft mit kurzfristigen wirtschaftlichen Interessen kollidiert, auf mittel- und langfristige Sicht aber wirtschaftlichen Wohlstand sichert. Im Gegensatz dazu ist die Zahl derjenigen, die bei Biodiversität an die Vielfalt von Ökosystemen denken, im Hedonistischen Milieu am kleinsten (48 Prozent).

Gegenüber 2015 hat das Wissen um die drei Teilaspekte biologischer Vielfalt in der Gruppe der „Begriffskenner“ zugenommen: Der Anteil der Befragten, die biologische Vielfalt mit der Vielfalt von Arten verbinden, ist um drei Prozentpunkte gestiegen. Um sieben Prozentpunkte ist der Anteil derjenigen gestiegen, die unter Biodiversität (unter anderem) die Vielfalt von Ökosystemen verstehen. Dass biologische Vielfalt (auch) mit der Vielfalt von Genen gleichzusetzen ist, wusste 2015 ein Anteil von 30 Prozent – 2017 sind es immerhin 38 Prozent. Nichtsdestotrotz liegen die aktuellen Werte bei allen drei Teilaspekten weiterhin unterhalb der Werte von 2013 (siehe Abbildung 27).

Abbildung 27: Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich

Können Sie mir bitte sagen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Sie bedeutet? (Offene Frage)



Angaben in Prozent

6.3 Wertschätzung für die biologische Vielfalt: der Einstellungsindikator

Im Anschluss an die Fragen im Teilbereich „Wissen“ wurde allen Befragten eine Definition biologischer Vielfalt präsentiert, um sie hinsichtlich der inhaltlichen Bedeutung des Begriffs und für die Beantwortung der Einstellungsfragen auf einen vergleichbaren Kenntnisstand zu bringen.¹⁸

Der breiten Mehrheit der Bevölkerung ist die Abnahme der biologischen Vielfalt bewusst.

77 Prozent der Befragten sind davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt, 18 Prozent sind unentschieden, nur ein Bruchteil von fünf Prozent ist eher nicht oder gar nicht davon überzeugt (siehe Abbildung 28). Auffällig ist, dass der Anteil derjenigen, die vom Rückgang der biologischen Vielfalt fest überzeugt sind, gegenüber 2015 um zehn Prozentpunkte zugelegt hat („sehr überzeugt“: 2015: 26 Prozent, 2017: 36 Prozent). Vor allem Personen mit hohen Bildungsabschlüssen sind für die Gefährdung der biologischen Vielfalt sensibilisiert (42 Prozent).

In den bildungsorientierten und naturverbundenen Milieus der Sozialökologischen („sehr überzeugt“: 59 Prozent, „sehr/eher überzeugt“: 89 Prozent) und Liberal-Intellektuellen („sehr überzeugt“: 57 Prozent, „sehr/eher überzeugt“: 84 Prozent) ist das Bewusstsein für den Rückgang der biologischen Vielfalt stärker ausgeprägt als im Bevölkerungsdurchschnitt („sehr überzeugt“: 36 Prozent, „sehr/eher überzeugt“: 77 Prozent). Auch in der vergleichsweise jungen Lebenswelt der Expositiven ist die Problematik der abnehmenden Biodiversität besonders präsent („sehr überzeugt“:

50 Prozent, „sehr/eher überzeugt“: 88 Prozent). Am geringsten ausgeprägt und am wenigsten verbreitet ist das Bewusstsein in den weniger bildungs- und informationsorientierten Milieus der Prekären („sehr überzeugt“: 29 Prozent, „sehr/eher überzeugt“: 69 Prozent) und Hedonisten („sehr überzeugt“: 30 Prozent, „sehr/eher überzeugt“: 64 Prozent).

Für weite Teile der Bevölkerung ist die Erhaltung der biologischen Vielfalt eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe.

Danach gefragt, ob die Erhaltung der Biodiversität eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe sei, antworten 31 Prozent vorbehaltlos mit „ja“, weitere 40 Prozent mit „eher ja“ (siehe Abbildung 29). Somit ist in der Bevölkerung eine recht stabile Wahrnehmung eines politischen Handlungsdrucks zu verzeichnen – in der Vorgängerstudie lag die Zustimmung nur geringfügig höher (2015: beide Zustimmungsstufen: 74 Prozent). Niedriger als im Durchschnitt sind die Zustimmungswerte bei unter 30-Jährigen (61 Prozent), Männern (69 Prozent) und Personen mit einfacher Formalbildung (69 Prozent).

Differenziert nach sozialen Milieus lassen sich folgende Unterschiede festmachen: Die Auffassung, dass die Erhaltung der Biodiversität zu den vorrangigen gesellschaftlichen Aufgaben gehört, wird im Liberal-intellektuellen („ja“/„eher ja“: 81 Prozent) und Sozialökologischen Milieu („ja“/„eher ja“: 86 Prozent) am häufigsten vertreten. Bei den Liberal-Intellektuellen betrachtet sogar jeder Zweite die Erhaltung der biologischen Vielfalt vorbehaltlos als zentrales gesellschaftliches Anliegen („ja“: 52 Prozent), bei den Sozialökologischen sind es 46 Prozent. Auch die Adaptiv-Pragmatischen bewerten die Erhaltung der biologischen Vielfalt überdurchschnittlich häufig als vorrangige gesellschaftliche Aufgabe („ja“/„eher ja“: 79 Prozent, „ja“: 34 Prozent). In den weniger naturaffinen Milieus der Hedonisten und Prekären ist das Problembewusstsein geringer ausgeprägt. Zwar sind es in beiden Milieus jeweils mehr als 60 Prozent, die der Erhaltung der biologischen Vielfalt grundsätzlich eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe einräumen („ja“/„eher ja“: Hedonisten: 62 Prozent, Prekäre: 61 Prozent), die uneingeschränkte Zustimmung liegt aber nur bei 24 Prozent im Hedonistischen Milieu und bei 22 Prozent im Milieu der Prekären.

Abbildung 28: Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt

Inwieweit sind Sie davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt? Sind Sie ...

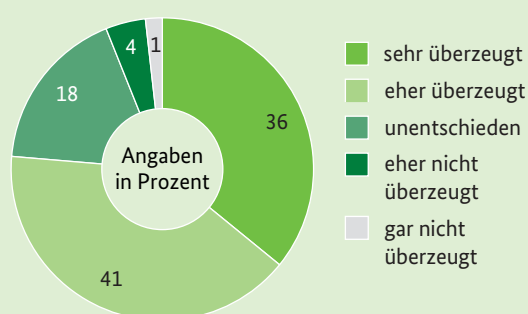
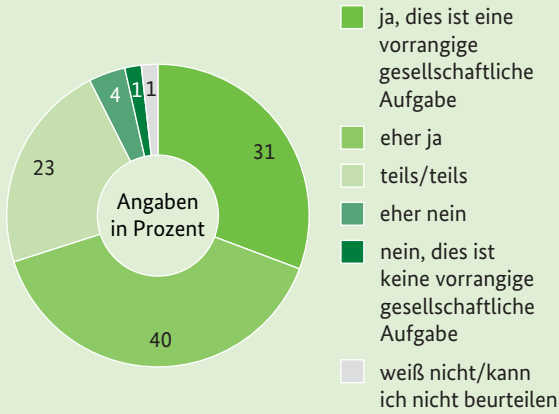


Abbildung 29: Gesellschaftlicher Stellenwert der Erhaltung der biologischen Vielfalt

Inwieweit halten Sie persönlich die Erhaltung der biologischen Vielfalt für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe? Würden Sie sagen ...



Die überwiegende Mehrheit der Deutschen befürchtet, dass der Rückgang von Biodiversität negative Konsequenzen für das eigene Leben hat – viele fühlen sich aber selbst nicht für die Erhaltung der biologischen Vielfalt verantwortlich.

Die unmittelbaren Folgen, die ein Verlust der Biodiversität für das eigene Leben haben kann, sind für die meisten Deutschen ein zentrales Argument für die Erhaltung der biologischen Vielfalt: 81 Prozent

der Befragten teilen die Ansicht „voll und ganz“ oder zumindest „eher“, dass Biodiversität in der Natur ihr Wohlbefinden und ihre Lebensqualität fördert. Außerdem bekunden 70 Prozent, es würde sie persönlich beeinträchtigen, wenn die biologische Vielfalt schwindet (siehe Abbildung 30). Vor allem Frauen (73 Prozent), finanziell Gutgestellte (Haushaltseinkommen ab 3.500 Euro: 74 Prozent) und Personen mit hohen Bildungsabschlüssen (76 Prozent) verbinden mit dem Rückgang der Biodiversität negative Konsequenzen für das eigene Leben.

Dass die Erhaltung der Biodiversität für viele Deutsche ein wichtiges Anliegen ist, zeigt sich auch daran, dass Forderungen nach politischen Maßnahmen bei mehr als drei Viertel der Befragten auf Zustimmung treffen: 78 Prozent befürworten die Unterstützung von ärmeren Staaten beim Schutz ihrer heimischen Biodiversität „voll und ganz“ oder zumindest „eher“, 77 Prozent sprechen sich dafür aus, zur Erhaltung der Biodiversität den Verbrauch von Flächen für Siedlungen, Gewerbe und Verkehrswege einzuschränken. Beide Forderungen finden die höchsten Zustimmungswerte in der Gruppe mit hohen Bildungsabschlüssen (beide Zustimmungsstufen: 83 Prozent beziehungsweise 80 Prozent). Dagegen finden sich die niedrigsten Zustimmungswerte in der Gruppe der unter 30-Jährigen (beide Zustimmungsstufen: 73 Prozent beziehungsweise 68 Prozent). Im Vergleich zu der Vorgängererhebung hat sich die Zustimmung zur Unterstützung von ärmeren Staaten nur unwesent-

Abbildung 30: Persönliche Bedeutung der biologischen Vielfalt

Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit die Aussage Ihrer Meinung nach zutrifft.

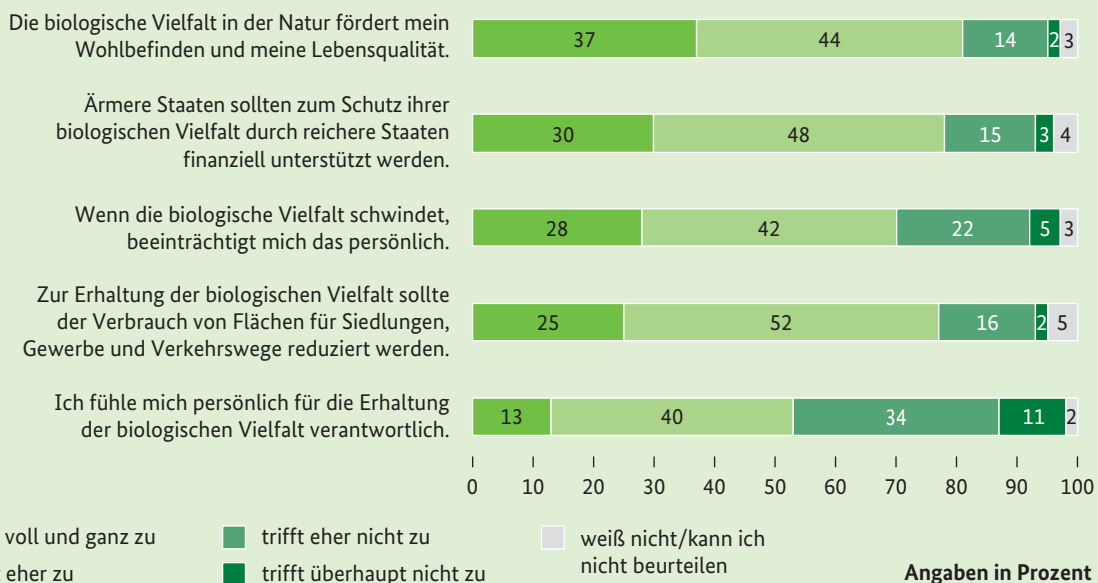
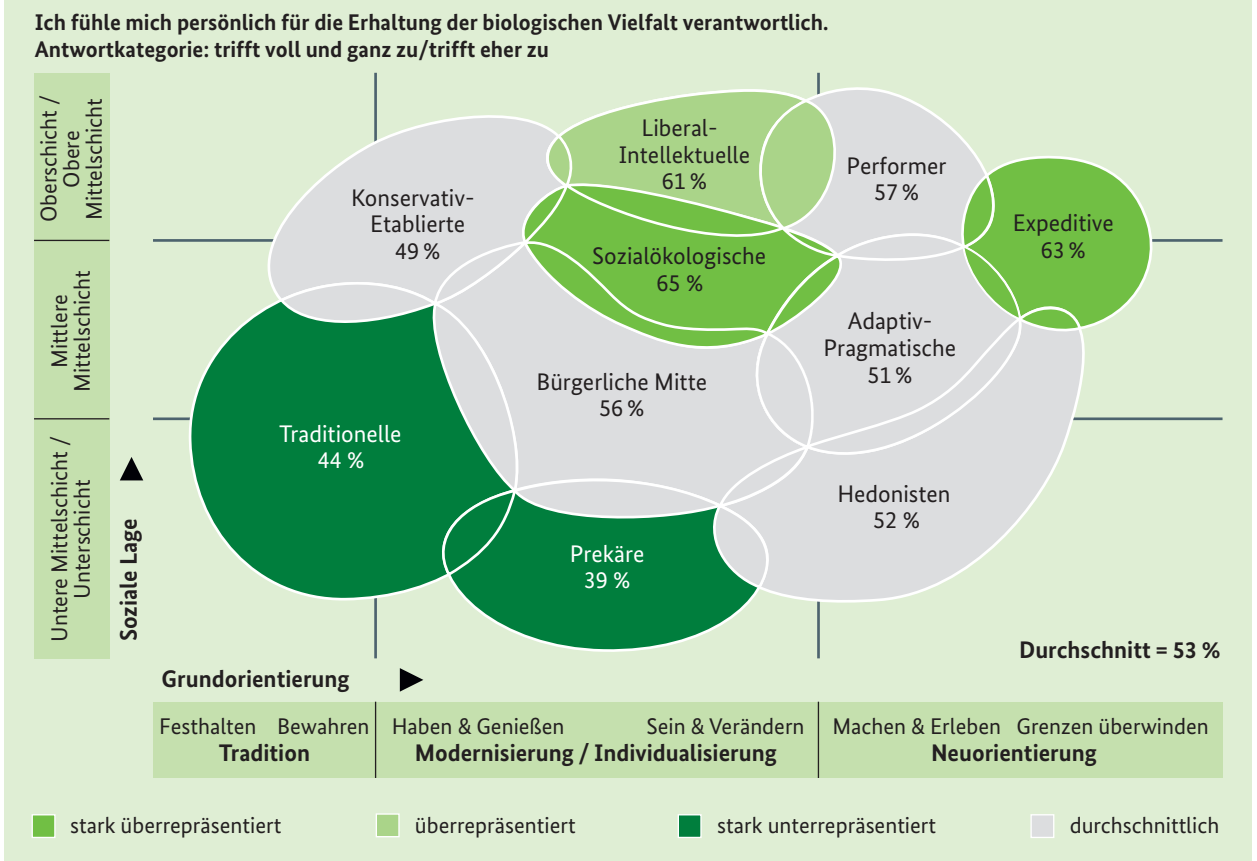


Abbildung 31: Wahrgenommene Verantwortungspflicht nach Milieus


lich verändert (höchste Zustimmungstufe: 2015: 33 Prozent, 2017: 30 Prozent, beide Zustimmungstufen: 2015: 77 Prozent, 2017: 78 Prozent). Der Anteil derjenigen, die eine Reduzierung der Flächeninanspruchnahme durch Siedlung und Verkehr zum Schutz der biologischen Vielfalt befürworten, hat insgesamt leicht zugelegt: 2015 sprachen sich 26 Prozent „voll und ganz“ und 47 Prozent „eher“ dafür aus, in der aktuellen Erhebung sind es 25 Prozent, die dem uneingeschränkt zustimmen und 52 Prozent, die dem eher zustimmen.

Obwohl die meisten Befragten der biologischen Vielfalt eine hohe persönliche Bedeutung zusprechen, erkennen viele nicht an, dass sie zum Schutz der Biodiversität auch selbst Verantwortung tragen: Lediglich 53 Prozent geben an, sich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt verantwortlich zu fühlen (beide Zustimmungstufen), 45 Prozent sehen sich selbst nicht in der Pflicht. Dabei fühlen sich mehr Frauen als Männer (beide Zustimmungstufen: 55 Prozent gegenüber 51 Prozent) und wesentlich mehr Gutgebildete als formal niedrig Gebildete (beide Zustimmungstufen: 61 Prozent gegenüber 48 Prozent) selbst in der Verantwortung. Im Zeitvergleich hat sich die wahrgenommene Verantwortungspflicht seit

2009 nicht wesentlich verändert (beide Zustimmungstufen: 2009: 53 Prozent, 2011: 50 Prozent, 2013: 51 Prozent, 2015: 56 Prozent, 2017: 53 Prozent).

Die sozialen Milieus unterscheiden sich zum Teil erheblich in ihrer Wertschätzung für Biodiversität. Das zeigt sich vor allem an ihrer Einstellung, persönlich für den Schutz der Biodiversität verantwortlich zu sein. Im Prekären und Traditionellen Milieu fühlen sich noch deutlich weniger in der Pflicht als in der übrigen Bevölkerung. Im Gegensatz dazu ist das geäußerte Verantwortungsbewusstsein in den bildungsorientierten Milieus mit ausgeprägter postmaterieller Wertebasis – den Liberal-Intellektuellen, Sozialökologischen und Expeditiven –, wesentlich weiter verbreitet (siehe Abbildung 31). Gleichwohl ist es selbst im ökologischen Vorreitermilieu der Sozialökologischen nur ein Fünftel, das sich uneingeschränkt in der Verantwortung sieht (höchste Zustimmungstufe: Sozialökologische: 20 Prozent, Expeditive: 16 Prozent, Liberal-Intellektuelle: 15 Prozent, Prekäre: neun Prozent, Traditionelle: sieben Prozent, Bevölkerungsdurchschnitt: 13 Prozent).

6.4 Bereitschaft zu handeln: der Verhaltensindikator

Die Deutschen zeigen große Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen – fraglich ist, inwiefern sich die Bekundungen auch im Verhalten widerspiegeln.

Die grundsätzliche mündlich geäußerte Bereitschaft, einen eigenen Beitrag zum Schutz der biologischen Vielfalt zu leisten, ist in der Bevölkerung weit verbreitet (siehe Abbildung 32): 81 Prozent sind beispielsweise sehr oder eher bereit, zum Kauf naturverträglicher Kosmetik-Artikel zu wechseln. Freunde und Bekannte über den Schutz von Biodiversität aufzuklären und sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu erkundigen, kommt jeweils für rund drei Viertel in Frage. Auch die Bereitschaft, beim Einkaufen einen Ratgeber zu nutzen, der beispielsweise über gefährdete Fischarten informiert, wird von knapp 70 Prozent bekundet (siehe hierzu auch das Kapitel 2.3 „Nachhaltiger Fischkonsum“). Immerhin 58 Prozent erklären sich sehr oder eher bereit, für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden. Die aktive Mitarbeit in einem Naturschutzverband kann sich noch ein gutes Drittel der Bevölkerung vorstellen.

Die bekundeten Bereitschaften deuten an, dass es aktivierbare Potenziale für Verhaltensweisen gibt, die zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beitragen.

Dennoch liegt die Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen, auf höchster Zustimmungsstufe bei fast allen der aufgeführten Verhaltensmöglichkeiten deutlich unter 50 Prozent.

Die soziodemographische Analyse deckt auf, dass die Handlungsbereitschaft mit dem Bildungsniveau zunimmt und bei Frauen insgesamt etwas stärker ausgeprägt ist als bei Männern (siehe Tabelle 11). Auffällig ist auch, dass die meisten der genannten Verhaltensweisen bei den jüngsten Befragten (unter 30 Jahre) weniger Anklang finden als bei Personen ab 30 Jahren. Diese soziodemographischen Unterschiede lassen sich seit 2009 relativ konstant beobachten.

Die Bereitschaft, auf naturverträgliche Kosmetik- und Drogerie-Artikel zu wechseln, ist gestiegen.

Im Vergleich zum letzten Erhebungszeitpunkt ist die uneingeschränkte Bereitschaft, auf naturverträgliche Kosmetik- und Drogerie-Produkte zu wechseln, um sechs Prozentpunkte gestiegen („sehr bereit“: 2015: 40 Prozent, 2017: 46 Prozent). Hingegen hat die Bereitschaft, Freunde und Bekannte für den Schutz der biologischen Vielfalt zu sensibilisieren, binnen zwei Jahren um fünf Prozentpunkte abgenommen („sehr bereit“: 2015: 32 Prozent, 2017: 27 Prozent). Dennoch sind das aktuell immer noch mehr Menschen als in 2013 (21 Prozent). Wieder zurückgegangen ist auch der Anteil derjenigen, die es sich ganz konkret vorstellen können,

Abbildung 32: Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen

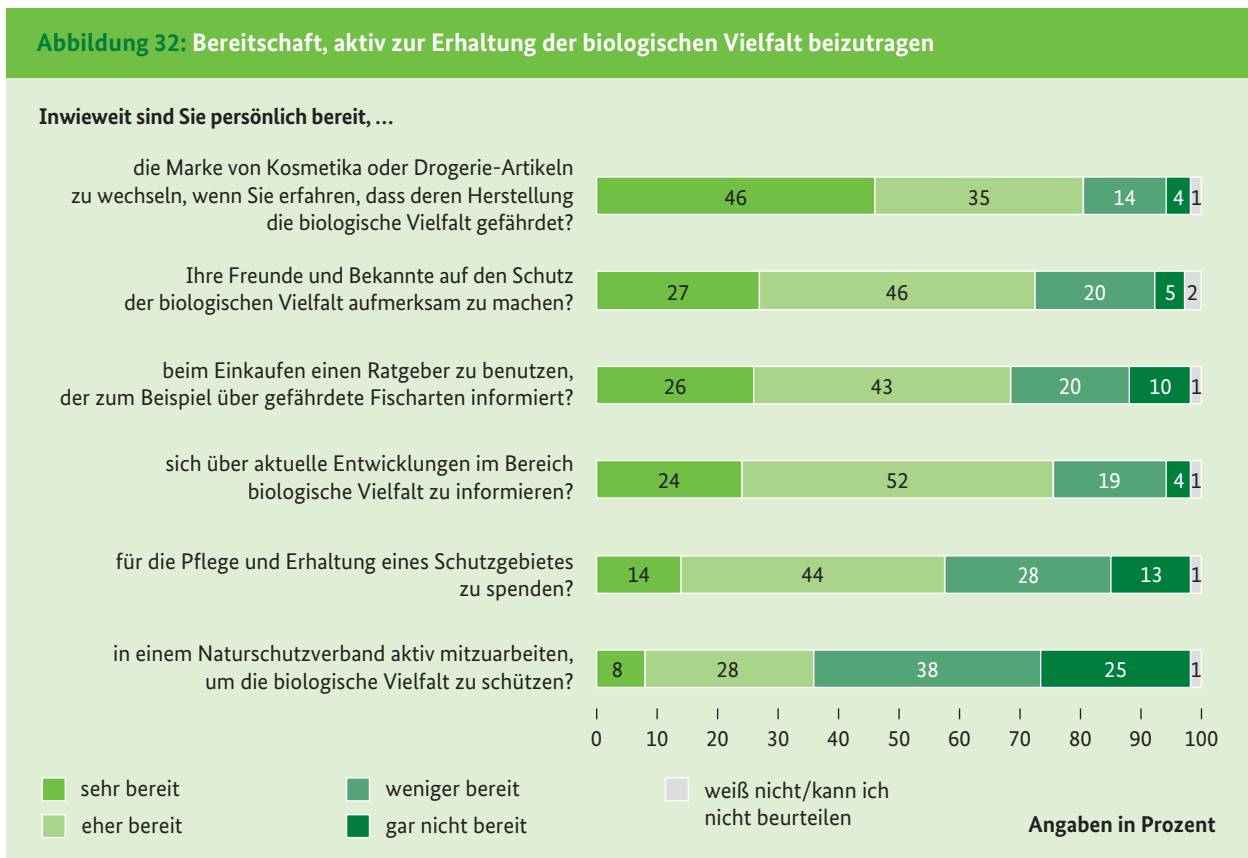


Tabelle 11: Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen, nach Geschlecht, Alter und Bildung

Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ...										
Antwortkategorie: sehr bereit	Durchschnitt	Geschlecht		Alter (Jahre)				Bildung		
	Ø	M	W	bis 29	30 bis 49	50 bis 65	über 65	niedrig	mittel	hoch
die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Sie erfahren, dass deren Herstellung die biologische Vielfalt gefährdet?	46	43	48	38	46	48	47	42	43	54
Ihre Freunde und Bekannte auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen?	27	27	27	21	32	27	26	23	26	35
beim Einkaufen einen Ratgeber zu benutzen, der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert?	26	24	28	20	31	25	26	22	25	34
sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	24	22	27	21	27	26	21	18	24	33
für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden?	14	12	15	9	17	15	12	11	14	18
in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die biologische Vielfalt zu schützen?	8	8	8	10	8	8	6	5	8	12

■ stark überrepräsentiert
 ■ überrepräsentiert
 ■ unterrepräsentiert
 ■ stark unterrepräsentiert

sich in einem Naturschutzverband aktiv zu engagieren („sehr bereit“: 2009: elf Prozent, 2011: acht Prozent, 2013: neun Prozent, 2015: 13 Prozent, 2017: acht Prozent).

Eine hohe Bereitschaft, selbst zum Schutz der biologischen Vielfalt beizutragen, führt nicht zwangsläufig zu ökologisch nachhaltigem Konsum.

Bei der Betrachtung der sozialen Milieus fällt auf, dass von allen aufgeführten Verhaltensmöglichkeiten die Bereitschaft, zu naturverträglichen Kosmetik-Artikeln zu wechseln, über alle Milieus hinweg am stärksten ausgeprägt ist. Im Liberal-intellektuellen, Sozialökologischen und Expeditiven Milieu ist sogar jeweils mehr als die Hälfte „sehr bereit“ dazu (Liberal-Intellektuelle: 66 Prozent, Sozialökologische: 57 Prozent, Expeditiv: 54 Prozent). Die Bereitwilligkeit, sich selbst und andere über das Thema Biodiversität zu informieren, zeigt sich zuvorderst bei den Liberal-Intellektuellen: 48 Prozent sind hier „sehr bereit“, Freunde und Bekannte auf den Schutz von Biodiversität hinzuweisen, 42 Prozent können sich sehr gut vorstellen, beim Einkaufen einen Ratgeber zu nutzen und 39 Prozent äußern eine sehr hohe Bereitschaft, sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu erkundigen. Auch die Bereitschaft, zur Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden, fällt im Liberal-intellektuellen Milieu am höchsten aus („sehr bereit“: 29 Prozent gegenüber 14 Prozent im Bevölkerungsdurchschnitt). Aktiv in einem Naturschutzverband mitzuarbeiten, können sich

am ehesten die Expeditiven vorstellen („sehr bereit“: 13 Prozent, gegenüber 8 Prozent im Bevölkerungsdurchschnitt). Im Gegensatz dazu fällt die persönliche Bereitschaft, die biologische Vielfalt zu schützen, bei nahezu allen aufgeführten Verhaltensweisen im Prekären und Hedonistischen Milieu am niedrigsten aus.

Die insgesamt höhere Bereitschaft der sozial gehobenen Milieus, sich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt einzusetzen oder Verhaltensweisen an den Tag zu legen, die die biologische Vielfalt nicht weiter gefährden, bedeuten aber nicht zwangsläufig, dass ihr Anteil an der Zerstörung der Natur geringer ist als bei Angehörigen sozial benachteiligter Milieus. Vor allem in gut situierten Lebenswelten mit eigenem Haus oder großen Wohnungen, häufigen Fernreisen und einem hohen Konsumstandard wird der Anteil daran eher höher ausfallen als in weniger ökosensiblen Milieus, in denen aber ein unterdurchschnittliches Einkommen oder Maxime wie Sparsamkeit und Bescheidenheit einen niedrigeren ökologischen Fußabdruck bedingen. Beispielsweise hat das im Milieu der Prekären niedrigere Einkommensniveau zur Folge, dass ausgeprägte konsummaterialistische Wünsche – ganz zu schweigen von Urlaubsreisen in ferne Länder – nicht realisierbar sind. Liberal-Intellektuelle, Sozialökologische und Expeditiv kaufen zwar häufiger umweltverträgliche Produkte, sie gefährden aber Natur und biologische Vielfalt oft weitaus stärker, da ihr Lebensstil ein vollkommen anderer ist (zum Beispiel häufige Fernreisen).

Literatur

Ackermann W. et al. 2013: Indikatoren zur biologischen Vielfalt. Entwicklung und Bilanzierung. Bundesamt für Naturschutz. Bonn: 229. (Natur und Biologische Vielfalt 132).

BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2015: Artenschutzreport 2015. Tiere und Pflanzen in Deutschland. Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/presse/2015/Dokumente/Artenschutzreport_Download.pdf, 28.05.2018].

BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2016: Daten zur Natur 2016. Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/daten_fakten/Downloads/Daten_zur_Natur_2016_BfN.pdf, 28.05.2018].

BfN (Bundesamt für Naturschutz) 2018: Themen: Meeresnaturschutz/Marine Aquakultur. [www.bfn.de/themen/meeresnaturschutz/belastungen-im-meer/marine-aquakultur.html, 28.05.2018].

BMU (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit) 2007: Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Reihe Umweltpolitik. Berlin. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/biologischevielfalt/Dokumente/broschuere_biolg_vielfalt_strategie_bf.pdf, 28.05.2018].

BMU und BfN (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und Bundesamt für Naturschutz) 2010: Naturbewusstsein 2009. Berlin und Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/gesellschaft/Naturbewusstsein%202009.pdf, 28.05.2018].

BMU und BfN (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit und Bundesamt für Naturschutz) 2012: Naturbewusstsein 2011. Berlin und Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/gesellschaft/Naturbewusstsein_2011/Naturbewusstsein-2011_barrierefrei.pdf, 28.05.2018].

BMUB und BfN (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und Bundesamt für Naturschutz) 2014: Naturbewusstsein 2013. Berlin und Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/MDB/documents/themen/gesellschaft/Naturbewusstsein/Naturbewusstsein_2013.pdf, 28.05.2018].

BMUB und BfN (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und Bundesamt für Naturschutz) 2016: Naturbewusstsein 2015. Berlin und Bonn. [www.bfn.de/fileadmin/BfN/gesellschaft/Dokumente/Naturbewusstseinsstudie2015.pdf, 28.05.2018].

BMUB und UBA (Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit und Umweltbundesamt) 2017: Umweltbewusstsein in Deutschland 2016. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin/ Dessau-Roßlau. [www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/376/publikationen/umweltbewusstsein_deutschland_2016_bf.pdf, 28.05.2018].

Eid M. et al. 2013: Statistik und Forschungsmethoden. Basel.

Fisch-Informationszentrum e. V. 2018: Marktanteile. [www.fischinfo.de/index.php/markt/92-datenfakten/4856-marktanteile-2017, 28.05.2018].

Flaig B.B. und Barth B. 2018: Hoher Nutzwert und vielfältige Anwendung: Entstehung und Entfaltung des Informationssystems Sinus-Milieus. In: Barth B. et al. (Hg.): Praxis der Sinus-Milieus. Gegenwart und Zukunft eines modernen Gesellschafts- und Zielgruppenmodells. S. 3-22.

Heinrich-Böll-Stiftung 2017: Meeresatlas. Daten und Fakten über unseren Umgang mit dem Ozean 2017. 2. Auflage. [www.boell.de/sites/default/files/web_170607_meeresatlas_vektor_v102_1.pdf, 28.05.2018].

Janssen J. und Laatz W. 2010: Statistische Datenanalyse mit SPSS. Eine anwendungsorientierte Einführung in das Basissystem und das Modul Exakte Tests. Berlin.

Kuckartz U. und Rädiker S. 2009: Abschlussbericht „Bedeutsamkeit umweltpolitischer Ziele und Aufgaben“ („Gesellschaftsindikator“). Indikatoren für die nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Forschungs- und Entwicklungsvorhaben im Auftrag des BfN/Bundesamt für Naturschutz (FKZ 3507 81 070). Marburg: 85.

Lengen C. 2016: Place Identity: Identitätskonstituierende Funktionen von Ort und Landschaft. In: Ulrich G. und Thomas K. (Hrsg.): Landschaft, Identität und Gesundheit. Zum Konzept der Therapeutischen Landschaften. Wiesbaden, S. 185-199.

MSC (Marine Stewardship Council) 2018: Fischerei in Zahlen.
[www.msc.org/ueber-uns/fischerei-in-zahlen, 28.05.2018].

Sedlmeier P. 2013: Forschungsmethoden und Statistik für Psychologen und Sozialwissenschaftler. München.

Statistisches Bundesamt (Destatis) 2017: Tourismus in Zahlen 2016. Wiesbaden. [www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BinnenhandelGastgewerbeTourismus/Tourismus/TourismusInZahlen.html], 28.05.2018].

UBA (Umweltbundesamt) 2017: Fakten Meeremüll deutsche Nord- und Ostsee. Kurzübersicht.
[www.umweltbundesamt.de/sites/default/files/medien/2546/dokumente/uba_factsheet_meeresmuell.pdf, 28.05.2018].

Abbildungsverzeichnis

Abbildung		Seite
1	Die Sinus-Milieus in Deutschland 2017	12
2	Assoziationen zu Meeresnatur, Nennungen sortiert nach Kategorien	19
3	Einschätzung zu den Hauptproblemen der Meere	21
4	Einstellung zu Naturschutzgebieten im Meer	23
5	Einstellungen zu Naturschutzgebieten im Meer nach Milieus	24
6	Wissen über die Einrichtung neuer Naturschutzgebiete in der Nord- und Ostsee	25
7	Einstellung zur Einrichtung von Naturschutzgebieten in der Nord- und Ostsee	25
8	Interesse an Informationen über Herkunft und Fangbedingungen von Fisch	26
9	Nachhaltiger Fischkonsum und Einstellung zu nachhaltiger Fischerei	27
10	Nachhaltiger Fischkonsum nach Milieus	29
11	Bekanntheit des MSC-Siegels	29
12	Zustimmung zur Energiewende im Zeitvergleich	30
13	Zustimmung zur Energiewende nach Milieus	31
14	Zustimmung zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft	32
15	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft	34
16	Bedeutung der Natur für die regionale und globale Identität	36
17	Problemwahrnehmungen	37
18	Persönliche Bedeutung des globalen und regionalen Naturschutzes	38
19	Persönliche Bereitschaft zum globalen und regionalen Naturschutz	39
20	Kollektive und persönliche Wirksamkeit im globalen und regionalen Kontext	42
21	Persönliche Normen im globalen und regionalen Kontext	43
22	Teilindikatoren und Gesamtindikator	45
23	Gesamtindikator nach Milieus	45
24	Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich	46
25	Bekanntheit des Begriffs „Biologische Vielfalt“ nach Milieus	47

26	Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“	48
27	Verständnis des Begriffs „Biologische Vielfalt“ im Zeitvergleich	48
28	Wahrgenommene Abnahme der biologischen Vielfalt	49
29	Gesellschaftlicher Stellenwert der Erhaltung der biologischen Vielfalt	50
30	Persönliche Bedeutung der biologischen Vielfalt	50
31	Wahrgenommene Verantwortungspflicht nach Milieus	51
32	Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen	52

Tabellenverzeichnis

Tabelle		Seite
1	Einschätzung zu den Hauptproblemen der Meere nach Milieus	22
2	Nachhaltiger Fischkonsum und Einstellung zu nachhaltiger Fischerei nach Geschlecht, Alter und Bildung	28
3	Zustimmung zur Energiewende nach Milieus im Zeitvergleich	31
4	Zustimmung („sehr wichtig“) zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft nach Alter, Bildung und Haushaltsnettoeinkommen	33
5	Zustimmung („sehr wichtig“) zum Verbot gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft nach Milieus im Zeitvergleich	33
6	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Geschlecht, Alter und Bildung	35
7	Einstellungen zum Einsatz von Gentechnik in der Landwirtschaft nach Milieus	35
8	Bedeutung der Natur für die regionale und globale Identität nach dem Alter	37
9	Persönliche Bereitschaft zum globalen Naturschutz nach Ortsgrößen	40
10	Zeitliche Entwicklung des Indikators „Bewusstsein für biologische Vielfalt“	46
11	Bereitschaft, aktiv zur Erhaltung der biologischen Vielfalt beizutragen, nach Geschlecht, Alter und Bildung	53

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzungen

AWZ	ausschließliche Wirtschaftszone
BMU	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, vormals Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
BMUB	Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit
BfN	Bundesamt für Naturschutz
CAPI	Computerunterstützte Face-to-Face-Interviews
Cas	CRISPR-associated protein
CBD	Convention on Biological Diversity
CRISPR	Clustered Regularly Interspaced Short Palindromic Repeats
DNA	Desoxyribonucleic acid
et al	et alii/et aliae/et alia
EU	Europäische Union
e.V.	eingetragener Verein
FFH	Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie
GESIS	Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GVO	Gentechnisch veränderte Organismen
MSC	Marine Stewardship Council
NBS	Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt
PIK	Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung
SPSS	Statistik- und Analyse-Software von IBM (Statistical Package for the Social Sciences)
UBA	Umweltbundesamt
UN	United Nations
WWF	World Wide Fund For Nature

Grundauszählung

Kapitel 2: Meeresnaturschutz

A2.1 Ich möchte gerne von Ihnen wissen, was Ihnen ganz spontan zum Thema Meeresnatur einfällt. Was ist Meeresnatur für Sie? Bitte nennen Sie mir so viele Begriffe, wie Ihnen in den Sinn kommen. (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 2)

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Tierwelt	73	Phänomene und Ereignisse	18
Lebensräume und Strukturen	42	Nutzung	16
Pflanzenwelt	40	Sonstige Assoziationen	6
Schutz und Gefährdung	39		

Tierwelt – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Fische	47	Artenreichtum/-vielfalt in der Tierwelt	2
Korallen/Korallenriffe/Seeanemonen	27	Seesterne	2
Lebewesen/Tiere im/aus dem Meer	21	Schildkröten/Meeresschildkröten	1
Muscheln	12	Pinguine	1
Wale	9	Tintenfische (Oktopus, Krake, Kalmar)	1
Krustentiere/Garnelen/Krebse/Krabben	8	Seepferdchen	1
Vögel/Möwen/Schwäne/Enten	6	Seeigel	1
Quallen	5	Schlangen/See-/Meeres-/Wasserschlangen	1
Robben/Seehunde	5	Insekten/Würmer/Schnecken	1
Delfine	5	Heringe	1
Haie	5	Eisbären	1
Plankton/Kleinstlebewesen	3	Sonstiges	3

Lebensräume und Strukturen – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Meer/Ozean/Wasser	15	Meeresgrund/-boden	2
Strand/Dünen/Sand	14	Tiefsee	2
Steine/Kies	4	Mineralien	1
Natur des Meeres	4	Flüsse/Kanäle/Fjorde	1
Watt	3	Unterwasservulkane/-gebirge	1
Inseln	3	Küste/Ufer	1
Felsen/Klippen	2	Eis/Eisberge	1
Nordsee	2	Sonstiges	6
Ostsee	2		

Pflanzenwelt – Unterkategorien

Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Pflanzen/Algen/Seetang	40	Artenreichtum/-vielfalt in der Pflanzenwelt	1

Schutz und Gefährdung – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
(Plastik-)Müll	11	Verschmutzung durch Schadstoffe/Abwässer/Chemikalien/Dünger	2
Saubere Meere/sauberes Wasser	11	Ökologisches Gleichgewicht	2
Überfischung	6	Saubere/frische Luft	1
Umwelt/Naturschutz allgemein	6	Zerstörung der Meere	1
Ölverschmutzung	5	Zerstörung der Korallenriffe	1
Verschmutzung der Meere allgemein	4	Walfang	1
Rückgang des Fischbestandes/Fischsterben	3	Saubere Natur/Umwelt	1
Artensterben/Aussterben der Arten	3	Anstieg der Wassertemperatur	1
Gesunde Tiere/Pflanzen	3	Klimawandel	1
Appell zu mehr Umwelt-/Naturschutz	3	Hochwasser/Überschwemmungen	1
Artenreich/-vielfalt	3	Sonstiges	3
Anstieg des Meeresspiegels	2		

Phänomene und Ereignisse – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Wellen/Strömung	8	Meeresrauschen	1
Gezeiten/Ebbe/Flut	5	Farben/bunt/blau/türkis	1
Wind/Stürme/Tsunami	5	Sonstiges	1
Salzwasser/salziges Wasser	4		

Nutzung – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Schiffe/Boote	5	Urlaub/Erholung	2
Fischfang	4	Windräder/Windparks	2
Wassersport/schwimmen/tauchen	3	Bodenschätze/Schätze	1
Gas-/Ölförderung/Bohrinseln	2	Sonstiges	2

Sonstige Assoziationen – Unterkategorien			
Angaben in Prozent		Angaben in Prozent	
Natur allgemein	1	Menschen	1
Sommer/Sonne	1	Sonstiges	3

A2.2 Die folgenden Aussagen beziehen sich auf Ihre Meinung über Naturschutzgebiete im Meer. Naturschutzgebiete sind Gebiete, die für die Erhaltung der Natur als bedeutsam angesehen werden. Für diese Gebiete wurde daher rechtlich festgelegt, dass die Natur hier unter einem besonderen Schutz steht. Stimmen Sie den nachfolgenden Aussagen voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zu? (Abbildung 4, Abbildung 5)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/keine Angabe
Ich finde, dass Öl- und Gasleitungen in Meeresnaturschutzgebieten nichts zu suchen haben.	66	26	7	0	1
In Meeresnaturschutzgebieten sollte nicht gefischt werden.	57	33	8	1	1
Zur Erhaltung der Natur im Meer sollten mehr Meeresnaturschutzgebiete eingerichtet werden.	56	37	5	0	2
In Meeresnaturschutzgebieten sollten keine Windkraftanlagen stehen.	48	31	15	3	3
Freiwillige Regelungen mit den Fischern in Meeresnaturschutzgebieten sind besser als staatliche Vorgaben.	27	30	27	13	3

A2.3 In der deutschen Nord- und Ostsee werden sechs große Naturschutzgebiete im offenen Meer neu eingerichtet. Ist Ihnen dies bekannt? (Abbildung 6)

Angaben in Prozent

Ich habe davon gehört und ich bin gut darüber informiert.	6
Ich habe davon gehört, aber ich weiß nichts Näheres dazu.	34
Ist mir nicht bekannt, ich habe nichts davon gehört.	60
Weiß nicht	0

A2.4 Wie stehen Sie zur Einrichtung dieser Schutzgebiete in Nord- und Ostsee? Halten Sie solche Gebiete für sehr wichtig, eher wichtig, eher nicht wichtig oder überhaupt nicht wichtig? (Abbildung 7)

Angaben in Prozent

Sehr wichtig	53
Eher wichtig	41
Eher nicht wichtig	3
Überhaupt nicht wichtig	1
Weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	2

A2.5 Die nun folgenden Fragen beziehen sich nicht mehr nur auf Naturschutzgebiete, sondern auf Meere im Allgemeinen. Bitte geben Sie eine Einschätzung zu den folgenden Aspekten der Meere. Sehen Sie die folgenden Aspekte als sehr großes Problem, eher großes Problem, eher geringes Problem oder kein Problem? (Abbildung 3, Tabelle 1)

Angaben in Prozent	sehr großes Problem	eher großes Problem	eher geringes Problem	kein Problem	weiß nicht/ keine Angabe
Plastikmüll im Meer	78	18	3	0	1
Verschmutzung durch Erdöl	71	25	4	0	0
Radioaktive Abfälle	66	24	6	1	3
Verlust von Tier- und Pflanzenarten im Meer	65	29	5	0	1
Verlust von Korallenriffen und anderen Lebensräumen im Meer	64	29	5	1	1
Düngemittel und Abwässer	60	33	6	0	1
Überfischung	55	37	6	1	1
Anstieg des Meeresspiegels	53	34	10	2	1
Naturschädigende Fischereimethoden wie z.B. die Schädigung des Meeresbodens durch Schleppnetze	50	37	10	1	2
Beifang, also der Fang von Fischen und anderen Meerestieren sowie Vögeln, die zwar ins Netz gehen, aber nicht das eigentliche Fangziel sind	44	41	12	1	2
Abbau von Bodenschätzen wie Sand, Kies und Mineralien	37	41	16	2	4
Unterwasserlärm, zum Beispiel durch Schiffe oder Bohrungen im Meer	31	41	20	3	5

A2.6 Bitte sagen Sie mir, wie häufig Sie Fisch essen?	
Angaben in Prozent	
Mehr als einmal pro Woche	4
Einmal pro Woche	20
Mehrmals im Monat	35
Einmal pro Monat oder seltener	33
Gar nicht	8

A2.7 Wie interessant sind für Sie Informationen über Herkunft und Fangbedingungen von Fisch, um Ihren Konsum natur- und umweltverträglich gestalten zu können? (Abbildung 8)	
Angaben in Prozent	
Darüber weiß ich schon genug	7
Das ist für mich interessant	59
Das ist für mich nicht interessant	25
Das betrifft mich nicht	8
Weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	1

A2.8 Die folgenden Aussagen beziehen sich auf einige Meinungen zum Thema Fischerei. Stimmen Sie diesen Aussagen voll und ganz, eher, eher nicht oder überhaupt nicht zu? (Abbildung 9, Abbildung 10, Tabelle 2)					
Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/keine Angabe
Ich möchte mich darauf verlassen können, dass der Handel keine Fischprodukte von bedrohten Arten anbietet.	59	33	7	1	0
Die Kennzeichnung von Fischprodukten aus naturschonender Fischerei halte ich für sehr wichtig.	51	39	8	1	1
Damit die Fischerei mehr für den Meeresnaturschutz tut, braucht es strengere Regeln und Gesetze, auch wenn dadurch die Fischpreise steigen würden.	38	45	13	2	2
Wenn ich Meeresfisch esse, achte ich darauf, dass es sich dabei nicht um bedrohte Arten handelt.	31	35	26	7	1
Damit die Fischerei mehr für den Meeresnaturschutz tut, sollte der Staat sie hierbei finanziell stärker unterstützen, auch wenn dies Steuermittel kostet.	30	47	17	3	3
Ich esse wenig Fisch, um einen persönlichen Beitrag zum Erhalt und zur Schonung der Fischbestände zu leisten.	10	27	44	19	0

A2.9 Bitte sagen Sie mir als nächstes, ob Ihnen dieses Siegel/Logo bekannt ist. (Abbildung 11)	
Angaben in Prozent	
Ich kenne dieses Siegel und ich weiß, was es bedeutet.	24
Ich kenne dieses Siegel, ich weiß aber nicht, was es bedeutet.	31
Ich kenne dieses Siegel nicht.	39
Weiß nicht	6

Kapitel 3: Energiewende

A3.1 Kommen wir zu einem anderen Thema. Ich möchte jetzt mit Ihnen über die Energiewende sprechen. Halten Sie die Energiewende – hin zu einer überwiegenden Versorgung aus erneuerbaren Energien – für richtig? (Abbildung 12, Abbildung 13, Tabelle 3)

Angaben in Prozent	
Ja	61
Unentschieden	30
Nein	7
Weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	2

Kapitel 4: Gentechnik

A4.1 Sagen Sie mir bitte, ob Sie die folgende Maßnahme für sehr wichtig, eher wichtig, weniger wichtig oder überhaupt nicht wichtig halten: Der Einsatz gentechnisch veränderter Organismen in der Landwirtschaft wird verboten. (Abbildung 14, Tabelle 4, Tabelle 5)

Angaben in Prozent	
Sehr wichtig	42
Eher wichtig	37
Weniger wichtig	13
Überhaupt nicht wichtig	2
Weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	6

A4.2 Bitte bewerten Sie folgende Aussagen zum Thema Gentechnik in der Landwirtschaft. Stimmen Sie den Aussagen voll und ganz zu, eher zu, eher nicht zu oder stimmen Sie überhaupt nicht zu? (Abbildung 15, Tabelle 6, Tabelle 7)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Wenn Pflanzen gezielt gentechnisch verändert werden, sollten mögliche Auswirkungen auf die Natur immer untersucht werden.	70	23	6	0	1
Meiner Meinung nach sollten Lebensmittel von Tieren, die mit gentechnisch veränderter Nahrung gefüttert wurden, vom Handel gekennzeichnet werden.	69	24	6	1	0
Ich finde, der Mensch hat kein Recht, Pflanzen und Tiere gezielt gentechnisch zu verändern.	45	33	14	4	4
Ich bin der Meinung, dass Gentechnik in der Landwirtschaft ein wichtiger Baustein bei der Bekämpfung des Welthungers ist.	13	27	33	19	8
Ich habe kein Problem damit, gentechnisch veränderte Lebensmittel zu essen.	9	22	27	40	2

Kapitel 5: Naturschutz auf regionaler und globaler Ebene

Globale Identität

A5.1 Es folgen nun einige Fragen zu Ihren Einstellungen gegenüber der Natur. Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.

Bedeutung der Natur für die globale Identität (Abbildung 16, Tabelle 8)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Was unsere Identität als Menschheit ausmacht, ist im Wesentlichen die Natur auf der Erde.	24	44	22	6	2	2

Problemwahrnehmungen (Abbildung 17)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Die Art und Weise, wie mit der Natur auf der Erde umgegangen wird, halte ich persönlich für äußerst problematisch.	39	40	16	3	1	1

Persönliche Bedeutung des globalen Naturschutzes (Abbildung 18)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Für mich ganz persönlich gibt es wenig Wichtigeres, als die Natur auf der Erde zu schützen.	8	26	31	24	10	1

Persönliche Bereitschaft zum globalen Naturschutz (Abbildung 19, Tabelle 9)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Ich bin bereit, ganz persönlich etwas für den Schutz der Natur auf der Erde zu tun, z.B. Verhaltensregeln in Schutzgebieten beachten.	45	32	12	6	5	0
Ich würde mich ganz persönlich für den Schutz der Natur auf der Erde einsetzen, auch wenn dies Aufwand bedeutet, z.B. einmal in der Woche in der Natur Müll aufsammeln.	11	23	27	21	16	2
Ich bin bereit an gemeinschaftlichen Aktionen zum Schutz der Natur auf der Erde teilzunehmen, z.B. Demonstrationen.	8	21	26	21	23	1
Ich würde in einer Gruppe zum Schutz der Natur auf der Erde mitarbeiten.	7	21	29	23	19	1

Kollektive und persönliche Wirksamkeit (Abbildung 20)						
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Ich glaube, dass wir als Menschheit gemeinsam etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen können.	41	41	14	3	1	0
Wir als Menschheit sind in der Lage, uns gemeinsam für den Schutz der Natur auf der Erde einzusetzen.	40	42	14	3	1	0
Ich bin persönlich in der Lage, mich für den Schutz der Natur auf der Erde einzusetzen	16	30	35	12	6	1
Ich glaube, dass ich ganz persönlich etwas für den Schutz der Natur auf der Erde erreichen kann.	14	28	32	18	8	0

Persönliche Normen (Abbildung 21)						
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Ich fühle mich innerlich verpflichtet, mich für den Schutz der Natur auf der Erde einzusetzen.	15	34	33	13	4	1

Regionale Identität

A5.2 Es folgen nun einige Fragen zu Ihren Einstellungen gegenüber der Natur. Bitte sagen Sie mir für jede dieser Aussagen, ob sie Ihrer Meinung nach voll und ganz, eher, teils/teils, eher nicht oder überhaupt nicht zutrifft.						
Bedeutung der Natur für die regionale Identität (Abbildung 16, Tabelle 8)						
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Was unsere Identität in der Region ausmacht, ist im Wesentlichen die hiesige Natur.	19	38	28	11	3	1

Problemwahrnehmungen (Abbildung 17)						
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Die Art und Weise, wie mit der Natur in meiner Region umgegangen wird, halte ich persönlich für äußerst problematisch.	13	26	36	19	3	3

Persönliche Bedeutung des regionalen Naturschutzes (Abbildung 18)						
Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Für mich ganz persönlich gibt es wenig Wichtigeres, als die Natur in meiner Region zu schützen.	7	19	31	26	17	0

Persönliche Bereitschaft zum regionalen Naturschutz (Abbildung 19)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Ich bin bereit, ganz persönlich etwas für den Schutz der Natur in meiner Region zu tun, z.B. Verhaltensregeln in Schutzgebieten beachten.	38	33	15	8	6	0
Ich würde mich ganz persönlich für den Schutz der Natur in meiner Region einsetzen, auch wenn dies Aufwand bedeutet, z.B. einmal in der Woche in der Natur Müll aufsammeln.	10	22	27	23	17	1
Ich bin bereit, an gemeinschaftlichen Aktionen zum Schutz der Natur in meiner Region teilzunehmen, z.B. Demonstrationen.	9	19	24	25	23	0
Ich würde in einer örtlichen Gruppe zum Schutz der Natur in meiner Region mitarbeiten.	9	19	25	26	21	0

Kollektive und persönliche Wirksamkeit (Abbildung 20)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Ich glaube, dass wir Menschen in unserer Region gemeinsam etwas für den Schutz unserer regionalen Natur erreichen können.	27	40	24	8	1	0
Wir Menschen in unserer Region sind in der Lage uns gemeinsam für den Schutz unserer regionalen Natur einzusetzen.	25	37	29	7	1	1
Ich bin persönlich in der Lage, mich für den Schutz der Natur in meiner Region einzusetzen.	13	28	32	19	8	0
Ich glaube, dass ich ganz persönlich etwas für den Schutz der Natur in meiner Region erreichen kann.	12	25	32	23	7	1

Persönliche Normen (Abbildung 21)

Angaben in Prozent	trifft voll und ganz zu	trifft eher zu	teils/teils	trifft eher nicht zu	trifft überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Ich fühle mich innerlich verpflichtet, mich für den Schutz der Natur in meiner Region einzusetzen.	11	29	31	20	8	1

Kapitel 6: Biologische Vielfalt

A6.1 Ist Ihnen der Begriff „Biologische Vielfalt“ bekannt? (Abbildung 24, Abbildung 25)

Angaben in Prozent	
Ich habe davon gehört, und ich weiß, was der Begriff bedeutet.	42
Ich habe davon gehört, aber ich weiß nicht, was der Begriff bedeutet.	38
Ich habe noch nie davon gehört.	20
Weiß nicht/keine Angabe	0

A6.2 Können Sie mir bitte sagen, was der Begriff „Biologische Vielfalt“ für Sie bedeutet? (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich) (Abbildung 26)

Angaben in Prozent	
Vielfalt von Arten (Tieren und/oder Pflanzen)	91
Vielfalt von Ökosystemen, Lebensräumen	61
Vielfalt von Genen, Erbinformationen, Erbgut	38
Sonstiges	1
Weiß nicht/keine Angabe	0

Basis: 860 Fälle; nur Befragte, die angeben zu wissen, was biologische Vielfalt bedeutet

A6.3 Inwieweit sind Sie davon überzeugt, dass die biologische Vielfalt auf der Erde abnimmt? Sind Sie... (Abbildung 28)

Angaben in Prozent	
Sehr überzeugt	36
Eher überzeugt	41
Unentschieden	18
Eher nicht überzeugt	4
Gar nicht überzeugt	1
Weiß nicht/keine Angabe	0

A6.4 Die Bundesrepublik Deutschland hat sich in internationalen Abkommen zur Erhaltung der biologischen Vielfalt verpflichtet. Inwieweit halten Sie persönlich die Erhaltung der biologischen Vielfalt für eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe? Würden Sie sagen, ... (Abbildung 29)

Angaben in Prozent	
Ja, dies ist eine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe	31
Eher ja	40
Teils/teils	23
Eher nein	4
Nein, dies ist keine vorrangige gesellschaftliche Aufgabe	1
Weiß nicht/kann ich nicht beurteilen	1

A6.5 Ich lese Ihnen nun einige Möglichkeiten vor, was man persönlich tun kann, um die biologische Vielfalt zu schützen. Inwieweit sind Sie persönlich bereit, ... (Abbildung 32, Tabelle 11)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
... die Marke von Kosmetika oder Drogerie-Artikeln zu wechseln, wenn Sie erfahren, dass deren Herstellung die biologische Vielfalt gefährdet?	46	35	14	4	1
... Ihre Freunde und Bekannte auf den Schutz der biologischen Vielfalt aufmerksam zu machen?	27	46	20	5	2
... beim Einkaufen einen Ratgeber zu benutzen, der zum Beispiel über gefährdete Fischarten informiert?	26	43	20	10	1
... sich über aktuelle Entwicklungen im Bereich biologische Vielfalt zu informieren?	24	52	19	4	1
... für die Pflege und Erhaltung eines Schutzgebietes zu spenden?	14	44	28	13	1
... in einem Naturschutzverband aktiv mitzuarbeiten, um die biologische Vielfalt zu schützen?	8	28	38	25	1

A6.6 Bitte sagen Sie mir jeweils, inwieweit die Aussage Ihrer Meinung nach voll und ganz zutrifft, eher zutrifft, eher nicht zutrifft oder überhaupt nicht zutrifft. (Abbildung 30, Abbildung 31)

Angaben in Prozent	stimme voll und ganz zu	stimme eher zu	stimme eher nicht zu	stimme überhaupt nicht zu	weiß nicht/ keine Angabe
Die biologische Vielfalt in der Natur fördert mein Wohlbefinden und meine Lebensqualität.	37	44	14	2	3
Ärmere Staaten sollten zum Schutz ihrer biologischen Vielfalt durch reichere Staaten finanziell unterstützt werden.	30	48	15	3	4
Wenn die biologische Vielfalt schwindet, beeinträchtigt mich das persönlich.	28	42	22	5	3
Zur Erhaltung der biologischen Vielfalt sollte der Verbrauch von Flächen für Siedlungen, Gewerbe und Verkehrswege reduziert werden.	25	52	16	2	5
Ich fühle mich persönlich für die Erhaltung der biologischen Vielfalt verantwortlich.	13	40	34	11	2

Fußnotenverzeichnis

Fußnote	Seite	
1	Um die beiden Kontext-Ebenen (global versus regional) gegeneinander zu testen, wurden die Befragten in zwei Gruppen aufgeteilt.	8
2	Methodologisch wird das umgesetzt durch den Rückgriff auf aus der Ethnologie entlehnte Erhebungsverfahren wie etwa das non-direktiv angelegte narrative Interview, bei der die Befragten in ihrer eigenen Sprache alle aus ihrer Sicht relevanten Lebensbereiche darstellen (siehe Flaig und Barth 2018, Seite 5).	11
3	Der Milieu-Indikator beinhaltet Statements, die die typischen Werthaltungen der einzelnen Lebensstile repräsentieren und damit auch die Grenzen zwischen den Gruppen rekonstruierbar machen. Dabei haben sich Aussagen am besten bewährt, die Grundüberzeugungen der Befragten erfassen oder alltäglich wirksame Motive diagnostizieren. Kriterium für die Auswahl solcher Statements ist ihre Differenzierungskraft, das heißt ihre Eignung, die verschiedenen Gruppen optimal zu trennen. Auf dieser Basis werden die Befragten anhand eines Wahrscheinlichkeitsmodells mit Hilfe einer speziell adaptierten Form der Clusteranalyse den Lebenswelten zugeordnet. Dies geschieht, indem für jede Gruppe eine spezifische Verteilung von Antwortwahrscheinlichkeiten über alle Indikator-Items bestimmt wird (Normprofile). Die Lebensstilklassifikation erfolgt dann nach Ähnlichkeit der individuellen Antwortmuster mit dem Wahrscheinlichkeitsmodell, entsprechend der Logik des Profilvergleichs.	11
4	Die soziale Schicht beschreibt die Stellung in der Gesellschaft, die mit Bildung, Einkommen und Berufsprestige einhergeht. Sie ist gekoppelt an das Vorhandensein von ökonomischem, kulturellem, sozialem und symbolischem Kapital.	11
5	Niedrig: Ohne Haupt-/Volksschulabschluss oder Haupt-/Volksschulabschluss oder Polytechnische Oberschule mit Abschluss 8. oder 9. Klasse, mittel: Mittlere Reife/Realschulabschluss oder Abschluss der Polytechnischen Oberschule 10. Klasse oder Fachschulabschluss, hoch: allgemeine oder fachgebundene Hochschulreife/Abitur oder Universitäts-/Hochschul- beziehungsweise Fachhochschulstudium.	16
6	Die Bezeichnung „BIK“ geht zurück auf das Institut „BIK Aschpurwis + Behrens GmbH“ in Hamburg.	16
7	In den Naturbewusstseinsstudie 2009 und 2011 wurden Unterschiede im Antwortverhalten von Subgruppen bei Abweichungen von fünf Prozent beziehungsweise zehn Prozent vom Durchschnittswert als statistisch signifikant ausgewiesen. In der aktuellen Untersuchung wurde, wie schon in den Naturbewusstseinsstudie 2013 und 2015, die Signifikanz mittels Chi-Quadrat-Test geprüft, da dieses Verfahren bei Durchschnittswerten unter 20 Prozent oder über 80 Prozent validere Ergebnisse hervorbringt.	17
8	Aus Gründen der Einfachheit wurden alle Nennungen von Plankton zu den tierischen Organismen gezählt. Es gibt aber auch pflanzliches Plankton (zum Beispiel Kieselalgen, Grünalgen oder Dinoflagellaten).	19
9	Die Prozentwerte der Kategorien (zum Beispiel „Tierwelt der Meere“) ergeben sich nicht durch Addition der Unterkategorien (zum Beispiel „Korallen“, „Muscheln“, „Wale“ für die Kategorie „Tierwelt der Meere“), da die einzelnen Befragten Mehrfachnennungen abgeben konnten. In der Grundauszählung im Anhang sind die Unterkategorien vollständig und detailliert aufgeführt.	19

10	Hier zeigt sich eine Übereinstimmung zu den Befunden der Umweltbewusstseinsstudie 2016 des Umweltbundesamtes. Gefragt nach der Bedrohlichkeit verschiedener Umweltprobleme, gaben 74 Prozent der Befragten an, Plastikmüll in den Weltmeeren würden sie als „sehr bedrohlich“ empfinden (BMUB und UBA 2017, Seite 18). Damit lag dieses Umweltproblem an der Spitze aller Umweltprobleme, also auch noch vor der Abholzung von Wäldern (71 Prozent), dem Artensterben (56 Prozent) oder dem Klimawandel (55 Prozent).	20
11	Siehe hierzu www.umweltbundesamt.de/themen/durchblick-im-siegeldschungel .	29
12	Genome Editing ist eine molekularbiologische Methode zur zielgerichteten Veränderung von DNA.	32
13	Für eine eingehende Erläuterung des Begriffs „Place Identity“ vergleiche Lengen 2016.	36
14	Durch die Aufteilung der Befragten in zwei nahezu gleich große Gruppen ist die Analyse von Unterschieden im Antwortverhalten von Subgruppen (zum Beispiel Personen aus Kleinstädten) nur bedingt möglich beziehungsweise aussagekräftig. Das gilt insbesondere für die Milieuanalyse, da hier zwischen zehn Subgruppen unterschieden wird.	36
15	Rote Listen sind Verzeichnisse ausgestorbener, verschollener und gefährdeter Tier-, Pflanzen- und Pilzarten, Pflanzengesellschaften sowie Biotoptypen und Biotopkomplexe. Die Roten Listen können auf der Website des BfN heruntergeladen werden (www.bfn.de/naturbewusstsein.html).	44
16	In der Naturbewusstseinsstudie 2017 wurden nur diejenigen Frageitems berücksichtigt, die zur Berechnung des Gesellschaftsindikators notwendig sind. In den Vorgängerstudien wurde der Frageblock zur biologischen Vielfalt um weitere Frageitems ergänzt.	44
17	Die Entwicklung, Operationalisierung und konkrete Berechnung des Indikators kann bei Kuckartz und Rädiker (2009) nachvollzogen werden. Eine ausführliche Erläuterung der Vorgehensweise und eine umfassende Diskussion der Befunde kann im Vertiefungsbericht zum Gesellschaftsindikator nachgelesen werden (Veröffentlichung geplant für Herbst 2018).	44
18	Folgende Definition wurde den Befragten vorgelesen: In der Wissenschaft versteht man unter biologischer Vielfalt erstens die Vielfalt von Erbinformationen und Genen, zweitens die Vielfalt von Tier- und Pflanzenarten und drittens die Vielfalt von Lebensräumen und Ökosystemen.	49

